



سازمان اسناد و کتابخانه ملی
جمهوری اسلامی ایران

Zeitschrift der ...

[1847. Band = ۱۰۰
heft



Reg.No	۹۳/۱۶۴۴
Date:	

Zeitschrift

der



Deutschen morgenländischen Gesellschaft

herausgegeben

von den Geschäftsführern.



Erster Band.

Mit einer lithographirten Tafel.

Leipzig 1847

Nachdruck genehmigt von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

KRAUS REPRINT LTD.

Nendeln, Liechtenstein

1966

Zeitschrift



Deutsches Institut für
Forschung und Lehre

Lehrstuhl für

von den Deutschen

Deutscher Bund

Mit einer 11. Auflage

Leipzig 1947

Printed in Germany

Lessing-Druckerei – Wiesbaden

I n h a l t

des ersten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgen- ländischen Gesellschaft.

Erstes Heft.

	Seite
Vorwort	III
Ueber eine zweite Sammlung Aethiopischer Handschriften in Tübingen, von <i>H. v. Ewald.</i>	1
Ueber die Völker und Sprachen südlich von Aethiopien, von <i>H. v. Ewald.</i>	44
Erläuterungen und Berichtigungen zu orientalischen Schriftstellern, von <i>F. Tuch.</i>	57
Brahma und die Brahmanen, von <i>R. Roth.</i>	66

Die orientalischen Studien in Nord-Amerika.	87
Correspondenz (vom Staatsrath von <i>Frähn</i>).	89

Zweites Heft.

Die Sinologen und ihre Werke (erster Artikel), von <i>K. F. Neumann.</i>	91
Der Neger. Eine aphoristische Skizze, von <i>Fr. Pruner.</i>	129
Ueber die Anlage eines Colonialhandels-Etablissements im ostindischen Archipel, von <i>E. Selberg.</i>	137
Ueber einen griechisch-arabischen Codex rescriptus der Leipziger Uni- versitäts-Bibliothek, von <i>H. L. Fleischer.</i>	148
Bemerkungen zu Genesis c. 14, von <i>F. Tuch.</i>	161

Die türkische Staatszeitung über Preussen, von <i>G. Rosen.</i>	195
Nachricht über etliche indische Handschriften und Drucke, von <i>R. Roth.</i>	199
Ueber das Sanskrit-Werk Bâlabbhârata, von <i>A. Hoefer.</i>	201
Die vollständige arabische Uebersetzung von Galens Hauptwerke über die Anatomie, von <i>J. G. Wetzstein.</i>	203
Die neusten Fortschritte im türkischen Unterrichtswesen.	206
Die beiden ägyptischen Gesellschaften.	206
Reisende im Morgenlande.	207
Asiatische Gesellschaft von China.	208
Neue italiänische Zeitschrift in Aegypten.	208
Zustand des Buchhandels in Pera.	208
Nasif Efendi über de Sacy.	208
Arabische Augenheilkunde.	209
Die syrisch-ägyptische Gesellschaft in London und ihr ehemaliger Ehren- secretär.	210
Zendika und Pâzendica.	211
Prof. Tornbergs neuste Arbeiten.	211
Ein Hauptwerk Ghazâlî's in Bern.	212
Neuste Literatur des Vulgärarabischen diesseits des Rheins.	212
Frähns Indications bibliographiques etc. St. Pétersb. 1845.	214
Altpersisches und Assyrisches.	215
Nachtrag zu S. 160, von <i>F. Tuch.</i>	215
Prof. Freytag's „Annonce du tome second de l'Hamasa.“	216
Nachtrag zum Vorworte.	216

Drittes und viertes Heft.

Die Sinologen und ihre Werke (Schluss), von <i>K. F. Neumann</i> .	217
Ueber die Sprache der Suaheli, von <i>H. C. von der Gabelentz</i> .	238
Studien über das Zendavesta, von <i>Fr. Spiegel</i> .	243
Ueber die in Philae aufgefundene Republikation des Dekretes von Rosette und die ägyptischen Forschungen des Herrn de Sauley, von <i>R. Lepsius</i> .	264
Ueber homo und deus, von <i>C. Hofmann</i> .	321

Zwei Fetwa's, mitgetheilt vom Missionar <i>W. G. Schauffler</i> .	327
Älteste Chalifen - Münze, von <i>J. Olshausen</i> .	334
Beitrag zur arabischen Schriftlehre, und: Ueber den Ursprung des oben S. 16 — 21 ausgezogenen Aethiopischen Christusbriefes, von <i>H. v. Ewald</i> .	335
Ueber den Vogelnamen <i>ع.م.</i> , von <i>E. Rüdiger</i> .	338
Beschreibung einiger tatarischer Handschriften in den Petersburger Bi- bliotheken, von <i>J. Berezin</i> , aus dem Russischen übersetzt von <i>Zenker</i> .	339
Ein Brief von <i>Wolff</i> .	346
Aus einem Briefe von <i>Bernstein</i> .	350
Desgleichen von <i>Dozy</i> .	351
Desgleichen von <i>Spiegel</i> .	351
Desgleichen von <i>Tornberg</i> .	352
Desgleichen von <i>Schultz</i> .	352
Literarische Anzeigen von Werken v. <i>Keil</i> , <i>Umbreit</i> , v. <i>Lengerke</i> , <i>Munk</i> , <i>Girault de Prangey</i> , <i>Robinson</i> u. <i>Nesselmann</i> .	353
Die neuesten Drucke der nordamerikanischen Mission in Beirut.	357
<i>Judas</i> , Étude démonstrative de la langue phénicienne et de la langue libyque.	358
<i>Garcin de Tassy</i> , Rudiments de la langue hindoui	360
— — Hist. de la littérature hindoui et hindoustani.	360
Die ersten oriental. Druckwerke d. k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.	362
<i>El-Cazwini's</i> Kosmographie. II. Th. Die Denkmäler der Länder. Herausg. v. <i>Wüstenfeld</i> . 1. Hälfte.	368
<i>Reiskii</i> Primae lineae etc. ed. <i>Wüstenfeld</i> .	369
Ankündigung und Probe u. s. w. von <i>Bernstein</i> .	370

Berichtigungen.

- S. III Z. 14 v. o. lies *welchen* statt *welcher*
 — 3 — 8 v. u. — *Havash* — *Haoash*
 — 10 — 7 v. o. — *Enärea* — *Enärca*
 — — 12 v. o. — *Ubie* — *Ubia*
 — — 14 v. o. — *sein* — *seine*
 — — 2 v. u. — *Enärea* — *Enärca*
 — 11 — 9 v. o. — *verschlungen wurden* statt *verschlungen*
 — 13 — 7 v. u. — *von* statt *bei*
 — 20 — 2 v. u. — *Dufes ist* statt *Dufes*
 — 31 — 12 v. u. — *uns* statt *uns nun*
 — 58 — 17 v. o. — *festes* — *Festes*
 — — 2 v. u. — *حَدَّ اِدْبُجْ* statt *حَدَّ اِدْبُجْ*
 — 59 — 20 v. o. — *مَدْرَمَس* statt *مَدْرَمَس*
 — 90 — 25 v. o. — *Jacut's* — *Jacub's*
 — 123 — 7 v. u. — *ausgerottet* statt *ausgerotte*.
 — 148 — 3 v. u. — In Betreff der 24 Blätter findet sich eine frühere
 Berichtigung von Tischendorf selbst in den Wiener
 Jahrb. d. Lit. Bd. CXII. S. 42, wonach sich „nur
 22 Blätter vorgefunden haben.“
 — 150 — 4 v. u. — *اوثوميس* statt *اوثوميس*
 — — 6 v. u. — *27stem* statt *27sten*
 — 152 — 4 u. 3 v. u. lies *der Suren des Korans* statt *des Korans*
 — 167 — 8 v. u. lies *Hasbân* — *Hosbân*
 — 181 — 7 v. u. — *nach gedenkt* setze hinzu: *Ps. 29, 8.*
 — 192 — 7 v. u. — *sind aus* statt *aus sind*
 — 218 — 14 v. u. — *Leang* statt *Krang*
 — 223 — 5 v. o. — *Kongtse* — *Kongssse*
 — 225 — 4 v. o. — *Reeves* — *Steeves*
 — — 1 v. u. — *Fahien* — *Fasier*
 — 228 — 11 v. u. — *Reeves* — *Steeves*
 — 230 — 2 v. o. — *Topaze* — *Tropaze*
 — 253 — 10 v. o. — *wir* — *wie*
 — 288 — 3 v. o. — *die* — *der*
 — — 4 v. o. — *der* — *die*
 — 312 — 14 v. u. — *Philopatoren* statt *Philapatoren*
 — 328 — 3 v. o. — *تولى* statt *تولى*
 — 331 — 9 v. o. — *Ausflehnung* statt *Anflehnung*
 — 344 — 22 v. o. — *Handschrift* — *Handschsift*

V o r w o r t.

Die vor einem Jahre gestiftete Deutsche morgenländische Gesellschaft, deren erster Jahresbericht gleichzeitig mit diesem Hefte erscheint, hat in §. 11. ihrer Statuten eine von ihr herauszugebende Zeitschrift angekündigt. Unterhandlungen mit Herrn Prof. Lassen in Bonn hatten schon früher zu der Uebereinkunft geführt, dass die neue Zeitschrift sich an die von ihm redigirte, mit dem siebenten Bande abzuschliessende „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ anreihen sollte. Bald nach Gründung der Gesellschaft aber rieth Herr Prof. Lassen als Mitglied des Vorstandes selbst dazu, dem jungen Vereine in der versprochenen Zeitschrift möglichst bald ein ordentliches Organ zu geben, um so mehr, da er für die seinige auf den Charakter der Allgemeinheit, welcher jene an sich tragen müsse, jetzt noch vollständiger als früher Verzicht geleistet habe. Nur ein zufälliges Missverständniss über diese Wendung der Angelegenheit liess bei einem Theile der geschäftsleitenden Vorsteher den Gedanken aufkommen, bis zum Erlöschen der Lassen'schen Zeitschrift die ihnen von Mitgliedern der Gesellschaft zukommenden Aufsätze, mit Ausschluss alles einer Zeitschrift Eigenthümlichen, als „Abhandlungen und Mittheilungen der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ in zwanglosen Heften herauszugeben, um die auch ausser den jährlichen Zusammenkünften rege wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft einstweilen auf diese Weise zu beurkunden, — ein Gedanke, der sich

den andern Vorstehern ebenfalls zu empfehlen wusste. (Daher der Ausdruck: „Abhandlungen und Mittheilungen“ in dem obenerwähnten Jahresberichte S. 70 vorl. u. l. Z., wofür nun „Zeitschrift“ zu lesen ist.) Als aber genauere Erörterungen das wahre Sachverhältniss festgestellt hatten und zugleich das Verlangen nach dem Erscheinen der Zeitschrift sich von allen Seiten immer dringender aussprach, fiel jene Idee von selbst hinweg, das bereits Gedruckte wurde für das erste Heft der Zeitschrift bestimmt, die Gewähr für dieselbe bis auf Weiteres von den unterzeichneten Vorstehern übernommen, einiges Allgemeine über ihre Einrichtung verabredet, der buchhändlerische Vertrieb dem auf dem Titel genannten Commissionär, einem Mitgliede der Gesellschaft, übergeben, die Entscheidung über einige andere wesentliche Punkte aber den in Jena versammelten Repräsentanten der Gesellschaft vorbehalten. Das Ergebniss ihrer dessfallsigen Beschlüsse wird in dem nächsten Hefte mitgetheilt werden.

Diess die äussern Verhältnisse, unter welchen die Zeitschrift entstanden ist und in's Leben tritt. Ueber ihren Plan können wir kurz sein. Wir beziehen uns in allem Wesentlichen ausdrücklich auf die leitenden Ideen, welche im Eingange des ersten Bandes der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes dargelegt sind. Gestützt und getragen von einer ganzen Gesellschaft und darunter von den Mitarbeitern jener Zeitschrift selbst, hofft die gegenwärtige den dort entworfenen Plan vollständig und nachhaltig auszuführen. Dabei fordert ihre besondere Natur und Bestimmung ausser der Aufnahme von Gesellschaftsnachrichten u. dgl. eine grössere Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der literarischen Notizen, Anzeigen, Uebersichten und kurzgefassten Beurtheilungen. Schriften, die man uns zu diesem Zwecke zuschickt, sollen — insofern sie in unsern Bereich gehören — sobald als möglich besprochen und dann der Bibliothek der Gesellschaft übergeben werden. Hiermit sind zu verbinden: Correspondenz-Artikel und Be-

richte über die gegenwärtigen Zustände des Morgenlandes, namentlich über die Entwicklung seiner Beziehungen zu Europa und die Arbeiten und Entdeckungen dort wohnender oder reisender Europäer. Wir stecken die Grenzen hier absichtlich nicht enger ab, wohl wissend, dass das geistige und wissenschaftliche Leben, mit dem es die Zeitschrift zunächst zu thun hat, durch tausend sichtbare und unsichtbare Fäden mit den Dingen der Aussenwelt zusammenhängt und davon bedingt wird, so dass sich die wahre Einsicht in jenes Leben von der Kenntniss dieser Dinge nicht trennen lässt. Einige unserer correspondirenden Mitglieder, die theils im Morgenlande selbst, theils in dessen Nähe leben, haben uns in dieser Beziehung bereits die erfreulichsten Zusicherungen gegeben, deren Erfüllung, zusammengenommen mit der besondern Beihülfe einiger ordentlichen Mitglieder, uns in den Stand setzen wird, nicht bloss durch Zuverlässigkeit, gute Auswahl und anziehende Darstellung, sondern auch durch Neuheit der Nachrichten unsere Zeitschrift ihren ausländischen Schwestern allmählig gleichzustellen, im Vaterlande selbst die Theilnahme an ihr über den Kreis der Gesellschaft hinaus zu erweitern und auch die Blicke der Staats- und Geschäftsmänner auf sie zu lenken. Man wolle übrigens gerade dieses erste Heft in seiner zweiten Abtheilung nicht als eine Probe von dem betrachten, was wir nach dieser Seite hin künftig zu leisten hoffen; denn bei der Schnelligkeit, mit welcher nach Fassung des entscheidenden Beschlusses das Heft vervollständigt und abgeschlossen werden musste, um es der Versammlung in Jena noch vorlegen zu können, war es nicht möglich, jener Abtheilung die Reichhaltigkeit zu geben, welche in unserem Plane liegt.

Was die Art und Weise des Erscheinens betrifft, so werden einzelne Hefte, durchschnittlich von der Stärke des gegenwärtigen, in Zwischenräumen von etwa zwei Monaten auf einander folgen, ohne vor der Hand an bestimmtere Zeitbedingungen gebunden zu sein, jedoch so dass innerhalb eines

Jahres — von jetzt an bis Ende 1847 — bestimmt sechs Hefte mit fortlaufenden Seitenzahlen erscheinen, welche zusammen einen Jahrgang bilden und deren letztem ein Gesamttitel beigegeben wird.

Schliesslich empfehlen wir unsere Zeitschrift allen denen, welche von dem jetzigen Aufschwunge der morgenländischen Studien in Deutschland irgendwie berührt werden oder selbstthätig daran Theil nehmen, zu geneigter Förderung. Wohl wissen wir, dass sich zur vollständigen Lösung der Aufgabe, die wir uns hier stellen, noch manche günstige Bedingungen vereinigen müssen; doch das Wichtigste ist ja schon gelungen: die Verbindung der edelsten Kräfte des deutschen Orientalismus zu einigem, wetteiferndem Vorwärtstreben und der Anschluss so mancher wackern Männer des Auslandes zu gleichem Zweck. Was so begonnen, trägt die Bürgschaft seiner Zukunft in sich selbst; und ist manches Andere bis jetzt nur Wunsch und Hoffnung, so wollen wir diesen Idealen durch den Realismus der Thaten wenigstens eine immer festere Unterlage bereiten.

Rödiger }
Pott } in Halle.

Fleischer }
Brockhaus } in Leipzig.

Ueber eine zweite Sammlung Aethiopischer Handschriften in Tübingen

von H. v. Ewald.

Das einst sogenannte Land des Priesters Johannes tritt seit den neuesten Zeiten immer vollständiger an das Europäische Tageslicht, als geschähe dies auch zu dem Zwecke damit ganz deutlich werde ob es noch das von unserm Mittelalter gepriesene glückselige Land sei oder nicht. Alle Wege durch die man zur vollkommnern Kenntniss dieses Landes nach seiner jezigen und seiner ältern Lage gelangen kann, laufen uns immer enger zusammen, wiewohl die einen schwerer zu gebrauchen sind als die andern.

Zunächst ist es ein Glück dass dieses Land in den neuesten Zeiten von Europäern der mannichfaltigsten Art, Reisenden und Naturforschern, Gesandten mit ihrem Gefolge und Glücksrittern, Sendboten evangelischen und römischen Glaubens durchzogen und durchforscht wird. Wenn noch Bruce's Reisebeschreibung im vorigen Jahrhundert von vielen und zumtheil recht achtbaren Männern für halb mährchenhaft gehalten werden konnte, so ist das imgrossen nur ein Zeichen wiewenig man damals Abyssinien in Europa richtig würdigte; denn zur Rechtfertigung Bruce's haben die neuern Reisenden wesentlich beigetragen. Dennoch ist nicht zu läugnen dass jener Schottische Reisende den Verdacht gegen seine Darstellungen wenigstens theilweise selbst verschuldet hat: wer seine Weise etwas näher prüft, wird ihn nicht nur

etwas selbstruhmredig sondern auch etwas leicht und lose finden; und wenn solche Leichtigkeit im Leben besonders einem Reisenden wie damals Bruce war in den unwegsamsten und gefahrvollsten Gegenden der Erde zu dem besten Mittel sich glücklich durchzuschlagen werden kann, so wird sie im Urtheilen dagegen nur schädlich wirken. Wie mangelhaft trotz aller geschmückten Darstellung namentlich die geschichtlichen Berichte in Bruce's Werke seien, wird unten an einem einleuchtenden Beispiele dargethan werden.

Um desto befriedigender ist die „Reise in Abyssinien“ von unserm Deutschen Landsmanne Eduard Rüppell, ein Werk nicht nur aus länger fortgesetzten anstrengenden und gewissenhaften Untersuchungen aller Art hervorgegangen, sondern auch voll gesunden nüchternen Urtheils frei von falscher Annassung und in jener ruhigen Fassung gehalten welche allein sich für beschreibende Werke ziemt. Das im Jahre 1829 vorausgegangene Werk desselben Reisenden über Nubien genügte zwar der streng wissenschaftlichen Darstellung noch mehr, indem es sich ganz frei hielt von der Beschreibung der mehr rein persönlichen einzelnen Eindrücke und Empfindungen oder gar der winzigen Tagsvorfälle womit so viele neuere Europäische Reisende ihre Leser zu unterhalten sinnen, nur dem nächsten Augenblicke und dem gesunkenen Geschmacke abgestumpfter Leser zu dienen begierig, vergessend aber was die Wissenschaft fordere und was die strengern Leser. Wenn jedoch das Werk über Abyssinien wieder mehr eine Beschreibung einzelner Reisetage und Reisevorfälle gibt, so kann das bei einem verhältnissmässig noch so unbekannten Lande als Abyssinien ist leichter entschuldigt werden; und auch so überwiegen die allgemeineren Bemerkungen welche das Werk enthält weit die Auseinandersetzung rein persönlicher Begegnisse. Dazu holt der im Jahre 1840 erschienene 2te Band des Werkes auch in der wissenschaftlichen Seite welche dem Verfasser ansich ferner liegt, in der sprachlichen und

geschichtlichen, manches nach was in dem 1838 herausgegebenen ersten Bande mangelhafter blieb.

Noch mehr als von Rüppell sollte man von dem Werke des Major Harris erwarten welches in 3 Bänden zu London 1844 erschien ¹⁾, da der Verfasser desselben an der Spitze einer zahlreichen und glänzenden Englischen Gesandtschaft an den Hof des Königs von Shoa und Efát zu Ankóbar reiste, in diesem Lande mit allèn Hülfsmitteln Europäischer Bildung Kunst und Untersuchung wohl versehen etwa anderthalb Jahre lang sich aufhielt und dazu von einem auserlesenen Kreise Europäisch gebildeter Gelehrten umgeben war. Und inderthat kann man die bedeutenden Dienste nicht verkennen welche sein Reisewerk der Wissenschaft im weitesten Sinne des Wortes geleistet hat. Insbesondere ist es kein geringer Vorthail dass diese Englische Gesandtschaft einen bis dahin fast unbetretenen grossen Theil des alten Aethiopiens zum erstenmale näher untersucht hat. Bruce Rüppell und die meisten andern unwichtigern Reisenden hatten Abyssinien nördlich von Massova und Arkiko aus betreten, waren dann über Axum und Adova südwestlich bis Gondar vorgedrungen, von da aber wenig weiter gegen Süden gekommen. Die Englische Gesandtschaft dagegen, dem Wege des vor mehrern Jahren nach Shoa gekommenen Missionars Krapf folgend, betrat von der Bay Tadshura aus südwestlich von der Strasse Babelmandeb das Land, überschritt den mit dem Nil in keiner Verbindung stehenden grossen Binnenfluss Haoash, und durchstreifte weit und breit in Wegen nie von einem Europäischen Fusse berührt die südlichen Länder wohin nur die Herrschaft des Königs Sáhela-Seláse reicht. Es hat sich so glücklich getroffen dass Aethiopien in der neuesten Zeit sowohl im Norden als im Süden Europäischer Untersuchung

1) unter der Aufschrift: *the Highlands of Aethiopia*, by Major W. Cornwallis Harris.

sich geöffniet hat, während freilich viele Gebiete dieses weiten Gebirgslandes bisjezt noch garnicht von Europäern betreten oder doch noch nicht beschrieben sind. Wenn wir indess insofern dem Reisewerke Harris' ein wahres Verdienst zuschreiben, so müssen wir von der andern Seite gestehen, dass es von dem was es sein sollte weit entfernt geblieben ist. Ich will hier absehen von der sprachlichen Seite des Werkes welche glänzende Schwächen darbietet, weil der Verfasser sich anstellt als verstehe er die Landessprachen und daher unter anderm sogar jeden Eigennamen erklären will, während die Sachverständigen wohl wissen dass in jeder Sprache nichts so schwer richtig zu verstehen sei als der ursprüngliche Sinn der Eigennamen, und während wiewenig der Verfasser von den Literaturen und Sprachen des Landes verstand sowohl sonst überall leicht erhellt als auch unten an einem besondern Falle deutlich gezeigt werden soll. Aber dass der Verfasser sein grosses Reisewerk mehr in einem leichten novellenartigen Gewande als in wissenschaftlicher Strenge, mehr in anlocken sollenden Bildern und anmuthig umgrenzten Geschichtchen als in tiefer eindringenden und erschöpfenden, straffer und sicherer gehaltenen Darstellungen gibt, ist ein trauriges Zeichen wie stark zwei völlig unverträgliche Mächte, die Wissenschaft und der Romanzauber, jezt auch in dem ernstesten England sich durchdringen wollen, und daher eine Verfehlung an der Wissenschaft welche durch die Widmung des Werkes an die erhabene junge Königin Victoria schwerlich entschuldigt werden kann. Auch alles Wissenschaftliche kann anmuthig gelehrt werden, aber nicht durch ihm fremdartige Zusätze.

Zu diesen wichtigen Reisewerken (die schon von Rüppell richtig gewürdigten unbedeutendern Werke der neuesten Zeit übergehe ich) kommen nun noch die Berichte der verschiedenen Glaubensboten welche in den neuesten Zeiten zuerst von Evangelischer dann auch aus ähnlichen Gründen wie auf

den Südseeinseln von Römischer Seite aus in jenes weite Land gesandt sind. Die bescheidenen Berichte dieser Männer füllen manche in jenen Werken offene Lücke aus, ja sie haben selbst oft den ersten und den zuverlässigsten Stoff für die weitem Untersuchungen der eigentlichen Reisenden gegeben. Es sind dies die Berichte von Gobat, Krapf, insbesondere auch das von Dr. Nitzsch in Bonn herausgegebene Werk über die neueste Missionsreise Isenbergs ¹⁾; über einige Berichte d'Abbadie's habe ich im 5ten Bande der Ztschr. für die K. d. M. näher gesprochen. Durch die Bemühungen solcher Männer haben wir sodann auch das zweite Hülfsmittel erhalten welches uns zur Erkenntniss jenes Landes dient, die Alterthümer. Zwar das Werk Harris' lehrt uns gar keine eigentlich so zu nennende Alterthümer kennen, und vielleicht finden sich solche im Süden überhaupt nicht, da nach allem was wir bisjezt wissen nur von dem Reiche Axum's im Nordosten die alte Bildung und Kunst Aethiopiens ausging. Salt dagegen und nochmehr Rüppell haben bereits einige höchst merkwürdige Alterthümer Aethiopiens kennen gelehrt, aus denen wenigstens soviel schon jezt deutlich erhellt dass Aethiopien längst in vorchristlicher Zeit eine eigenthümliche, aber doch eine Semitische und daher von der Aegyptisch-Nubischen Bildung ziemlich verschiedene Kunst gehabt haben muss. So sind zwar auch dort Obeliskten gefunden, aber diese haben eine etwas andre Gestalt als die Aegyptischen und zeigen auf ihrer Oberfläche statt einer bedeutungsvollen Schrift nur gleichgültige Zierbilder.

Doch es sollte hier vielmehr ein drittes Hülfsmittel zur Kenntniss Aethiopiens besprochen werden, dessen Herbeischaffung man grösstentheils ebenfalls jenen Reisenden und nochmehr den Missionarien verdankt, die Aethiopische Literatur. Ihre Schätze treten in der neuesten Zeit in einem

1) doch ist mir dieses nochnicht näher bekannt geworden.

Umfange hervor, von welchem Ludolf vor anderthalb Jahrhunderten noch keine klare Vorstellung haben konnte. Im 5ten Bde der Zeitschr. vom Jahre 1843 habe ich eine erste Sammlung Aethiopischer Handschriften näher beschrieben, welche der Missionar Dr. Krapf nach Württemberg sandte. Ich wusste damals noch nicht, dass Rüppell in seinem Reisewerke auch auf die von ihm nach Frankfurt gebrachten Handschriften vielfach Rücksicht nehme und eine kurze Beschreibung derselben gebe welche indess sehr mangelhaft und theilweise unrichtig ist; einige Stunden die ich im vorigen Herbste bei eintägiger Anwesenheit zu Frankfurt auf ihre Untersuchung verwenden konnte, gaben mir eine etwas nähere Ansicht. Ebenso war mir damals die Beschreibung zweier kleiner Petersburger Sammlungen unbekannt welche der Akademiker Dr. Dorn gegeben hat ¹⁾ und worin man besonders das aus einer Handschrift mitgetheilte Verzeichniss einer Kloster-Bibliothek von 39 Bänden mit Nuzen vergleichen kann. Das Verzeichniss ferner von 110 Aethiopischen und Amharischen Handschriften, welches Harris im Anhang zu seinem Reisewerke gibt, ist ihm obwohl er nicht sagt woher er es habe gewiss von Dr. Krapf in Shoa mitgetheilt, da es mit dem kleinern Verzeichnisse von 62 Handschriften welches ich nach Krapf's frühern Untersuchungen im Jahre 1843 bekannt machte ²⁾, wesentlich übereinstimmt; enthält aber eine solche Fluth der entstellendsten Druckfehler, dass es nur von einem ganz geübten Sachkenner zu gebrauchen ist. Jezt füge ich die Beschreibung einer zweiten Sammlung hinzu, welche von demselben ebenso unermüdeten als geschickten

1) in dem Bulletin der Petersburger Akademie vom 26sten Mai und 26sten October 1837.

2) Ztschr. f. die R. des M. 1843 S. 172 — 175. Einige Schreibfehler darin werden unten verbessert; ich bemerke hier noch dass bei Nr. 9 für Tabita zu lesen ist Tchaba d. i. Weisheit der Weisen, also ein philosophisches Werk.

Missionar im vorigen Herbste (1844) nach Tübingen gesandt und für die Tübinger Universitäts - Bibliothek angekauft wurde. Diese Handschriften wurden von Krapf nicht, wie die der ersten Sammlung, in Shoa, sondern in Tigré erworben, als er aus jenem Reiche durch die Ränke der Missionarien der Römischen Kirche vertrieben nocheinmal Tigré auf kurze Zeit besuchte. Nachdem er und Isenberg jezt auch aus diesem Theile Aethiopiens vertrieben ist, wird diese Quelle zur Kenntniss des Landes und seiner alten Literatur zu gelangen wohl für längere Zeit verstopft seyn; und wir haben deshalb desto mehr die Werke zu beachten welche uns während der günstigen Zeit zugekommen sind.

Nehmen wir die Spuren der bisher bekannten Werke Aethiopischer Literatur zusammen, so können wir gegenwärtig schon gegen 200 solcher Werke nennen; und dass diese Zahl den ganzen Umfang jener Literatur treffe, ist unwahrscheinlich. Noch sind viele Klöster des Landes in unzugänglichen Gegenden garnicht untersucht; manches nicht unbedeutende Werk mag seitdem das ganze Reich in die äusserste Zerrüttung gerathen ist an schwer zugängliche Orte verschleudert seyn; und am merkwürdigsten ist die in ganz Shoa verbreitete daher von Krapf und Harris ¹⁾ gemeldete Nachricht, dass im 16ten Jahrh. als der wilde Islâmische König Gränge von Adél mit seinen Horden Aethiopien überschwemmte, eine Menge Bücher mit andern kirchlichen Heiligthümern nach den Inseln des Sees Zuai in dem damals von Aethiopien ganz abgerissenen noch jezt christlichen Reiche Gurágue geflüchtet seien und dort noch jezt aufbewahrt werden. Kein Europäischer Fuss hat bisjezt dies von wilden Galla's und Muhammedanern umschwärmte christliche Reich nahe am Aequator betreten, noch weniger hat jemand jene Nachricht bestätigt oder widerlegt: doch liegt an ihrer

1) Tom. 3 p. 74.

Richtigkeit zu zweifeln kein Grund vor, und vielleicht fänden sich gerade dort noch manche ältere Werke welche seit der furchtbaren Zerstörung des nördlichen und mittlern Aethiopiens im 16ten und 17ten Jahrh. (denn das jezt bekannte südlichste Reich Shoa lag ehemals etwa in der Mitte des ganzen grossen Reiches) sonst verloren gegangen sind.

Was den Inhalt dieser Literatur betrifft, so getraue ich mir zwar nach den mir bisjezt näher bekannten Werken nicht zu behaupten, dass in ihr etwas anderes als eine rein christliche und zwar monophysitische Literatur zum Vorschein kommen werde. Dazu stammen die meisten jezt sich vorfindenden Bücher erst aus den lezten Jahrhunderten vor der Adélischen Verwüstung als dem Zeitalter welches die lezte Blüthe der Aethiopischen Literatur zur Reife gebracht haben muss; sowohl was jünger als was älter als das 14te und 15te Jahrh. ist, findet sich selten; und eine tiefere Untersuchung würde es zuvor fordern auch nur annähernd zu bestimmen welche Bücher schon in den Jahrhunderten des frühern Mittelalters wirklich in Aethiopischer Sprache vorhanden gewesen. Dennoch leidet es keinen Zweifel dass wir wünschen müssen diese Literatur in ihrem ganzen Umfange zu erhalten. Ich will hier nicht von den Arten des Nuzens reden, welche man leicht nach dem schon sonst aus ihr bekannten von ihr erwartet: nur auf einige bisher weniger beachtete Gegenstände möchte ich hier aufmerksam machen, um den Eifer derer zu spornen welche künftig in den Afrikanischen Bergen und Einöden noch Aethiopische Handschriften suchen sollten.

Einmal wird es bei genauerm Untersuchen doch noch gelingen gewisse Ueberbleibsel des uralten Heidenthums dieser Gegenden in der Literatur zu finden und auch daraus die Frage nach den ursprünglichen Einwohnern Aethiopiens zu beantworten. So findet sich in der unten zu beschreibenden Handschrift des Werkes Savâsev ein doppelter Stammbaum der Aethiopischen Kaiser mit einigen geschichtlichen Bemerkungen.

kungen, und es leuchtet bei näherer Ansicht ein dass der eine an rein christliche der andre an ursprünglich heidnische Stoffe sich anschmiegt. Nach dem einen stammt das Kaiserhaus mittelst der bekannten Ableitung von einem Sohne Salomo's zuletzt von Adam selbst ab, ganz nach biblischen Begriffen. Nach dem andern aber steht ein König Arvae d. i. *Schlange* an der Spitze, und noch weit später erscheint in der Königsreihe zweimal ein gleichnamiger König Arvae dessen tägliche Nahrung aus 10 Stieren 10 Kühen und 30 Schafen bestand. Die Handschrift ist leider gerade an dieser Stelle lücken- und schadhaft geworden: soviel leuchtet aber ein dass unter diesen Schlangenkönigen ursprünglich nur heidnische Götter gemeint gewesen seyn können welche in der Urzeit als die Beherrscher des Landes gedacht wurden. Damit stimmt nun merkwürdig überein dass noch die neuesten Reisebeschreiber in einigen entlegenen Gegenden Aethiopiens heidnische Schlangenverehrung vorgefunden haben ¹⁾. Von einem solchen Arvae hatte nun zwar auch Ludolf durch seinen Aethiopischen Freund gehört, aber wenn er noch zweifelte ob damit nicht der biblische Satan gemeint sei ²⁾, so sehen wir nun überzeugend wie grundlos diese Vermuthung sei und wie gewiss wir hier einen Rest des alten Aethiopischen Heidenthums mitten in der christlichen Literatur erhalten vor uns haben. Man kann sich also die Sache nur so denken, dass die heidnischen Könige Aethiopiens ihren Ursprung von den Landesgöttern ableiteten und dann auch manche christliche Könige diese freilich für sie wenig passende Ableitung ihres Geschlechtes beibehielten.

Zweitens können wir, dass schon vor den Zeiten des Christenthumes in Aethiopien eine höhere Bildung und Kunst vorhanden gewesen seyn muss, auch ohne weitere ausdrückliche

1) vgl. Harris T. 3 p. 50.

2) Hist. aeth. 3, 3, 4 — 6 vgl. 2, 2, 13.

Meldung aus gewissen Zeichen der jezigen Literatur abnehmen. Zwar erstreckte sich das alte Reich von Aksûm als der Siz dieser Bildung allen erkennbaren Spuren zufolge bei weitem nicht soweit als die uns gewöhnlich bekannten Grenzen Aethiopiens. Wir wissen jetzt aus einem bestimmten Zeugnisse ¹⁾ dass die südlichsten Gebiete des ehemaligen Kaiserreiches wo Christen wohnen, wie Enárca und Kaffa (das wahre Vaterland des Kaffee's), erst spät und zwar rein durch Waffengewalt zum Christenthume gebracht sind; ähnliches wird mit den mittlern Gebieten des grossen Landes der Fall gewesen seyn. Das höchste Gebiet Aethiopiens Samän, das Vaterland des jezigen Wüthrichs Ubia in Tigré, weit im Norden von Shoa gelegen, muss einst die südlichste Grenze des Reiches von Aksûm gebildet haben, da seine Name selbst soviel als Süden bedeutet; ähnlich wie der indische Dekhan noch immer durch seinen Namen beweist dass er einst südlich vom Brahmanenlande lag. So gestaltet sich uns die Geschichte des Christenthumes in Aethiopien ähnlich wie im mittelaltigen Europa: anfangs auf das Gebiet zwischen Hamâzen und Samän mit Aksûm als Hauptstadt beschränkt und hier mit einer althergebrachten volksthümlichen Bildung sich verschmelzend, breitete es sich erst allmählig durch Waffengewalt über weite Gebiete bis zum Aequator hin aus, wurde also zugleich ein Mittel für weltliche Herrschaft und Zerstörungslust, verwilderte aber eben dadurch immer unheilbarer und gerieth auch durch diese scheinbaren Siege in den traurigen Zustand worin wir es dort jetzt erblicken. Allein eben in jenem engern nordwestlichen Gebiete muss einst eine höhere Bildung auch der Literatur geherrscht haben: darauf weisen alle Zeichen zurück, ja schon aus der sehr eigenthümlichen Aethiopischen Schrift lässt sich dies erschliessen. Diese Schrift

1) in der oben genannten Handschrift des Savâsev bei dem Leben des Kaisers Sherfsa-Dengel, in dessen 21sten Jahre Enárca christlich wurde, d. i. 1588 n. Ch.; vgl. Ludolfi hist. 1, 3. 18. 2, 6. 40.

nämlich ist zwar in allen mir zu Gesicht gekommenen Handschriften sich wesentlich gleich: nur allmählig etwas flüchtiger werdend erscheinen ihre einmal feststehenden Züge in einigen Handschriften. Dennoch aber kann man aus vielen Gründen als gewiss annehmen dass sie einst die mannichfaltigsten Wechsel durchlief, als zu den grossen schlanken Buchstaben zuerst die Vocalzeichen hinzukamen, dann diese allmählig auf die bunteste Weise mit den Zügen der Buchstaben selbst eng verschlungen und so die jezige nicht einfache sondern höchst mannichfach ausgebildete Schrift hervorging. Eine Zeit wo die Schrift in demselben Lande viele und starke Veränderungen durchläuft, muss immer auch eine Zeit ihres häufigsten Gebrauches, folglich eines regen literarischen Schaffens und Lebens seyn: und welches war nun in Aethiopien diese Zeit? was wurde damals dort geschaffen, ehe die Landes-Schrift in die starre Gestalt übergang welche sie in allen jezt gefundenen Handschriften trägt? wird man noch ausser den Inschriften auch Handschriften finden in denen eine ältere Schriftart wie aus einem Zeitalter erscheint wo Aethiopien auch in der Literatur noch nicht so erstarrt war wie seit den letzten Jahrhunderten?

Eben dies führt uns endlich auf die Frage über die Gesamtgeschichte des Christenthumes in Aethiopien; und noch ist das Räthsel nicht gelöst wie die Kirche jenes weiten Landes mitsammt dem ganzen Volke in den überaus bejammernswerthen Zustand herabsinken konnte in dem wir sie jezt sehen. Nicht alsob es dort der Kirche an Macht und Einfluss gebrähe: diesen hat sie hinreichend, und den seligen Zustand von Kloster- und Kirchenherrschaft den viele Deutsche jezt bei uns sehnlich herbeiwünschen, kann man dort längst verwirklicht sehen. Auch nicht alsob es dort an Dogmatik und Glaubensworten fehlte: nicht ein Kalb wird dort geschlachtet ausser im Namen der Dreieinigkeit, und der dogmatischen Streitigkeiten, dieser auserlesenen Lust

sovieler Neudeutschen, ist dort eine stete Fülle. Aber diese herrschende Kirche hat das ganze ihr blind ergebene Volk so furchtbar verderben lassen, dass Rüppell unter allen etwas hervorragenden Männern, Laien und Priestern, kaum einen oder zwei antraf die auch nur einer ganz gemeinen Ehrbarkeit des Lebens fähig waren; und wie in anderer Hinsicht unsre Hengstenberge, so thäten auch unsre französischen und deutschen Fleischesbefreier am besten sämmtlich nach Aethiopien auszuwandern wo sie ihre Träumereien über Ehe und Besiz bereits vollkommen verwirklicht finden würden. An diesem wie es scheint unheilbar gewordenen Verfall der sittlichen und daher auch der volklichen Macht Aethiopiens tragen nun freilich zwei geschichtlich leicht erkennbare Ereignisse viele Schuld: die Muhammedanische Eroberung in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts welche wenigstens einige Jahre lang dem Lande tiefe Wunden schlug, und nochmehr der Einfall der Jesuiten welche auch dort hervorgerufen haben was sie überall wo man sie einmal aufnimmt hervorrufen müssen, nämlich ihre eigne Vertreibung, aber erst nachdem sie das Land welches sie endlich ausspeiet völlig verwüstet und vielleicht für viele Jahrhunderte vernichtet haben. Allein sovielauch diese beiden Landesplagen seit dem 16ten Jahrhunderte dort geschadet haben: dennoch muss das Christenthum dort schon lange vorher tiefer gesunken gewesen seyn, weil sonst auch jene beiden Uebel nicht soviel geschadet haben könnten. Und doch hat Aethiopien seine eigenthümlich christlichen Heiligen aus einer bessern Zeit, seinen Tekla-Haimanoth und andre unstreitig einst grosse Helden der Religion. Welches ist also näher betrachtet der wahre Verlauf seiner Geschichte seitdem es christlich wurde? Die Beantwortung dieser Frage, welche Ludolf schon wegen der Dürftigkeit seiner Quellen kaum entfernt versuchen konnte, ist zwar auch nach den jezt eröffneten reichern Quellen sehr schwer: doch kann sie jezt wenigstens richtiger

als zur Zeit der Scaliger und Ludolfe versucht werden; und einen eigenthümlichen Vorzug würde die Wiederherstellung einer Geschichte des christlichen Aethiopien auch dadurch besitzen dass dort das einzige Reich ist in welchem sich eine Monophysitische Kirche stets herrschend erhalten hat. Hoffen wir also dass die eröffneten Quellen aller Art bald immer vollständiger benutzt werden; und einen kleinen Beitrag dazu mag auch dieser Aufsatz geben.

Die Handschriften zweiter Sammlung welche Dr. Krapf nach Tübingen gesandt hat, sind sämmtlich in demselben Zustande in welchem sie in Tigré angekauft wurden hieher gekommen, und haben insofern einen höhern Werth als die der ersten Sammlung. Ich gebe von ihnen hier nur eine kurze Beschreibung, wie es mir jezt die Zeit gestattet; und befolge dabei dieselbe Ordnung welche ich bei der vorigen Sammlung einhielt.

I. Biblische Bücher.

1. *Sirakh* (Ms. aeth. 19).

Diese Aufschrift ist ungenügend: der Band enthält vorn das apokryphische Buch Sirakh's, hinten das kanonische der Sprüche Salomo's, da bekanntlich in dem altchristlichen Kanon gewöhnlich alle Spruchbücher näher verbunden wurden. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen in welchen der griechische Text dieser beiden Bücher uns erhalten ist, muss uns eine altäthiopische Uebersetzung bei ihnen sehr willkommen seyn; und da die englischen Bibelgesellschaften nie Uebersetzungen apokryphischer Bücher drucken lassen, so ist wenigstens für die Aethiopische Uebersetzung des Buches Sirakh nicht sobald ein Druck zu hoffen. Vorliegende Handschrift ist dazu sichtbar eine sehr alte, obwohl ich keine Jahrzahl in ihr finden konnte. Wie nützlich die Vergleichung

der bisjezt noch nie benutzten ja kaum gekannten Aethiopischen Uebersetzung dieser Bücher sei, mag hier an dem éinen Beispiele Sir. 50, 25 f. gezeigt werden. Hier nennt Sirakh als ihm verhasst die 3 bekannten Völker Edóm Philistäer und Samaritaner; während aber die zwei erstern ganz einfach ihrer Lage oder ihrem blossen Namen nach beschrieben werden, fällt bei dem dritten das sittliche Beiwort ὁ λαὸς μωρὸς ὁ κατοικῶν ἐν Σικίμοις auf; warum soll bloss dies dritte das thörichte genannt werden, da es vielmehr den beiden vorigen gleichgesetzt wird? Der Aethiope las hier im griechischen Texte Ἀμωραῖος für μωρὸς, und man sieht bei einigem Nachdenken dass dies die allein richtige Lesart seyn muss.

2. *Taâmbra Jasûs* (Ms. aeth. 21),

d. i. Wunder Jesu, eines der vielen apokryphischen Evangelien. Es besteht aus 30 Wundererzählungen, eine verhältnissmässig geringe Anzahl wenn man damit die Hunderte von Wundern vergleicht welche in andern Werken z. B. von der Maria erzählt werden ¹⁾. Da indess das letzte hier erzählte Wunder bei weitem noch nicht an das Ende des irdischen Lebens Jesu fällt, und da das Werk wie es hier vorliegt keinen eigentlichen Schluss trägt, so ist möglich dass es nur Theil eines grössern Werkes ist. Welcher Art die hier erzählten Wunder seien, möge éin Beispiel verdeutlichen. Gleich nach Jesu Geburt kommt zufällig eine Wehemutter namens Salome nach Bethlehem, hört dass Maria nach der Geburt Jungfrau geblieben sei, und will dies Wunder selbst untersuchen. Allein kaum streckt sie ihre Hand danach aus, so verdorrt sie bis zum Schulterstücke; als jedoch Maria das Kind Jesu auf dieselbe legt, wird sie sofort wieder gesund u. s. w. Es versteht sich dass dies dort etwas saftiger erzählt wird.

1) vgl. die 4te Handschrift bei Dorn a. a. O. I. S. 4.

3. *Mafshafa Tomâr* vgl. unten unter II. 1.
4. *Gespräch Christi mit Sinodâ* vgl. unter II. 2.

II. Kirchliche Werke.

1. *Haimânôta Abau*, ein starker Foliant (Ms. aeth. 18).

Von diesem grossen Werke hat Bruce in Habesh zwar gehört ¹⁾, er brachte es aber nicht mit nach Europa. Seine vollständige Aufschrift lautet „Glauben der gelehrten Väter der Christenheit“, und es soll nach der Vorrede alles enthalten was Christus, die 12 Apostel, Paulus und der Bruder unsres Herrn zubenannte Jakobus Bischof von Jerusalem, die sieben Diakonen ²⁾, ferner die 72 Prediger-Gehülfen ³⁾, sowie die als Väter der Kirche berühmten Bischöfe und ähnliche Häupter der ältesten Kirche über den Glauben sowohl zur Stärkung der Gläubigen als zur Widerlegung der Kezer geredet haben. Die vielen Väter deren Aussprüche in dem Werke angeführt werden, sind meist aus der ältern Kirche, wie man aus ihrem auf dem lezten Blatte gegebenen Verzeichnisse sieht: doch findet sich unter ihnen auch der in der Handschrift des Snksâr (Ms. 17) genannte Johannes Bischof von Burlos. Aus letzterer Anführung kann das Zeitalter der Abfassung des Werkes gefolgert werden, worüber sich sonst in der Handschrift keine Bemerkung findet; die

1) Bruce's Reisen deutscher Uebers. II. S. 228; doch wusste man zu Bruce's Zeiten schon aus Ludolf hist. aeth. 3, 4, 41 dass dieses Buch bereits unter den Jesuitischen Unruhen in Aethiopien viel gebraucht war.

2) diese Zahl von Diakonen beruhet auf der Erzählung AG. 6, 1—6.

3) der äthiopische Name für diese aus Luc. 10, 1 genommenen Gehülfen ist ardëët: es wird ihnen eine in den 40 Tagen vor der Himmelfahrt empfangene Geheimlehre zugeschrieben, und die Zahl 72 weist auf eine Vermischung mit den 72 Dolmetschern hin. Wir können danach den ungefähren Inhalt des Apokryphon ahnen welches sich unter diesem Namen erhalten hat (Nr. 60 der Ztsch. 1843 S. 175 genannten Handschriften, wo Ardeet für Ardeel zu lesen ist).

Vorrede sagt nur aus, das Werk sei aus dem Koptischen ins Arabische, aus diesem in das Geez übersetzt.

Dass der christliche Glauben den dies grosse Werk erklärt der Monophysitische sei, wird sogleich in der Vorrede angedeutet. Das Verdienst des Werkes besteht also darin dass es die ausführlichsten Belege für die Monophysitische Dogmatik gibt. Uebrigens schöpfte der Verfasser des Werkes, wie es auf dem letzten Blatte heisst, auch aus der Didascalia oder den Apostolischen Constitutionen wie sie in der Monophysitischen Kirche sich erhalten haben.

Vorliegende Handschrift, dem Ansehen nach viel jünger als die beiden des Snksâr, ward im 5ten Jahre Kaisers Jasu ¹⁾ vollendet, oder im Jahre der Welt 7180; da dies Jahr mit 1688 unserer Zeitrechnung übereinstimmt, so muss man hier an Kaiser Jasu I denken. Der grössere Theil der Handschrift ist schon von einer sehr flüchtigen Hand geschrieben, woraus man sieht wie sogar die alterthümlich steife Geez-Schrift in neuern Zeiten zu einer Art von Eilschrift hinzuneigen anfängt. Hinten zeigt sich eine bessere Hand.

Vorgesezt aber findet sich wieder von einer andern Hand geschrieben ein seltsames Werkchen, welches ich mit einigen Abkürzungen hier überseze:

„Tômâr-Buch ²⁾ (etwa unser Foliobuch), welches vom Himmel auf Athanasios herabkam, am Sonntage kam dies Tômâr-Buch in Rom im Jahre 1056 Alexanders von seinem frühern Orte herab: es fiel dies Tômâr in die Kirche der heiligen Petros und Paulos, während darin waren 120 Priester mit Athanasios, zusammen mit Männern Weibern und Kindern

1) Jasu ist soviel als Josua, zum Unterschiede von Jasus d. i. Jesus, wie die Aethiopen keinen Menschen zu nennen wagen.

2) Dieselbe Aufschrift Mafschafa Tomar hat Nr. 62 des Verzeichnisses Aethiopischer Handschriften bei Harris: dort heisst es bloss es sei ein Brief den Christus geschrieben haben solle, es steht aber danach nichts im Wege sich zu denken dass es derselbe Brief sei den ich hier verkürzt überseze.

230 Seelen. Während diese beteten und um Gnade flehten, verdunkelte sich über ihnen des Tages Glanz, sodass niemand sein eignes Antlitz sehen konnte; da gingen die Gehülfen des Erzpriesters hinaus, huben ihre Augen gen Himmel, und sahen das Tômâr zwischen Himmel und Erde getragen. So gingen sie sogleich zu dem Erzpriester und baten ihn hinauszugehen um zu sehen was über dem Heiligthume geschehe; der aber empfahl ihnen zu verweilen bis sie das heilige belebende Opfer (Abendmahl) genommen hätten. Dann gingen alle verwundert hinaus um dies Wunder zu sehen: das Tômâr aber schwebte über dem Heiligthume, und da sie sich sehr fürchteten befahl ihnen der Erzpriester nicht wieder aus der Kirche zu gehen. Die Leute der Stadt aber hörten ein starkes Lärmen in der Kirche, gingen schnell dorthin und es versammelten sich hier 10700 Seelen, Greise Jünglinge Kinder Weiber Mädchen Jungfrauen und Andere, sodass in der Stadt auch nicht einer zurückblieb, ausgenommen solche Weiber welche die Kirche nicht betreten durften ¹⁾. Als diese nun näher kamen, erhoben sie ihre Stimmen zu Gott dass er ihnen dieses Wunder zeige; der Erzpriester und die übrigen Priester zogen weisse Kleider an sich von Sünden zu reinigen; der Erzpriester ging dann wieder hinaus vor das Heiligthum und breitete Kleider ²⁾ über die Erde; und die Menschen baten zu Gott dass er ihnen jenes Wunder zeige. Da fiel das Tômâr mitten in die ausgebreiteten Kleider ³⁾ und der Erzpriester es ergreifend trat in das Heiligthum und sprach zu den Versammelten (die Worte waren aussen auf das Tômâr geschrieben): der heilige unsterbliche

1) wegen der in Aethiopien geltenden Geseze über Levitische Unreinheit.

2) ich seze „Kleider“ bloss des etwaigen Sinnes wegen: das qîlânôs der Handschrift ist vielleicht verwandt mit dem arabischen قِلْمَسُو „Hanbe“.

3) auch das Wort haelânsn welches die Handschrift hier gibt ist mir unbekannt.

Gott lehrt uns: ich sandte zu euch einen Brief vor diesem im Jahre 1042 Alexanders und stellte bei euch meinen Befehl auf: doch ihr nahmt ihn nicht an und thatet nicht danach. So sende ich euch diesen Brief im Jahre 1056, damit ihr reuig werdet und von eurer Bosheit euch abwendet, keine Lügen redet noch in der Kirche hinter den Priestern hersprechet wann sie das Opfer (Abendmahl) heiligen. Hütet euch vor Lüge Uebelreden und Hass; beobachtet ferner meinen Tag den ich vor allen geheiligt geehrt und erhoben habe, nämlich den gesegneten Sonntag: auch den Mittwoch und Freitag beobachtet und ehret, und bewahret die Geseze damit ihr dadurch lebet. Den Sonntag aber müsst ihr von der ersten Tagesstunde bis zum Morgen des Montages halten; arbeitet an ihm nicht das mindeste, kauft und verkauft nicht, nehmet und gebet nicht, sondern thuet euern leidenden und armen Brüdern liebes und gutes. Achtet auf Waisen und Witwen, thuet keinem Unrecht und hütet euch vor Sünde: wonicht, so werde ich euch Hagel Heuschrecken Tod Gericht und alles andre derselben Art zusenden, aus der Erde reissen eure Wurzel und über euch böse Thiere senden dass sie euch fressen. Ich schwöre bei meinem hehren Namen und bei meinem hohen Arme: nicht wende ich mein Gesicht zu euch und lasse euch nichts gutes sehen; und bäte und flehete nicht bei mir der Erzengel für euch bis heute da ich euch belehre, so würde ich mit euch verfahren wie die bösen Menschen verfahren und wollen! Haltet also mein Gebot und thut keinem Waisen und Elenden Unrecht, verstosset sie nicht wann sie in eure Thüren treten und euch anflehen sie von euerm Ueberflusse zu erfreuen. Gleichet nicht der tauben Schlange (Ps. 58, 5 f.): ich Gott gab den Kindern Israel mein Gesez und meine Einrichtungen auf dem Berge Sinai, und solange sie dieselben hielten die Zehnten von ihrem Vermögen gaben und was sich geziemt entrichteten, war ich ihnen Vater und Mutter und sie waren mein Erzvolk; doch

als sie mein Gesez verwarfen, wandte ich mein Gesicht von ihnen, wählte und erhob euch, zog euch meine Taufe an und schmückte euch mit der belebenden heiligen Dreieinigkeit. Aber ihr verachtetet mein Gebot und hörtet meine Stimme nicht. So sage ich euch jezt: hört ihr meine Stimme nicht und haltet den Sontag nicht, verachtet ihr die Armen und Gefesselten, so sende ich von überall her schwere strenge Strafe auf euch, Löwen und wilde Thiere die euch mit euern Lug und Trug redenden Zungen fressen. Wisset, wenn ihr den heiligen Sontag nicht haltet noch thuet was ich euch deutlich geboten, kein Mitleid noch Gnade dem Nächsten den Witwen und Waisen erzeiget noch die Priester ehret, so sende ich über euch die Geissel meines Zornes. Und wisset, jeder der sein Weib verlässt und eine andere heirathet, wird das (Himmel)Reich nicht sehen ¹⁾. Wisset, wenn ihr mein Gebot nicht haltet, es weder vor eure Augen leget noch in euer Herz dringen lasset, so sende ich über euch Hunger Durst und unnennbaren Schrecken. Wenn ihr aber meinen heiligen Sontag haltet, Almosen gebt und euerm Nächsten wohlthuet, werde ich meinen Segen und meine Gnade auf euch senken und euch vor euerm Feinde schützen, wenn ihr mein Gebot höret; werde euch vor dem gefürchteten bösen Tage retten, und eure Macht wird bleiben. Wahrlich wahrlich ich sage euch, jeder der den Armen Almosen gibt und den Priestern wohlthut am Feiertage in der Kirche, den werde ich wie ich im heiligen Evangelium versprochen in diesem Leben 6000mal belohnen und in jener Welt seinen Namen in das Lebensbuch schreiben. Wer Zinsen nimmt, auf den

1) wirklich ein sehr strenges Gebot in einem Lande wo gegenwärtig die wirkliche und vom Priester geheiligte Ehe nur noch wie eine Mähre aus einer bessern Welt abergläubisch betrachtet wird, und die völligste Emancipation besteht welche unsre lüsternen Romanschreiber nur wünschen können. Ob aber diese Freiheit gute Früchte bringen könne, mögen unsre Frauen- und Männer-Emancipatoren dort ebenfalls lernen!

wird Sturm herabfahren; wer an seinem Bruder von den Taufkindern [Christen] Rache nimmt, der darf kein heiliges Opfer nehmen bis er sich versöhne. Wer seinen Bruder bei dem Kaiser verklagt, ist verrucht und verflucht, man soll sein Thun nicht annehmen noch mit ihm reden; sowie jeder der als Reicher zum Kaiser mit böser Absicht geht, wo er doch kein Mittel gegen die Sünden findet. Höret also dies mein Gebot und haltet meine Rede, versammelt euch am Sonntag in der Kirche mit Liebe und Verzeihung unter einander, damit der heilige Geist euch überschatte; und ehret eure Priester welche für eure Sünden das Lamm Gott opfern. Wenn einer die Priester verspottet, wird meine Ruthe auf ihn fallen, weil sie bei mir für euch beten; und wer von euch dies mein Gebot verachtet, auf den sende ich schwere Krankheit und Strafen und er wird in seine eigne Verdammung verwickelt, Sonne und Mond werde ich vor euch verfinstern. — Als er nun die Worte dieses Briefes geendet, hörte er eine Stimme vom Himmel rufen: „dies ist mein Sohn den ich liebe den ich gern habe; haltet den Sonntag!“ und sofort füllte sich die Kirche mit einem Dufte den noch nie ein Sterblicher je so gerochen ¹⁾. Und sie hörten eine zweite Stimme sagen: „gesegnet sei er der Herr und Mächtige, er ist wo's ihm gefällt!“ und der Erzpriester die Stimme hörend sagte: „Gottes Stimme ist es und er hat sein Wort gesandt über die ganze Fläche der Erde, nach Ost und West Süd und Nord; ich Armer aber schwöre euch und sage bei Gott der es weiss mit der heiligen Dreieinigkeit, bei der Versammlung der Engel Kerubel und Surafel und den gesegneten Petros und Paulos, und bei allen guten Martyrern und heiligen Lehrern: dieser Brief ist nicht durch Menschenhände geschrieben noch durch Sterblicher Thun gefertigt, noch konnte

1) das Zurücklassen guten Duftes in Aethiopien das Zeichen der Gotterscheinung, wie in Indien der Blumenregen.

irgend einer ihn erdenken oder schreiben; und jeder der ihn hört und ihn nicht mit sich in seine Stadt oder sein Land mitnimmt, um ihn den Leuten vorzulesen, sei gebannt! wer aber an ihn glaubt, auf den und seine Kinder und Habe wird Gnade kommen.“

Es folgen dann noch eine Menge ähnlicher Beschwörungen und Bethenerungen; und zum Beweise dass wir hier ein rein Aethiopisches Erzeugniss haben, dient am Ende die Einführung des grossen Aethiopischen Heiligen Tekla-Haimânôt. Verkürzt sind in obiger Uebersetzung insbesondere nur die stets mit wenig Veränderung wiederholten Drohungen und Verheissungen von allerlei Art: das Wesentliche des Briefes und seiner Einkleidung ist oben sicher wiedergegeben, und wir können nun einige Folgerungen daraus ziehen.

Zunächst wird gewiss niemand weder das späte Alter noch den rein Aethiopischen Ursprung dieses Christusbriefes verkennen: und es steht somit fest, dass eine Art von Literatur die man am besten die nachbiblische oder apokryphische nennen kann, sich noch lange nachdem sie in der übrigen Christenheit aufgehört hatte in Aethiopien fortgebildet hat. Finden wir daher äthiopische Bücher apokryphischer Farbe, so wissen wir damit noch garnicht ob sie zu dem ältern Stamme dieser Literatur gehören und also ausserhalb Aethiopiens entstanden, oder ob sie nicht vielmehr in Aethiopien selbst und daher in einer verhältnissmässig sehr jungen Zeit geschrieben wurden.

Nun ist aber zweitens eben dies eine denkwürdige Erscheinung, dass eine Literatur welche sich nicht nur völlig in biblischen Gedanken und Redefarben bewegt sondern auch das Ansehen der biblischen Bücher für sich selbst in Anspruch nimmt, noch so ungemein lange in jenem Lande sich fortgebildet hat. Aethiopien ist also auch in dieser Hinsicht auf einer Stufe stehen geblieben welche in allen übrigen christlichen Ländern seit anderthalb Jahrtausenden verlassen wurde.

Wie man während der nächsten Jahrhunderte vor und nach Ch. G. in allen Ländern leicht in den Wendungen fortschrieb an welche man sich einmal durch die Bibel gern gewöhnt hatte, sobald man ähnliche Gedanken wie die biblischen verbreiten wollte; und wie daraus ein weites Schriftthum hervorging von dem manche unter uns sich noch keine rechte Vorstellung entwerfen können: so dauerte diese Literatur in Aethiopien ohne alles Bedenken bis in die spätesten Zeiten fort. Warum auch nicht? Die Bibel blieb ja dort allein das Grundbuch für alles im Leben, wie der Qorân im Islâm; Bücher der alten Heiden wurden wie die Pest gemieden, die einer eignen Volksthümlichkeit entspringenden nicht gesucht; man blieb also auf der Stufe stehen worauf das Christenthum stand als es nach Aethiopien kam; und so konnte man sich auch von der apokryphischen Luft nicht loswinden welche damals so überwältigend wehete.

Und doch wieder — wiewenig konnte man in den reinen Gedanken auf derselben Stufe stehen bleiben! Sehen wir jenen Brief genauer an, so enthält er wesentlich nichts als eine Empfehlung die Priester zu ehren und reichlich zu belohnen, auch lieber sie als den König bei Streitigkeiten um Entscheidung anzusprechen: er gibt sonst noch mancherlei gute Gebote, doch was dem Verfasser sichtbar anmeisten am Herzen lag ist das eben gesagte. So tief war also diesem Verfasser Christus gesunken dass er ihn einen himmlischen Brief zum Besten der Priester schreiben lässt! Und wirklich, wiewenig dieser schöne Christusbrief ohne Wirkung geblieben sei, zeigt der jezige Zustand von Aethiopien, wie ihn die besten neuern Reisenden schildern; die Priester haben jezt dort vollkommen erreicht was sie nach diesem Himmelsbriefe einst wollten: warum lassen nicht auch manche unsrer Christen-Priester in Europa solche Briefe für sich wirken? denn dass manche derselben ähnliche Gelüste haben, ist jezt nur zu deutlich unter uns geworden. Ich rathe ihnen

nur dabei, auch den jezigen Zustand Aethiopiens recht genau kennen zu lernen, damit sie wissen wohin sie uns führen wollen.

2. *Tagsâfsa baeta Christijân* (Ms. aeth. 13).

Diese starke Handschrift enthält eine Menge kleinerer Werke, welche nur dadurch eine gewisse Aehnlichkeit haben dass sie alle auf kirchliche Einrichtungen und Würden sich beziehen und über dieselben Vorschriften geben. Es findet sich also hier 1) auf 15 Blättern das oben in der Aufschrift des ganzen Bandes genannte Werkchen „Zurechtweisung der christlichen Kirche“, welches man nach der ausführlichen Vorrede ebensowohl *serâta baeta christijân* „Geseze der christlichen Kirche“ nennen könnte. Den Namen des Verfassers habe ich nicht entdecken können; nach der Vorrede schrieb er dies Buch der grossen Misbräuche wegen welche zu seiner Zeit in die Kirche eingebrochen waren. — 2) auf Bl. 15 — 17 findet sich der Anfang derselben Abhandlung über die Pflichten der Priester Diakonen und Laien insbesondere bei der Eucharistie, welche vollständig in einer Handschrift der frühern Sammlung (Ms. aeth. 3. Bl. 78 — 91) zu lesen ist. — 3) Bl. 17 — 48 das Buch *Faus manfasâvi*, welches schon zweimal hier ist (vgl. Ztschr. 1843 S. 192. 198). — 4) Bl. 49 — 56 das Buch *serâta kehenat* und 5) Bl. 56 — 72 „Geseze der Kirche und ihrer Würden welche die heiligen Väter festsezten“, welche beide Werke Ms. aeth. 8 wiederkehren (Ztschr. 1843 S. 197). — 6) Bl. 72 — 78 „Fragen der Väter und ihre Erklärung“, kehrt ebenfalls in jener Handschrift wieder. — Zu Ende ist eine Unterschrift wonach alle diese Werke im J. 1136 der Aera Diokletian's vollendet wurden. Hier also muss diese Sammlung ursprünglich beendigt gewesen seyn. Doch finden sich in der vorliegenden Handschrift von derselben Hand geschrieben noch folgende Stücke: 1) „Stunden des Clemens, welche die heiligen

Väter festsetzen“ auf Bl. 78, oder eine Anweisung wann zu beten und zu fasten sei; das Stück gehört in die Clementinische Literatur, worüber zu vgl. Ztschr. 1843 S. 180 ff. — 2) Bl. 79 — 87 eine Unterredung zwischen Christus und dem (unten Nr. 8 weiter vorkommenden) Abbâ Sinodâ über den jüngsten Tag, also ein neues Apokryphon. — 3) Bl. 87 — 95 ein Abriss von Geboten und Ermahnungen für Geistliche und Mönche, welcher ohne alle Einleitung gelassen und daher geschichtlich etwas schwerer zu verstehen ist.

3. *Philexios* (Ms. aeth. 15).

Das unter dieser Aufschrift erhaltene ziemlich starke Buch ist sowohl wegen seines Inhaltes als wegen seiner Aufschrift merkwürdig. Nach Bl. 23. 25 ging diesem Werke ein Buch „Geschichte der Einsiedler“ vorher, welches einem grössern Werke „Paradies (Gannat)“ genannt von Palladios einverleibt war. Wirklich hat sich ein griechisches Werk über die Mönchsgeschichte von Palladios erhalten¹⁾; die Aethiopen müssen von diesem Schriftsteller des 5ten Jahrh. viel mehr Werke gekannt haben als wir jetzt griechisch lesen, da er bei ihnen öfter genannt wird²⁾. In Bezug nun auf dieses Buch gibt das vorliegende „Fragen über die Geschichte der Aegyptischen Väter-Mönche“; und es besteht wirklich in fortgesetzten Unterhaltungen zwischen fragenden Brüdern und einem antwortenden Sachverständigen. Für eine genauere Geschichte des altchristlichen Einsiedlerwesens wird also das Werk nicht ohne Nutzen seyn. Als seinen Verfasser nennt das Vorwort den „Syrer Philexios Bischof von Manbag“: aber gerade diese Angabe erregt eine Menge von Schwierigkeiten. Dass der Name Philexios nicht etwa in dieser einzelnen in Tigré gekauften Handschrift verschrieben

1) unter der Aufschrift *Historia Lausiaca* ed. Meursius. Lugd. Bat. 1616.

2) vgl. den vorigen Aufsatz, Ztschr. 1843 S. 188.

sei, sehen wir aus dem Verzeichnisse der in Shoa gesammelten Handschriften wo sich derselbe findet ¹⁾. Allein kein Syrischer Bischof dieses Namens ist uns bekannt; auch führte schwerlich irgend ein christlicher Grieche einen solchen Namen. „Manbag“ dagegen soll unstreitig das nicht weit von Haleb liegende Manbug oder Mabug, bei den Arabern Manbig' seyn. Von dieser Syrischen Stadt ist nun ein Bischof bei den Monophysiten als Verfasser vieler Schriften sehr berühmt, Philoxenos im 6ten Jahrh.: und obgleich Assemani's bibl. orient. in dem Verzeichnisse seiner vielen Schriften gerade eine der obigen entsprechende nicht nennt (vgl. Pfeiffer's Auszug S. 132 ff.), so ist doch kaum zu zweifeln dass der Name Philexios aus Philoxenos verderbt sei, wie solche oft tief sich festsetzende Verderbungen fremder Namen bei den Aethiopen nicht selten sind. Dass die Aethiopen andre Schriften von ihm unter seinem rechten Namen kennen, erhellt aus der Handschrift Nr. 8.

Nach den Schluss-Worten wurde dies Werk zuerst aus dem Syrischen ins Arabische, dann ins Aethiopische übersezt; die äthiopische Uebersetzung ward vollendet im Snae (Iunius) des Jahres 1020 der Martyrer d. i. Diocletian's. Wenn aber sodann in einem dichterischen Schlusse die Sorge für die Uebersetzung des Werkes ins Geez auf den berühmten Urvater der Aethiopischen Kirche Abbâ Salâmâ zurückgeführt wird, so kann das nur als Ansicht späterer Mönche gelten, welche dies Buch sehr hoch hielten.

Weiter wird am Ende hinzugefügt: „Dieses Buch gleicht einem Jahrmarkte: was du nur wünschest, findest du bei ihm; frage es so wird es dich belehren, hab es gern so

1) die Namen in dem Verzeichnisse bei Harris Felekisus Nr. 78 und Feliksing Nr. 95 sollen gewiss nur soviel als Philexios bedeuten und sind daraus arg verdorben: da aber dort nichts weiter als diese dünnen Namen sich angemerkt findet, so weiss man nicht ob beide nur unser Werk oder zwei verschiedene Werke bedeuten.

wird's dich weise machen, gebrauche es so wird es dich beleben damit du Miterbe seiest mit denen welche in diesem Buche redeten“ u. s. w. Allein diese Lobpreisung des Buches verräth sich leicht ansich als späterer Zusaz; und die Schrift ist hier näher betrachtet von einer andern Hand.

Dieselbe Hand zählt dann noch eine Menge Einsiedler auf welche zu dem Kloster des Philexios gehört haben sollen, an ihrer Spize die berühmten Aegyptischen Einsiedler Antonios Makarios und Pachomios: allein auch diese Aufzählung gehört sicher nicht zum ursprünglichen Werke.

4. *A'mâda Mistir* (Ms. aeth. 23).

Die vollständige Aufschrift dieses kleinen Werkes lautet „die 5 Säulen (d. i. Grundlehren) des Mysteries“ d. i. des christlichen Glaubens ¹⁾, nämlich die Lehren von der Dreieinigkeit, Menschwerdung, Taufe, Abendmahl und Auferstehung. Das Werk ist in Amharischer Sprache geschrieben, und gibt nebst dem in IV. 1 enthaltenen andern Amharischen Werke in dieser Sammlung den Beweis dass das Amharische, welches Ludolf noch nicht als eigentliche Büchersprache kannte, in den lezten Jahrhunderten sich bereits eine eigenthümliche Literatur zu schaffen angefangen hat.

Wenn die bisherigen Handschriften dieser Reihe mehr Vorschriften über den Glauben und die Sitten der Aethiopischen Christen betrafen, so folgen nun die mehr auf die bestehende Kirche sich beziehenden Schriften:

5. *Snksâr*, in 2 starken Folianten (Ms. aeth. 17)

Dieser aus dem griechischen *συναξαριον* entstandene Buchname bedeutet nach der Vorrede eine Sammlung der „hei-

1) das Mysterium also in demselben Sinne wie in dem Werke der vorigen Sammlung Ztschr. 1843 S. 194. Das Wort *A'mâd* der Aufschrift, welches ich erst jezt mit Aethiopischen Buchstaben geschrieben finde, ist also nicht aus dem Amharischen zu deuten, wie Ztschr. 1843 S. 172 nach den ungenauen lateinischen Buchstaben vermuthet wurde.

ligen Geschichten der Engel Propheten Gerechten und Blutzeugen sowie der heiligen Erzpriester und Einsiedler-Mönche“, um ihr Gedächtniss zu feiern und ihre heiligen Geschichten an jedem Tage des Jahres nach der Kalender-Ordnung zu lesen. Wieauch es sich nun mit der richtigen Erklärung dieses griechischen Wortes verhalte ¹⁾: das Werk enthält inderthat vollkommen was Aufschrift und Vorrede verheissen. Mit kurzen Bemerkungen über die Stundenzahl der Tage aller Monate gibt es an jedem Tage der 13 Monate des Koptisch-Aethiopischen Jahres eine Aufzählung der bei uns sogenannten Kalenderheiligen, jedoch mit der bedeutenden Abweichung von der Art unserer Kalender dass fast jeder Tag des Jahres nicht éinem sondern zweien und meist noch mehreren Heiligen geweiht ist. Die Hauptsache ist sodann die Erzählung der Geschichte jedes Heiligen, welche kurz oder lang ausfällt jewie dem Verfasser der Stoff aus seinen Quellen zuffloss. Die Geschichten der vielen hier eingereihten Bischöfe und anderer Kirchenhäupter enthalten dabei so mancherlei Erinnerungen wirklicher Ereignisse, dass es keineswegs angeht diese ganze Sammlung sogleich vonvorn als eine ungeschichtliche und unnütze zu verwerfen. Am Schlusse einer Lebensbeschreibung wird immer ein dichterischer Salâm (Gruss) oder einige Verse zum Preise des Heiligen hinzugefügt; oft kommen auch diese dichterischen Ergüsse allein vor; worüber weiter die Handschrift III. 1 zu vergleichen ist.

Wir haben dazu den Vorthail Alter und Ursprung dieser Sammlung wenigstens imallgemeinen bestimmen zu können. Nach der bei beiden Bänden ähnlichen, bei dem zweiten nur etwas kürzer gefassten Vorrede haben Michael Bischof von

1) wiesehr auch noch die neuesten deutschen Schriftsteller über den rechten Sinn dieses griechischen Wortes im Unsichern schweben, kann man aus Augusti's Handbuch der christlichen Archäologie Bd. III. S. 702 vgl. S. 712 ersehen und demnach ein etwaiges Versehen dem Aethiopischen Gelehrten nicht zu hoch anrechnen.

Atrîb und Malîg ¹⁾), Johannes Bischof von Burles ²⁾) und Andere dieses grosse Werk gesammelt; die Sammlung selbst fiel in das Jahr 963 der Aera der Martyrer, also in die erste Hälfte unseres 13ten Jahrhunderts. An der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln liegt kein Grund vor; und es versteht sich dass die geschichtlichen Quellen welche jene Verfasser benutzten viel älter seyn können. Wie aber das Werk aus der Koptischen oder Arabischen Urschrift ins Aethiopische übersezt und gewiss damals zugleich nach den Bedürfnissen der Aethiopischen Kirche vermehrt wurde, ist aus der vorliegenden Handschrift nicht zu ersehen: dass es aber sehr stark umgearbeitet seyn muss, erhellt nicht nur aus seinen vielen Aethiopischen Versen, sondern auch daraus dass nur seine Grundlage Koptisch seyn kann, indem eine Menge Aethiopischer Heiligen hinzugesetzt sind.

Hiob Ludolf hatte dies Werk noch nicht unter Händen, und sezte daher den Aethiopischen Kalender den er in seinem *Commentarius hist. aeth.* ³⁾) gibt aus minder reichen Quellen zusammen. Rüppell sah das Werk zu Gondar, brachte es aber nicht mit nach Europa ⁴⁾). In den vorliegenden zwei Bänden ist es vollständig enthalten: doch scheinen die beiden Bände nicht ursprünglich zu einander zu gehören; ich führe hier von den Beweisen dafür nur éinen an, weil er etwas

1) sind zwei Städte in Unterägypten, vgl. *Edrisii Africa* von Hartmann 2te Ausg. S. 395 f. 401 f.

2) Burles oder (was wohl damit einerlei ist) Burlos wird hier eine Stadt genannt: bekannter ist unter diesem Namen der See zwischen Rosette und Damiette, welcher noch heute so heisst.

3) S. 385 ff. Der Major Harris hat in seinem obengenannten englischen Werke diesen ganzen Kalender nach Ludolf wieder abdrucken lassen, ohne auch nur zu sagen woher er ihn genommen habe.

4) Rüppell's Reise in Abyssinien Bd. 2 S. 410. Die sonderbare Beschreibung welche Bruce von dem Werke macht, findet sich in der deutschen Uebersetzung seiner Reise Bd. 2 S. 229; dass er es wirklich besessen und zwar in 4 grossen Bänden, erhellt aus der Liste seiner Handschriften (London 1827) S. 5.

allgemeiner merkwürdiges betrifft. Man findet nämlich in den hier zu beschreibenden Aethiopischen Handschriften nicht selten halbe oder ganze Zeilen von spätern Händen gekrazt; und das ist auf den dicken Thierhäuten aus welchen sie bestehen so vollständig gelungen dass man nicht mehr die geringste Spur der ursprünglichen Schrift bemerkt. Warum dies oft geschehen sei, zeigt der erste Band des vorliegenden Werkes deutlich. Die Aethiopischen Abschreiber haben gewiss unter allen am treuesten die uralte Sitte beibehalten, wonach ein Buch immer für eine bestimmte Person die es bestellt oder bezahlt abgeschrieben wird; deren Name wird also bei passender Gelegenheit angeführt, namentlich bei Segenssprüchen. Solche Segenssprüche sind nun eben in dem Buche aller Heiligen am häufigsten möglich: aber unstreitig weil dieser Band an einen neuen Besizer übergehen sollte, ist der Name des früheren Besizers überall ausgestrichen, der des neuen jedoch sehr selten gesetzt. In dem andern Bande ist der Raum für einen solchen Namen offen gelassen: womit denn schon das wie aus der Urwelt gebliebene gemüthliche Wechselband zwischen Schreiber und Besizer eines Buches gelöst wird. Das gehört mit zu den vielen naiven Urzuständen worin keine Literatur so wie die Aethiopische geblieben ist; und findet sich ähnlich in vielen Handschriften.

Wir lassen hier als am passendsten Orte zwei Werke folgen welche zweien der grössten Heiligen der Aethiopischen Kirche gewidmet sind und die sich daher wenigstens für diese zwei Heiligen zu den kürzern Beschreibungen des vorigen Werkes wie ausführliche Quellenschriften verhalten können:

6. *Gadela Georgis* (Ms. aeth. 16)

ist die äussere Aufschrift eines Werkes welches offenbar alles den grossen Heiligen der Aethiopischen Kirche Georgios betreffende zusammenfassen sollte, aber in der vorliegen-

den Handschrift nicht ganz vollständig erhalten ist. Man findet in dieser Handschrift — 1) auf 8 Blättern die Wunderthaten des Heiligen in kurzer Erzählung zusammengestellt, jedoch nur von der 32sten bis zur 40sten That; es fehlen also hier zu Anfange des Werkes mehrere Blätter. — Dann folgt 2) auf 10 Blättern der Drsân d. i. die Kirchenrede Theodotos' Bischofs von Ankyra in Galatien zum Andenken an den Heiligen, am 23sten Mîjâzjâ (April) gehalten. Dieser Bischof Theodotos wird zwar hier unrichtig zu den 318 in Nikäa versammelten Bischöfen gerechnet, seine Werke aber waren auch ausser dieser Rede in Aethiopien immer gut bekannt ¹⁾; und obwohl der Urtext der vorliegenden Rede verloren gegangen scheint ²⁾, ist an der Aechtheit derselben wohl nicht zu zweifeln. — Daran schliesst sich 3) die eigentliche Erzählung des ganzen Lebens und Sterbens des grossen Blutzeugen, und dieser ausführlichste Theil des Werkes ist es welcher zunächst den Namen Gadla Georgis verdient.

Dass das Werk ein verhältnissmässig altes seyn muss, ergibt sich auch daraus dass in ihm überall nur der 23ste Mîjâzjâ als der Todes- und Gedächtnisstag Georgios' erscheint, während in dem gewöhnlichen Aethiopischen Kalender noch mehrere andere Tage des Jahres diesem grossen Heiligen geweiht sind. Die vorliegende Handschrift meldet am Schlusse, das Werk sei aus dem Arabischen ins Geez übersezt, und zwar durch einen gewissen Michael, den wir als Uebersetzer solcher Bücher schon anderswo trafen ³⁾. Sie selbst wurde im 2ten Jahre des Kaisers David Sohnes Nâ'ôd's vollendet, d. i. 1509 n. Ch. ⁴⁾. Sie fällt daher in

1) s. Ztschr. 1843 S. 189 unter Nr. 1 und 9.

2) sie findet sich wenigstens nicht unter den in Gallandi bibl. Patrum T. IX p. 425 — 478 gedruckten Werken dieses Bischofs.

3) Ztschr. 1843 S. 186.

4) Vgl. Ludolfi hist. 2. 6, 10; Ruppell (Reise II S. 358) hat nur den

ein Zeitalter wo das alte Reich von Axum noch in voller Stärke dastand und seinen altererbten Glanz behauptete. Und es ist alsob man den damaligen blühenden Zustand des Reiches auch dieser Handschrift ansähe welche eine der ältesten hieher gekommenen zugleich unter allen am schönsten geschrieben ist: wobei freilich mitwirken mochte dass Georgios als der beliebteste unter den Martyrern der Aethiopischen Kirche auch das prachtvollste Buch zu verdienen schien.

Dennoch trägt selbst diese Handschrift mit den meisten spätern ein Zeichen an sich, woraus man allein schon schliessen kann wie fern doch auch jene bessere Zeit des Reiches von einer des Christenthums würdigen Sittlichkeit war. Es ist dies der scheinbar geringfügige Umstand, dass der Verfertiger dieser Handschrift am Ende sogleich den stärksten Fluch gegen jeden ausspricht der sie heimlich oder offen rauben wolle. Derselbe Fluch ist, wie gesagt, in fast allen Handschriften gewöhnlich. Wiesehr nun Stehlen und Rauben bei den jezigen Aethiopen zur stärksten Lebensgewohnheit geworden, kann man aus den Berichten aller neuern Reisenden ansehen: aber die stummen Zeugen dieser Bücher verkünden uns nun, wie tief diese Unsitte schon in ältern auch glücklicheren Zeiten eingerissen gewesen seyn muss. Als diese schöne Handschrift mit jenem Fluche schloss, hatte das Christenthum schon um 1000 Jahre dort sich befestigt, die Kirche hatte nach aller Lust ihre Herrschaft ausgebreitet, und dennoch hatte sie eine solche Unsitte fortwuchern lassen: wollen denn unsre den Abyssinischen sprechend ähnlichen Scheinchristen noch nicht begreifen dass das Christenthum als blosse Kirchen- und Schulsache ein ganz erbärmliches mattes Ding ist?

Namen Lebena Denghel bei diesem Kaiser, wie er in dieser Handschrift nicht genannt wird.

7. *Drsâna Michael* (Ms. aeth. 26).

Wie unter den Martyrer-Heiligen Georgios, so ist unter den Engel-Heiligen Michael in der Aethiopischen Kirche der hervorragendste und allgemein verehrteste. Ein ganzes Buch nun über einen Engel oder wie Michael immer genannt wird Erzengel geschrieben, scheint uns kaum einen erfassbaren Inhalt haben zu können: indessen zeigt ein näherer Einblick in das vorliegende ziemlich starke Werk, dass ein solches doch nicht so ganz müssig geschrieben wurde. Es besteht, nach einer einleitenden Ermahnung überhaupt die Grösse dieses Erzengels kennen zu lernen, aus zwei eng in einander verflochtenen Theilen. Einmal gibt es 12 Drsân d. i. Kirchenreden (Homilien) über den Erzengel, und zwar nach den 12 Jahresmonaten, obgleich die Reihe hier mit dem Chedâr (November) beginnt, welcher sonst als der 3te Monat geordnet erscheint; bei einigen dieser Monate ist bemerkt dass das Michaelsfest am 12ten gefeiert werde, wir wissen aber aus dem Aethiopischen Kalender dass Michael dort am 12ten jedes Monates seinen Erinnerungstag hat: als so überaus gewichtig erscheint dieser Erzengel jener Kirche ¹⁾. An den Drsân schliesst sich sodann immer eine Aufzählung von Wundererscheinungen Michaels; und oft herrscht diese geschichtliche Darstellung in dem Drsân selbst vor.

Von den Homilien werden einige auf genannte grosse Kirchenlehrer zurückgeführt, wie die erste auf den heiligen Damäthios Patriarch von Alexandrien ²⁾, die zweite auf einen Orthodoxos Johannes, die 5te auf einen Patriarchen von An-

1) die Ursache dieser Abweichung ist gewiss, dass das ursprüngliche Michaelsfest, welches nur die Aethiopische Kirche verzwölffacht hat, in der Koptischen Kirche ursprünglich am 8ten oder nach anderer Zählung am 12ten November gefeiert wurde, vgl. Eutychii Annales I. p. 435 ff.

2) ein Heiliger ganz ebenso geschrieben kommt im Snksâr unter dem 17ten Jan. vor (nicht Dumatheos, wie bei Ludolf): doch ist wohl Timotheos nach Ztschr. 1843 S. 196 zu verstehen.

tiochien, die 8te auf einen Metropolitens Johannes an der Michaelskirche in der alten Hauptstadt Axum, „wo man Gott und den heiligen Michael liebt“. Letzterer Angabe zufolge entstand dies ächt äthiopische Werk gewiss ziemlich früh, ehe Axum zerstört und der Siz des Abuna von dort entfernt wurde. Nach dem Vorworte zum 10ten Drsân wäre zwar dies Werk, geschrieben zum Preise Michaels und Gabriels sowie der 24 Himmelspriester und 4 Himmelsthier¹⁾, von Jerusalem ausgegangen: allein diese Angabe ist schon deswegen nicht so geschichtlich zu nehmen, weil sogar die Koptische Kirche eine solche Einrichtung der Michaelsfeste nicht hat²⁾.

Am Schlusse wird Michaels Fürbitte für den Kaiser Jasu und sein Volk bei den vielen Landesunruhen angeflehet. Da die Handschrift schon stark abgenutzt ist, so ist darunter wohl nicht Jasu II, sondern Jasu I zu verstehen, welcher um das Ende des 17ten Jahrh. herrschte.

8. *Basilios*

ist eine Aufschrift welche sich bei zwei ziemlich starken Handschriften Nr. 11 und Nr. 12 findet: beide enthalten dasselbe Werk, aber ein Werk wozu jene Aufschrift wenig passt. Es ist eigentlich ein grosses Gebetbuch nach den sieben Wochentagen, aber allerdings aus Werken berühmter Väter der alten Kirche zusammengetragen und insofern von grösserer Bedeutung. Es enthält — 1) Gebete auf den Montag, aus den Schriften Basilios' Bischofs von Kaisareia (in Kappadokien), der Grosse zubenannt. — 2) Gebete auf den Dienstag und Mittwoch, von dem berühmten Syrischen Kirchenvater Mâri (dieser syrische Ehrenname ist im Ae-

1) nach Apoc. 4, 4—6.

2) dieselbe Angabe, das Buch sei aus Jerusalem gekommen, findet sich wiederholt bei Ms. aeth. 14, aber hier sogar noch von einer fremden Hand hinzugesetzt.

thiopischen und zwar in seiner alten vollen Aussprache beibehalten) Ephräim. — 3) Gebet auf den Donnerstag, von einem heiligen Johannes welcher Aragâvi manfasâvi (d. i. geistiger Greis) zubenannt wird. Dieser uns sonst unbekannte Kirchenvater war gewiss ein berühmter Mann, da er in den Koptischen und Aethiopischen Kalender aufgenommen ist ¹⁾. — 4) Gebet auf den Freitag, von Abba (Abt) Sinodo (aus Synodios verkürzt), mit den Zunamen Arsâvi, Mandrit ²⁾ (d. i. Vorsteher) des Klosters. Auch von eines solchen Synodios Schriften weiss man jetzt in den griechischen Resten der Kirchenväter nichts. Wir können aber Aethiopischen Nachrichten ³⁾ entnehmen, dass er einst ein sehr geachteter Einsiedler in Oberägypten war. — 5) Gebet auf den Sonntag, aus den Koptischen Liedern Athanasios' Patriarchs von Alexandrien. Hier sieht man also einmal den Durchweg deutlich bezeichnet auf welchem diese alten griechischen Werke nach Aethiopien kamen. — 6) Gebet für den Sonntag, von Kyrillos Patriarch von Alexandrien, unstreitig dem berühmten dieses Namens.

Man sieht dass hier Reden alter berühmter Kirchenlehrer ganz willkürlich auf die Wochentage vertheilt sind, um nach dem gesunkenen Geschmacke der Spätern ein geachtetes Gebetbuch daraus zu machen. Es ist daher auch ganz in

1) Unter den vielen Johannes welche der Aethiopische Kalender auführt, bemerkt Ludolf comm. p. 400 zum 5ten Tachsâs (December) bei einem, er führe den Beinamen „geistiger Greis“. Leider führt das Snksâr zwar unter diesem Tage einen Johannes an aber ohne nähere Erklärung. Ein ganzes Buch heisst nach ihm, Nr. 80 des Verzeichnisses bei Harris.

2) Das Wort matrjâdos oder matarjâdos nach der andern Handschrift, matrîdô nach dem Snksâr scheint mir aus *μανδρίτης* entstanden zu seyn.

3) Der Aethiopische Kalender führt viele Heilige des Namens Sinôdô auf, meist ohne alle nähere Bezeichnung: der hier gemeinte ist aber der zum 7ten Nachasae (Julius) gehörende, wo das Snksâr weitläufig von ihm redet. Er war aus einem Dorfe des Gebietes von Achmîm in Oberägypten, und führt den Beinamen Arsâvi oder Arsi wohl von dem Nomos Arsinoe.

der Ordnung dass in der ersten der beiden Handschriften noch andre Stücke ähnlicher Art angehängt sind, nämlich — 1) das in der Monophysitischen Kirche vielgebrauchte Gebet des Bischofs von Menbug' (oder Mabug) Philoxenos, über welchen berühmten Lehrer der syrischen Kirche des 6ten Jahrhunderts Assemani's bibl. orient. viele Nachrichten mittheilt; dort wird auch ein Gebet als ein Werk von ihm angeführt (vgl. Pfeiffer's Auszug S. 183). — 2) eine Reihe von 94 kleinen Gebeten, verfasst von Simeon Amdâvi. Dieser Beiname weist gewiss auf die Stadt Amida in Mesopotamien hin, da die kurzen Vocale u und i nach einer Eigenthümlichkeit der Aethiopischen Sprache sich wenigstens bei Wörtern Semitischer Wurzel gänzlich verflüchtigen. Ist nun dieser Simeon weil er Bischof von Amida war so genannt, so ist wahrscheinlich an den aus dem 5ten Jahrh. bekannten zu denken, welchen Assemani in der bibl. orient. (vgl. Pfeiffer's Auszug S. 196) nennt ¹⁾).

Man kann daher nicht läugnen, dass vorliegendes Werk verschiedene noch ungedruckte Denkmäler aus dem 4ten 5ten und 6ten christl. Jahrhundert enthält. Der Haupttheil des Inhaltes dieser Handschrift findet sich auch in Nr. 5 (3) der Rüppell'schen Handschriften.

9. *Mafschafa Gnzat* (Ms. aeth. 14)

d. i. Leichenbuch, ein Name den dieses umfangreiche Werk zwar nicht vorn an der Spitze trägt, der sich aber einigemale mitten in ihm findet und vollkommen zum Inhalte passt. Es enthält in aller Ausführlichkeit eine Beschreibung aller bei Begräbnissen zu beobachtenden heiligen Gebräuche, mit den dabei üblichen besten Gebeten Antiphonien Kirchenreden Ermahnungen und Segenssprüchen; und das mit Rück-

¹⁾ ein Mönch dieses Namens wird auch genannt zugleich mit Antonios im Filexios (Hdsch. Nr. 15) Bl. 25.

sicht auf die verschiedenen Arten der Gestorbenen, insbesondere auch der Priester Diakonen und Mönche. Unter den Kirchenreden wird eine auf den berühmten Syrischen Kirchenlehrer Jakob Bischof von Sarug aus dem 6ten Jahrh. ¹⁾, eine andre sogar auf den ersten Abuna der Aethiopischen Kirche Abbâ Salâmâ zurückgeführt: wäre letzteres wahr, so müsste jener Urvater dieser Kirche schon selbst Bücher geschrieben haben, welches dann für die Frage wegen des Verfassers der Aethiopischen Bibelübersetzung von Wichtigkeit seyn würde.

Eine Jahrszahl habe ich in dem Werke nicht gefunden: es folgt aber aus manchen Anzeichen, dass das Werk rein Aethiopischen Ursprunges und nicht etwa eine Uebersetzung ist. — Eine andre Hand bemerkt vorn, es seien einer Kirche welcher dies Buch gewiss als Eigenthum angehörte, von edelgesinnten Gönnern folgende Bücher geschenkt: 1) Buch Fetchat ²⁾; 2) Buch Mezmûr (Psalter); 3) Buch Zmârae ³⁾; 4) Buch der Stunden des Tages und der Nacht ⁴⁾.

III. Dichterische Werke.

Die diesmalige Sammlung hat vor der vorigen den besondern Vorzug dass sie einige dichterische Werke umfasst, von welcher Art keines in jener war. Alle diese Versewerke (wie man sie ihrem Wesen nach am besten nennen könnte) sind jedoch nur kirchlichen Inhaltes und Ursprunges; und ob in Aethiopien seit den christlichen Zeiten je andere

1) vgl. Assemâni's bibl. or. (nach Pfeiffers Auszüge S. 89 ff.), wonach man an der möglichen Aechtheit einer solchen Rede nicht zweifeln kann, obwohl Assemâni ihn nicht zu den Monophysiten rechnet; vgl. auch Ludolf's comm. p. 340.

2) wohl nicht verkürzt aus Fetchata nagast vgl. Ztschr. 1843 S. 198, sondern verschrieben für Fetrat vgl. Ztschr. 1843 S. 174 Nr. 37.

3) bedeutet sovielals „Loblied“, ist aber unter den bisher in Europa bekannter gewordenen Handschriften nicht zu finden.

4) ist das Ztschr. 1843 S. 173 Nr. 13 genannte Buch.

Lieder niedergeschrieben wurden, müssten erst künftige Funde bejahen. Bisjezt scheint es wirklich alsob Aethiopien das gelobte Land sei welches auch unter uns viele herbeiwünschen, wo nur kirchliche Lieder wennicht allein gedichtet doch allein niedergeschrieben und gelesen, damit also Gegenstand einer Literatur werden. Die vorliegenden sind folgende:

Egziabchaer nagsa (Ms. aeth. 20).

Dies ist das dichterische Seitenstück zu jenem Snksâr, wovon oben II. 5 geredet wurde: es gibt jedem der vielen Heiligen des Aethiopischen Kalenders einen Salâm (Gruss) in einigen gereimten Versen. Hieraus versteht sich schon dass dies Versewerk jünger sein muss als jenes Snksâr wenigstens seiner Koptischen Anlage nach ist: allein da dieselben dichterischen Grüsse auch in jenem weit grössern Werke überall hinzugefügt sind, so kann man dies Werk ebensogut als den dichterischen Abschnitt jenes bezeichnen. Der Name des Dichters selbst war dem Sammler dieses kleinern Werkes nichtmehr bekannt: es heisst nur im Anfange, irgend ein Priester habe dies Werk gesammelt „als ihn der heilige Geist erweckte die Geschichten derer zu beschreiben welche durch Heiligkeit unserm Erlöser gefielen“. Abweichend aber vom grössern Werke fängt dieses Versewerk mit dem 12ten Tage des 3ten Monats an: doch erklärt sich dies etwas aus der grossen Heiligkeit welche dieser Tag als der vorzüglichste der 12 jährlichen Michaelsfeste einst in jener Kirche gehabt haben muss, wie oben bei II. 7 bewiesen ist. Der Name *Egziabchaer nagsa* (d. i. Gott herrsche!) scheint nur der Anfang eines Liedes zu seyn welches seit alter Zeit an diesem Feste in den Kirchen gesungen wurde; es versteht sich daher leicht, wie das Werk auch den verschiedenen Namen „Lob der Himmlischen und Irdischen“ tragen konnte. Unter diesem Namen war es nämlich Ludolfen bekannt, welcher es in allen seinen Werken viel gebraucht, am deut-

lichsten aber davon in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des Aethiopischen Wörterbuches spricht.

Voransteht auf 2 Blättern von einer andern Hand geschrieben eine kleine Sammlung von Liedern auf die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, ohne alle nähere Bezeichnung: doch kannte auch Ludolf ein Versewerk *flsata Marjam* d. i. Hingang Maria's ¹⁾.

Dagegen fügte dieselbe Hand welche das Hauptwerk schrieb, hinten auf 18 Blättern noch folgende kleineren Werke hinzu: — 1. „Worte über die 8 bösen Gedanken, von dem Mönche Vagrís“ (Evagrius), also dasselbe Werkchen welches schon nach einer andern hiesigen Handschrift beschrieben wurde Ztschr. 1843 S. 191 f. — 2. eine bedeutende Anzahl astronomischer Bemerkungen als Anleitung zur Verfertigung eines Aethiopischen Kalenders, mit einer Menge von chronologischen Angaben aus allen Theilen der Geschichte und der fortlaufenden Zeitrechnung der Aethiopischen Könige von J'kûnô amlâk (s. unten bei IV. 1) bis zum 17ten Jahre Kaisers Jasu des Enkels Kaisers Basilides (Fasildas), also bis zum Jahre 1699 n. Ch.; in der Handschrift wird dies nach einer der gewöhnlichen Aethiopischen Rechnungen das Jahr 7191 der Gnade genannt ²⁾. Dieser auch für unsre geschichtlichen Zwecke wichtige Anhang gehört also wesentlichlicher als jene kleine Mönchsschrift Evagrius' zu dem Werke, sofern er eine Art von Kalender gibt; und wann der welcher diesen astronomisch-chronologischen Anhang schrieb gelebt habe, erhellt daraus von selbst. Aber der Schreiber der vorliegenden Handschrift lebte wieder später, nämlich nach der Unterschrift unter Kaiser Bakafa, also zwischen 1721 — 1731 n. Ch

1) Lud. hist. aeth. 3, 4, 46.

2) wie ich aus Dorn a. a. O. II S. 7 ersehe, hat Platt in dem mir unzugänglichen Werke: A Catalogue of the Ethiopic Biblical Manuscripts in the Royal library of Paris. London 1823 p. 20 f. die Meinung aufgestellt, die Aera des Heiles habe das Jahr 1426 n. Ch. zum Anfange. Allein dass dabei ein Irrthum obwalten muss, zeigt auch die obige Handschrift.

2. *Organona Marjâm* (Ms. aeth. 22).

Dieses schon von Ludolf ¹⁾ gekannte Werk hat nach der Einleitung folgende langgezogene Aufschrift: „Orgel des Lobpreises Cither des Psalters und Harfe des Gesanges, welche der heiligen gesegneten und reinen Jungfrau Maria Jungfrauschaft preist, ihre Grösse verkündet, ihren Namen erhebt, ihre Heiligkeit lobsingt und ihre Herrschaft besingt“. Es erhellt schon aus dieser Probe, dass die Sprache des Werkes in höherer Prosa oder in jener zwischen Poesie und Prosa schwebenden Redeart sich bewegt welche aus der Arabischen Literatur bekannt ist. Den Reim findet man dabei jedoch selten angewandt, da dieser im Aethiopischen mehr den eigentlichen Vers bezeichnet. Das Werk ist sehr ausführlich angelegt; seine Haupttheile richten sich nach den Wochentagen, ebenso wie in dem Werke II. 8. Eine Bezeichnung seiner Entstehung oder seines Zeitalters habe ich vergeblich gesucht; auch wann die Handschrift geschrieben sei, ist diesmal nicht bemerkt. Doch kann das Werk allgemeinen Gründen zufolge nicht zu den ältesten Theilen der Aethiopischen Literatur gehören. Nach Ludolf wäre es um 1440 n. Ch. von einem Abbâ Georgios verfasst.

3. *Mavâsëēt* (Ms. aeth. 24).

Die Aufschrift bedeutet „Wechselreden (Antiphonien)“ im kirchlichen Sinne, für die Fest- und Feiertage des Jahres. Die Handschrift trägt, soviel ich bemerkt habe, nirgends eine Bezeichnung ihres Alters oder des Entstehens des Werkes; man merkt nur aus dem Augenscheine, dass sie vielbenutzt und daher verhältnissmässig alt ist. Sie ist uns aber besonders dadurch merkwürdig dass ihre feine Aethiopische Schrift noch feinere Buchstaben und Zeichen über den Zeilen enthält welche wie man bald sieht die Musik des kirchlichen

1) Hist. aeth. 3, 4, 47; vgl. auch Dorn a. a. O. I. S. 3.

Gesanges bezeichnen sollen. Dass die Aethiopen solche Musikzeichen haben und sie in Büchern etwa ebenso anwenden wie die hebräischen Accente, war Ludolfen noch ganz unbekannt; erst im Bonapartischen Feldzuge erfuhren Franzosen von ein paar Aethiopischen Priestern die sie in Aegypten antrafen einige dürftige Aufschlüsse über die eigenthümlich Aethiopische Musik und deren Zeichen ¹⁾; als die erste Handschrift welche die Zeichen (freilich ohne ihre Erklärung) vollständig enthält, wird nun die vorliegende bekannt. Dass diese sorgfältige Bezeichnung der Musik auf eine frühere bessere Zeit hinweist wo in Aethiopien alle solche jetzt dort fast verloren gegangene Künste blüheten, ist unverkennbar: und dass die heilige Musik als sie in Aethiopien festgestellt wurde nichtbloss aus fremder Nachahmung entsprang, erhellt schon aus den rein Aethiopischen Zeichen welche für sie gewöhnlich wurden. Als Erfinder dieser kirchlichen Musik wird nun in der Sage der heilige Jared genannt, welcher von Samän gebürtig zu Aksum am Hofe des berühmten Königs Kaleb im 6ten oder 7ten Jahrh. n. Ch. lebte ²⁾; und seit jener altchristlichen Zeit scheint wirklich in Aethiopien die kirchliche Musik kaum wahre Fortschritte gemacht zu haben. Wir können daher die vorliegende Handschrift, obgleich sie äusserlich zu den schlechtesten gehört, ihrem wahren Werthe nach für eine der wichtigsten halten; ich bemerke jedoch hier dass ich auch in Nr. 17 der Ruppellschen Handschriften ähnliche Zeichen gefunden habe.

Wir schliessen hier des ähnlichen Inhaltes wegen ein paar Worte 4. über ein nach Basel an einen Privatmann geschenktes Buch an. Es enthält ausser ein paar kleinern und unbedeutendern Stücken 1) eine Menge kurzer Gebete in

1) s. Villoteau in der Description de l'Egypte, ét. mod. T. 14 p. 285 — 289.

2) zu vergleichen ist eine lange Lebensbeschreibung von ihm im Snksâr am 11ten Gnbôt (Mai).

Versen; das Werkchen hat keinen Namen, es fängt an mit den Worten enza naakvetô bal u. s. w. — 2) Grösse auf die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, fast dieselben welche die Handschrift III. 1 gibt. — 3) ein Blatt mit den Singzeichen wie in dem vorigen Werke. — 4) andere Gebete, unter denen das erste von Gott selbst verfertigt und mit eignen Händen geschrieben seyn soll ehe die Welt geschaffen und Christus geboren ward, ein andres von Gott Marien gegeben seyn soll; da der Name Lefâfa fsedeq in der Einleitung vorkommt, so haben wir hier gewiss dasselbe Gebetbuch welches nach einer Nachricht bei Harris ¹⁾ Gebete gegen böse Geister und Krankheiten enthält und oft als geschätztes Amulet mit den Todten begraben wird. Ein anderes fängt mit dem Worte 'eqabani (bewahre mich!) an, und ist also wohl dasselbe Buch welches Krapf unter diesem Namen anführt ²⁾.

IV. Geschichts- und Sprachwerke.

1. *Savâsev* (auch *Suaso* genannt) (Ms. aeth. 25).

Savâsev d. i. Leitern nennen die Aethiopen wörterklärende Werke, da man durch die Erklärung dunkler Worte wie durch Leitern in ein Gebiet geleitet werden soll welches man sonst nicht sicher betreten könnte. Veranlassung zum Entstehen solcher Werke gaben theils die Fremdwörter welche besonders durch das Christenthum ins Aethiopische gekommen waren, theils das seit vielen Jahrhunderten fortschreitende Absterben des Geez neben den neuern Landessprachen besonders dem Amharischen. Man fühlte gewiss

1) III. S. 395 in dem Verzeichnisse Nr. 51; danach ist gewiss auch in dem Verzeichnisse Ztschr. 1834 S. 172 Nr. 4 Lefâfa Zedek zu lesen. Uebrigens ist Lefâf kein gewöhnliches Aethiopisches Wort.

2) Ztschr. 1843 Nr. 3; bei Harris Nr. 52, wo unrichtig Ekabari steht: es wird hier ein Gebetbuch genannt.

seit vielen Jahrhunderten in Aethiopien das Bedürfniss solcher Worterklärungen: aber zu einer eigentlichen Sprachwissenschaft gelangte man nichteinmal versuchsweise: also blieben solche Werke auf der untersten Stufe stehen, geben Grammatisches und Lexicalisches noch ungetrennt, und mischen leicht auch blosse Sacherklärungen ein. Dazu kommt dass ein Aethiopisches Werk dieser Art nach dem ganzen Gange des Aethiopischen Schriftthums vorzüglich nur von der Bibel ausgehen musste, um was in der Aethiopischen Uebersetzung dunkler war zu erklären. Das vorliegende Werk fängt an einige Partikeln zu erläutern, geht bald zur Erklärung anderer Gegenstände mehr nach bestimmten Abtheilungen über, schaltet vieles Geschichtliche, Chronologische, Kalendarische ein soviel davon einer Auseinandersezung bedürftig schien, und geht insbesondere auch die einzelnen biblischen Bücher durch um das in jedem Schwierige zu erklären. Hierbei ist nun besonders merkwürdig dass der Verfasser das Buch *Kufâlae* ganz in die Reihe der biblischen Bücher setzt: wodurch was über dies Apokryphon Zeitschr. 1843 S. 176 f. bemerkt ist eine gewichtige Bestätigung erhält. Leider aber ist das Werk auf Blatt 4 — 35 nicht vollendet, der Schluss fehlt. Auf Bl. 36 — 41 folgt dann ein Werk ohne Anfang, zwar von derselben Hand geschrieben und ähnlichen Inhaltes, wahrscheinlich aber mit dem abweichenden Namen *Fekârae* d. i. *Erklärung*.

Die 3 ersten Blätter geben mit Bl. 42 zusammen ein kurzes *Târikha* abau d. i. den Stammbaum des rechtmässigen Aethiopischen Königshauses, wie es sich von Adam und Salomo ableitet, nach Geschlechtern geordnet; Jahreszahlen für die einzelnen Könige finden sich jedoch erst von *J'kûno Amlâk* an, dem Wiederhersteller des rechtmässigen Hauses im 13ten oder 14ten Jahrh. n. Ch. ¹⁾. Nur bei einem Könige

1) Den Namen dieses berühmten Königs gibt Ludolf hist. 2. 6, 1 — 3

werden viele Ereignisse zwar kurz aber sehr genau und lehrreich erwähnt, bei Sharfsa-Dengel, welcher von 1563 bis 1597 herrschte: und diese kurzen Nachrichten sind weit zuverlässiger und reicher als das viele Allerlei welches Bruce von diesem Könige zu erzählen weiss. Die Chronik ward geschlossen im 34sten Jahre der Herrschaft Königs Fâsildas d. i. 1666 n. Ch.; und um diese Zeit ward offenbar auch die Handschrift fertig.

Da auch das Târîkh sichtbar von derselben Hand geschrieben wurde welche jene 2 Werke schrieb: so haben wir auf den 42 Blättern eigentlich die Reste dreier Werke welche später verstümmelt und ungeordnet neu eingebunden wurden und auch im Aeussern von der Zeit viel gelitten haben. Als das Ganze neu eingebunden wurde, hing man hinten auf 16 Blättern ein ganz anderes Savâsev in Amharischer Sprache an, während in jenem das Amharische nur wo es unvermeidlich war zur Erklärung gebraucht wurde. Doch ist auch dies neuere Amharische Werk hinten mangelhaft ²⁾).

falsch als Icon-amlak oder vielmehr wie er ihn mit Aethiopischen Buchstaben ausdrückt Aiqûna-amlak, als bedeutete er eigentlich „Ebenbild Gottes“ von εἰκών; und so erklärt er ihn auch im Lexicon. Ich habe aber in allen Handschriften den Namen J'kûnô Amlâk geschrieben gefunden (nicht wie Rüppell hat Jekûn Amlak), welches soviel bedeutet als „Sein sei Gott“, wie es ähnliche Mannesnamen im Aethiopischen viele gibt. — Ich bemerke bei dieser Gelegenheit dass amlâk welches jezt im Aethiopischen nichts als Gott bedeutet, ursprünglich eine Pluralbildung ist und sovielals Mächtige oder Herren bedeuten muss; es entspricht also insofern ganz dem אלהים, und stammt gleich diesem aus dem Heidenthume; daher neben ihm noch als bestimmterer Name des wahren Gottes egziabcha er erscheint, wie יהוה neben אלהים.

2) Noch halte ich es für meine Pflicht zu meinem frühern Aufsaze Ztschr. 1843 S. 198 ergänzend hinzuzufügen, dass das Fetscha Nagast bereits im Jahre 1841 nach der Frankfurter Handschrift Gegenstand einer sehr empfehlenswerthen sachkundigen Gelegenheitsschrift geworden ist: Libri Aethiopici Fetscha Negest Cap. XLIV (de Regibus) edidit Fr. A. Arnold, Halae.

Ueber die Völker und Sprachen südlich von Aethiopien

von **H. v. Ewald.**

Der Missionar Krapf, welcher die im vorigen Aufsaze beschriebenen Aethiopischen Handschriften nach Tübingen sandte, hat seit seiner letzten Vertreibung aus Abyssinien im tiefern Süden von Ostafrika von der hart an der Küste liegenden Insel Mombas aus sich ein neues Feld für seine Thätigkeit zu bilden gesucht, in Gegenden welche noch nie ein gebildeter Europäer betreten oder beschrieben hat. Ueber die Völker und Sprachen jener von diesem unermüdeten Glaubensboten zum erstenmale etwas näher untersuchten Küste theilte er mir in einem Schreiben von Mombas den 14ten Jan. 1845 mehreres mit was einer allgemeineren Beachtung werth scheint; und ich stelle das wichtigste davon im Folgenden zusammen.

Die ganze lange Küstenstrecke vom Kap Gardafui bei Aden bis zum Cap Delgado der Nordküste von Madagascar gegenüber wird seit den letzten Jahren vom Imam von Mascat angesprochen, nicht weil er sie erobert oder sonst erworben hätte, sondern weil die Europäische Politik unserer Tage ihren Besiz keinem Europäischen Volke überlassen mag. Die Engländer haben ihm die Insel Mombas zurückgegeben und dadurch ein neues Anrecht auf seine nähere Freundschaft sich erworben; einige andere Küstenplätze hat er erobert, oder sie haben sich ihm freiwillig unterworfen und dienen ihm

solange er sie in ihrer Verfassung ruhig bestehen lässt. Der Handel welchen die Europäer an der Küste treiben, ist bis-
jezt für sie sehr gewinnreich: Kopal, kostbare Thierhäute,
jährlich gegen 6000 Elephantenzähne und von Zanzibar Ge-
würznelken werden ausgeführt, während alle Europäische Waa-
ren zugelassen werden und der von den Eingebornen getriebene
Handel nur nach Madagascar Arabien und Indien geht. Der
Imam ist indess der einzige grosse Kaufmann des Landes
und gebraucht seine 20 grössern und kleinern Kriegsschiffe
meist zum Handel. Trotz aller Verträge mit den Engländern
duldet er an der langgedehnten Küste den sehr einträglichen
Sklavenhandel: an der Küste ist ein Sklave für 2 bis 3
Thaler zu haben, der Gewinn aber den man im Handel mit
ihm macht steigt auf 40 bis 50 Thaler. Den Sklavenfang
und Handel selbst entschuldigen die Muhammedaner damit
dass der Sklave dadurch die Vortheile des Islâms empfangt:
allein die Erfahrung zeigt dass dies ein reines Vorgeben zur
Beschönigung der Gewinnsucht ist; und auch nachdem ein
Sklave Muhammedaner geworden, behandeln ihn seine Herren
meist ebenso grausam wie früher.

Die Bewohner nun des ganzen schmalen Küstenstreifens
vom 4ten Grade südlicher Breite an bis Mosambik, Suaheli
(d. i. nach dem Arabischen Küstenbewohner) genannt, sind
zwar selbst Muhammedaner: ihre Sprache aber beweist dass
sie ursprünglich hier einheimisch waren, da sie zwar mit
fremden Wörtern gemischt, ihrem Grunde nach aber mit an-
dern tiefer im Innern gesprochenen stammverwandt ist. Sie
unternahmen früher allein oder in Verbindung mit den Por-
tugisen viele Streifzüge ins Innere, um Sklaven und andere
Waaren zu rauben: aber in neuern Zeiten dringen vielmehr
die heidnischen Völker des Innern mächtiger gegen die Küste
vor und haben an dieser viele Plätze zerstört; selbst Melinde
ist aus Furcht vor den Galla's von den Muhammedanern ver-
lassen. Der Islâm welcher sonst in Africa soviele Fort-

schritte macht, scheint also auf dieser Seite gegenwärtig keine Aussicht darauf zu haben.

Nomadische und heidnische Galla's beherrschen jezt die Küste vom Aequator an etwa vier Breitengrade südwärts; und ihre Menschenzahl mag hier 8 bis 10 Millionen betragen. Die Wildheit welche sie in Abyssinien zu einem Gegenstande des Schreckens macht, ist ihnen in diesen Gegenden noch mehr eigen: namentlich lieben sie das Blut von Ziegen Schaafen und andern Thieren leidenschaftlich und öffnen ihnen die Adern um sich an diesem Tranke zu laben ¹⁾; Krapf selbst sah sehr magere Ziegen von diesem Volke, deren Zustand man ihm aus dieser Gewohnheit erklärte. Die Ackerbau treibenden Galla's in Abyssinien haben diese wilde Sitte nicht, unterscheiden sich auch sonst in Sprache Verfassung und manchen andern Dingen stärker von diesen Nomaden der Küste. Uebrigens stehen diese Galla's der Küste in einer Art von Abhängigkeit von mächtigern Stämmen von Galla's welche im Innern wohnen und für welche sie die Küste gegen die Muhammedaner bewachen müssen. Ihre Karawanen gehen 30 bis 40 Tagereisen einwärts in ein Land welches von einem grössern Flusse umgeben seyn soll, und wohin Abyssinier kommen: dies ist wahrscheinlich Dschindschiro und Kaffa.

Südlich von diesen Galla's und hinter jenen Suaheli wohnen mit diesen verwandt und in Sprache Sitten und Gestalt von den Galla's sehr verschieden die Wanika, Ukuafi und Wakamba. Unter ihnen sind die Ukuafi die wildesten: sie begraben ihre Todten nicht, sondern überlassen sie wilden Thieren ²⁾. Die Wakamba gehen völlig nackt, müssen

1) vgl. den Aufsatz über die Blutesser in Indien von Hardwicke, Transactions of the As. Soc. of G. Brit. Vol. III. p. 379—82.

2) woraus aber nur niemand auf ihre Verwandtschaft mit den Buddhisten in Tibet schliessen möge! s. Bitchourin description du Tibet. Paris 1831. pag. 92.

sich jedoch nothdürftig bedecken wenn sie bisweilen an die Küste kommen. Die in Wäldern lebenden Wanika, etwa 200,000 an Zahl, Heiden aber ohne Gözenbilder, bereiten ein starkes Getränk aus Cocosnüssen und sind der Trunksucht und andern Lastern sehr ergeben, lieben auch gewisse Spiele der Jugend wo immer ein Mensch als Opfer fallen muss. — Noch weiter nach Süden wohnen die Musambara; dann der Insel Zanzibar gegenüber die Msegúa-Stämme, durch deren Gebiet eine Karawanen-Strasse bis tief ins Innere Africa's führt.

Während bei diesen Stämmen fast gar keine bürgerliche Ordnung herrscht und jeder Aelteste eines Ortes wie ein König ist, sollte umgekehrt das ganze Land südlich vom Aequator vonselbst seine Bewohner zu höherer Bildung reizen. Es hat nicht wie das Land nördlich vom Erdgleicher Sandwüsten, ist vielmehr voll Berg und Wald, auch von häufigen Regen befruchtet. Krapf war etwa 60 englische Meilen weit in das Innere vorgedrungen, und wollte hier mit seinen schweren christlichen Arbeiten beginnen. Rüstig begann er die Sprachen dieser kaum dem Namen nach bekannten Völker, besonders zunächst das Suaheli und Wanika, sich geläufig anzueignen, sammelte über das Suaheli ein Wörterbuch enthaltend über 10,000 Wörter, setzte eine kurze Sprachlehre desselben auf, und übersezte die Genesis die Evangelien und die Apostelgeschichte. Es kostet keine geringe Mühe sich in das höchst bewegliche und reiche Gefüge dieser von allen uns bekannteren weit abweichenden Sprachen hineinzudenken und zu leben. Wir erläutern hier einiges nach den von Krapf mitgetheilten Stoffen; und fügen am Ende die von ihm eingesandte Uebersetzung eines kleinen biblischen Stückes und sein vergleichendes Wortverzeichniss bei ¹⁾).

1) dass alle diese Sprachen bisdahin völlig unbekannt sind, sieht man aus dem Mithridates von Adelung und Vater III. 1. S. 254 f.

1. Die Sprache hat einen sehr sanften Wechsel von Vocalen und Consonanten, und lautet so weich dass jedes Wort auf einen Vocal ausgeht. Ihre Wurzeln können daher zweisylbig seyn. Am Ende der Wurzel kann der Vocalwechsel zur Unterscheidung von Verbum und Nomen dienen, wie *soma* lesen als Verbum, *somo* das Lesen oder die Lesung: ein solches dem Verbum gegenüberstehende Nomen dient zugleich als Infinitiv, kann aber immer auch einen Plural bilden. Vom Verbum kommen Benennungen des Thäters durch ein vorgeseztes *m'*, wie *msoma* (oder *msomi*, auch *msomai*) Leser, *msêma* Redner, auch *muôni* Seher von *ona* sehen, welche aber immer noch wie reine Participien mit dem Accusativ verbunden werden können, wie *msêma maneno* der Redner der Worte. Die Bildung bestimmterer Begriffswörter ist wie *utakâtifu* Reinheit von *takâta* rein seyn, *uharibifu* Zerstörung von *haribu* zerstören ¹⁾).

Die Causativ-Bildung kommt durch ein hinten sich ansezendes *s*, welches bis zu einem blossen Vocale verdünnt werden kann: *kuêsa* erheben von *kuea* hinaufgehen, *somesha* lesen machen von *soma* lesen, *lettea* senden von *letta* bringen, *pigia* schlagen machen von *piga* schlagen. — Das Passivum bildet sich gewöhnlich durch ein *o* vor dem auslautenden Verbalvocale, wie *pendôa* geliebt werden von *penda*; bisweilen auch durch ähnliche Endungen, wie *uûwa* getödtet werden von *ûa* tödten, *haribiwa* zerstört werden von *haribu*, *suiliwa* verhindert werden von *suia*. — Das Reflexivum bildet sich durch ein der Wurzel vortretendes *dshi*, wie *dshipenda* sich lieben, *dshifunsa* lernen von *funsa* lehren.

1) bei diesem Worte sowie bei einigen andern findet der Kenner Semitischer Sprachen leicht eine Verwandtschaft mit diesen. Die grosse Frage nach dem Zusammenhange Semitischer und Africanischer Sprachen ist noch ungelöst. Indessen können gerade in diese Küstensprache leicht durch spätere Vermischung Semitische Wörter eingedrungen seyn.

Die Zeichen der Zeiten treten ebenfalls vor den Verbalstamm, wie diese Sprache überhaupt Bildungswörtchen mehr voran- als nachsetzt. Das Präsens ist *apenda* er liebt von *penda* lieben, das Praeteritum (unser Perf. und Imperfectum) *amependa*, das Plusquamperfectum *alipenda*, das Futurum *atapenda*. — Wir schliessen hier sogleich folgendes an. Der Imperativ ist ganz kurz *penda*, im Plural *pendani*; der Optativ vom Präsens aus *apende* er möge lieben. Das verneinende Verbum stellt ein *h*- voran, wie *hapendi* er liebt nicht, *hakupenda* er liebte nicht, *hatapenda* er wird nicht lieben; *hapendūi* er wird nicht geliebt; hingegen *sipendi* liebe nicht! Ein Participium vom Präsens aus ist *apendai*, gleichbedeutend mit *ambai* (der) *kuamba* (welcher) *apenda* (liebt).

2. Die merkwürdigste Erscheinung welche diese Sprache bietet, zeigt sich in ihrer Auffassung der einzelnen Dinge. Ich habe vonjeher bei dem mündlichen Vortrage der Sanskrit-Grammatik gelehrt dass nicht die Unterscheidung des Männlichen und Weiblichen, sondern die des stärker oder schwächer Persönlichen, des Belebten und Unbelebten zum ältesten Sprachgrunde gehöre; dasselbe habe ich dann auch im Semitischen nachgewiesen, wo es etwas versteckter erscheint. Einen überraschend grossen Beweis für die Wahrheit dieses Sazes gibt nun das Suaheli. Dieses unterscheidet nämlich das Männliche und Weibliche garnicht, hat also im gewöhnlichen Sinne garkein Geschlecht. Dagegen unterscheidet es das Lebendige und Todte nichtnur imallgemeinen, sondernauch weiter imeinzeln nach mannichfacher Abstufung; und es führt insofern Unterscheidungen ein wovon wir uns nur mit Mühe eine richtige Vorstellung schaffen können. Jede Abstufung dieser Art wurde durch ein besonderes Wörtchen bezeichnet: alle diese Wörtchen haben sich zwar jezt enger mit den stärkern Wörtern verschlungen, sind aber noch erkennbar. Sie zeigen sich einmal an der Spitze der

Verbalperson, indem z. B. die dritte des Singulars Praeteriti auf folgende Weise fünffach wechseln kann:

<i>mtu amefinika</i>	der Mensch hat bedeckt.		
<i>madshi yamefinika</i>	das Wasser	—	—
<i>muili umefinika</i>	der Leib	—	—
<i>kitu kimefinika</i>	die Sache	—	—
<i>nenó limefinika</i>	die Rede	—	—

Zweitens ganz ähnlich wenn das Pronomen zwischen dem Subject (der Verbalperson mit dem Tempuszeichen) und dem Verbalstamme verkürzt eingeschaltet und dadurch als untergeordnet folglich als Accusativ bezeichnet wird, wie:

amemfinika er hat ihn (zB. *mtu* den Menschen) bedeckt.
ameifinika — — — (zB. *mûêsa* den Tisch) —
ameufinika — — — (zB. *mti* den Baum) —
amekifinika — — es (zB. *kitu* das Ding oder *dfhuo* das Buch) —
amelifinika — — sie (zB. *nenó* die Rede) bedeckt.

Drittens wenn unvollständige Verbalbegriffe sich bilden, dergleichen diese Sprache wie die Semitischen ¹⁾ manche haben, wie: *mtu yûko* ²⁾ der Mann ist da, *madshi yako* es ist Wasser da, *dshiwe liko* es ist ein Stein da, *kiatu kiko* ein Schuh ist da, *muotto ûko* Feuer ist da, *nti iko* Erde ist da; *witu wiko* Sachen sind da.

Aehnliches zeigt sich bei der Pluralbildung der Substantiva. Bezeichnet ein solches etwas aus der vernünftigen Schöpfung, so bildet sich der Plural durch vorgeseztes *wa*, zB. *mtu* Mensch (wo *m* selbst nicht zur Wurzel* gehört) *watu* Menschen, *Msungó* ein Europäer ³⁾ *Wasungó* die Europäer. Bezeichnet es etwas aus der unvernünftigen oder thierischen

1) ich muss hier um weitere Erläuterung zu sparen auf Hebr. Gr. §. 262 verweisen.

2) ich behalte bloss der unten nach Krapf gegebenen Sprachproben wegen das *y* für *j* bei.

3) eigentlich Verdreher, weil die Europäer nach der Vorstellung der Eingebornen alle Verhältnisse umdrehen.

Schöpfung, so verträgt es selbst keine Pluralbezeichnung, aber die Adjectiva hinter ihm haben die obige Bildung, welche demnach ursprünglich überhaupt Lebendiges beschreiben konnte, zB. *simba wakuba wawili* zwei grosse Löwen (aber im Suaheli mit gerade umgekehrter Ordnung). Bezeichnet es etwas aus der unbelebten Welt, so bildet sich der Plural durch vorgeseztes *ma* oder in gewissen Fällen *mi*, wie *makasha* Kisten von *kasha*, *miti* Bäume von *mti*, *miti midogo mitatu* drei kleine Bäume; auch *wi* findet sich offenbar nach einer gewissen Sinnverschiedenheit, wie *witu widogo* kleine Sachen neben *kitu kidogo* eine kleine Sache.

3. Der Genitiv bildet sich durch ein Vorsezwörtchen welches offenbar ursprünglich die Bedeutung eines relativen Pronomens hatte und welches daher ähnlich wie in den zuvor beschriebenen Fällen das Pronomen überhaupt wechseln kann, jowie das immer voranzusezende Wort wovon der Genitiv abhängt eine verschiedene Kraft hat. Solche Wörtchen sind *la*, *ya*, *wa*, *dsha*, *pa*, *za*, *mna*, *wia*; wie *nenola Mungo* das Wort Gottes, *maneno ya Mungo* Worte Gottes, *fungola mali* Theil des Eigenthumes, *mtu wa Ungudsha* ein Mann aus Zanzibar, *dshûo dsha maneno* das Buch der Worte, *mahali pa mawe* Ort der Steine, *siku za uzima* Tage des Lebens, *siku ya furaha* Tage der Freude.

Hieraus erklären sich weiter die sehr verschiedenen Possessiv-Pronomina, da diese aus einem solchen wechselnden Genitiv-Zeichen und dem Personal-Pronomen zusammengewachsen sind, wie *niumba yango* mein Haus, *niumba yâko* dein H., *niumba yakwe* sein H., *niumba etu* unser H., *niumba ênu* euer H., *niumba yao* ihr H.; dagegen *dshûo dshango* mein Buch, *mtu wango* mein Mensch, *mahali pango* mein Ort; bei dem Plural *maneno yango* meine Worte, *witu wiango* meine Sachen.

Den Begriff des Accusativs irgend eines Pronomens drückt die Sprache, wie oben schon in zwei Fällen bemerkt, durch

Einschaltung eines solchen oft verkürzten Pronomens zwischen Person- und Tempuszeichen und dem Verbalstamme aus; dahin gehören also weitere Fälle wie: *amenipenda* er hat mich geliebt, wofür indessen bestimmter mit Wiederholung des Pronomens am Ende gesagt werden kann *amenipendámi* oder *-mimi*; *amekupendáwe* er hat dich geliebt; *amiempenda(i)* er hat ihn geliebt; *ametupendásui* (*-suisui*) er hat uns geliebt; *amewapendaniu* er hat euch geliebt; *amewapendáo* er hat sie geliebt.

Das Demonstrativ-Pronomen steht immer hinter seinem Substantive, wechselt aber dabei seinen Grundlaut *h-* weiter nach dem oben erläuterten Geseze ab; wie *mtu huyu* dieser Mann; *muotto hu* dieses Feuer; *niumba hi* dies Haus; *nenohili* diese Rede; *siku hîsi* diese Tage.

Noch andere unvollständige Verbalbegriffe sind folgende: *yu wapi* wo ist er? *u wapi wewe* wo bist du? *ni wapi mimi* wo bin ich? — *Yee endie* ja er ist es! *wewe endiwe* ja du bist es! *mimi endimi* ja ich bin es! *suisui endi sui* ja wir sind es! *nui nui endi nui* ja ihr seid es! *wáo endio* ja sie sind es!

Sonst folgt die Stellung der Wörter im Saze nach Krapf den einfachen logischen Gesezen; wie *bâba amepiga kidshanadshâkwe* ganz geordnet wie unser: der Vater hat geschlagen seinen Sohn.

Schon diese kurzen Bemerkungen können uns ein annäherndes Bild des unbekannten Sprachstammes geben welchem diese einzelne Sprache angehört. Und es kann für unsre Gelehrten nie genug gesagt werden, dass alle sogenannte Sprachphilosophie solange ein höchst unvollkommenes Ding bleibt als wir noch keine rechte Vorstellung von dem Umfange und Wesen aller geschichtlichen Sprachen besitzen.

Uebersetzung von Ev. Joh. 1, 1—14 ins Suaheli.

Abschnitt des ersten

Kikomo dsha kwansa

Von Anfang war Wort und Wort war bei Gott u.

1. Muanso lalikua neno na neno lalikua kua Mungo, na
Gott war Wort.

Mungo alikua neno.

Dieses ja es war

2. Hili endilo lalikua muanso kua Mungo.

alle Sache wurde gemacht von ihm u. ohne

3. Kulla kitu dshalifaniōa miongonimue; na issipokua
es wäre nicht geworden Ding welches gemacht wurde
yēē, hapangekūa kitu killidsho faniōa.
bei od. in ihm war Leben war Licht

4. Kuakwe palikua usima; na usima umekūa muanga
der Menschen

wa watu.

u. Licht scheint in d. Mitte d. Finsterniss

5. Na muanga wa sagāa katika kisa; na kisa
hat es nicht angenommen.

haku u kubāli.

War Mensch gesandt von Gott sein Name

6. Alikūa mtu alie lettōa ni Mungo, dshina lakwe Yoannes.
Dieser kam Zeugnis dass er zeugete Licht

7. Huyu amekudsha ushuhūda, ku shuhudia Muanga, kulla
ist Glauben durch seine Hand.

watu ku amine kua mukono wakwe.

war nicht sondern gesandt dass aus

8. Huyu hakua muanga, laken alilettōa ku shuhudia kua
Ursache des Lichtes.

sebabu ya muanga.

Dieses war Besizer d. Wahrheit das welches

9. Hu umekua muanga wegnie kuelli, ambai kuamba

erleuchtet alle Menschen kommend in die Welt.

wasagāsa wothe watu wadshāo ulimengōni.

Er in Welt wurde gemacht

10. Yēe alikua katika ulimengo, na ulimengo umefaniōa
von ihm erkannte ihn nicht.

miongonimūe, laken ulimengo ha u kumtambūái.

Er kam in sein Eigenthum aber

11. Yee amekudsha kuendēa maliyakwe, laken maliyakwe
nahm ihn nicht auf.

haya kumkubali.

diejenigen welche ihn aufnahmen er gab ihnen

12. Laken ambāo kuamba waliomkubalie, amewapāo
Macht zu werden Kinder Besizer des Glaubens

ngūfu kūa watōto wa mungo, wegni ku amini
an

kūa dshinalākwe.

geboren wurden nicht von Blut,

13. Ambāo kuamba waliowialiwa, si miongonimua damu,
nicht von Lust des Fleisches oder

si miongonimua mapensi ya niama, au miongoni-
mua mapensi ya mtu, laken miongonimua Mungo.

u. Leib u. wohnte bei uns u. wir sahen

14. Na neno lalikua muili, likaketi kuetu tukaōna
seine Herrlichkeit in Gleichheit des Besizers

utukuffuwakwe, utukuffu mfano wa muigni
der Einzigt des Vaters welcher voll war Gnade u.

puēke wa haba, alie dshāa naema na
Wahrheit.

kuelli.

Vergleichende Tabelle afrikanischer Sprachen.

<i>Deutsch</i>	Suaheli	Wanika	Wakamba	Ukuaſi	Msegſia.
<i>Mensch</i> (<i>Mann</i>)	mtu (pl. watu)	mutu (atu)	mundu (pl. andu)	aito	mtu.
<i>Weib</i>	mtumke	mutshetu	muka	endang'ili	mfiere.
<i>Vater</i>	baba	baba	atza	baba	dāde.
<i>Mutter</i>	mama	maio	ia	yeyu	mlāla.
<i>Bruder</i>	endugu	endugu	endui	engan'ashe	endugu.
<i>Erde</i>	nti	tzi	endii	ankōpo	zii.
<i>Sonne</i>	dshūa	dzūa	kūa	engōlo	zūa.
<i>Mond</i>	muesi	muesi	mōi	labba	muesi.
<i>Stern</i>	niota	nioha	niniōa	luakiri	tundo.
<i>Wasser</i>	madshi	madzi	mandzi	engarre	madshi.
<i>Stein</i>	dshiwe	dziwe	dziwe	soiti	iwe.
<i>Baum</i>	mti	muhi	mutti	endshedda	mti.
<i>Feuer</i>	muotto	muōho	muagi	engima	muotto.
<i>Haupt</i>	kitōa	dshitzōa	mutñe	lōkūñā	mtñi.
<i>Haar</i>	nuelle	nuerre	endziu	lebabite	firi.
<i>Nase</i>	pūa	vūla	mbola	engume	mpūla.
<i>Ohr</i>	shikio	sikiro	idu	engiōko	gutñi.
<i>Nacken</i>	shengo	tsengo	engingo	emustu	sengo.
<i>Hand</i>	mukono	mukono	mukono	engaina	mukono.
<i>Fuss</i>	gu	gulu	mudumuo	engedu	kiga.
<i>Herz</i>	moio	moio	engolo	olgossi	moio.
<i>Bauch</i>	tumbo	endani	iwu	engoshōge	utumbo.
<i>Blut</i>	damu	milatso	endakame	sarge	sakame.
<i>Bein</i>	emfūpa	emsōsa	emsōsa	luito	emfūha.
<i>Kleid</i>	ungūo	ungūo	itāma	nanga	sudshe.
<i>Esel</i>	punda	ensoia	gnoi	sigiria	endshōe.
<i>Schaaf</i>	kōndō	gnonsi	engodo	engerre	engōto.
<i>Hund</i>	embōa	dīa	dia	oldia	embōa.
<i>Henne</i>	kūku	kuku	engūgu	gugusēki	kabāla.

<i>Haus</i> niumba	niumba	niumba	angadshi	niumba.
<i>mein</i> — yango	— yango	— yagŏa	— ai	— angō.
<i>dein</i> — yāko	— yako	— yāgu	— ini	— ako.
<i>sein</i> — yakwe	— ye	— gŭe	— egnie	— akwe.
<i>Kinder</i> watoto	ahŏho	wiwitsi	engēra	wanadōdo.
<i>Wahrheit</i> kuelli	dsheri	uwo	ardisŭwa	kendēdi.
<i>gut</i> meina	mutzo	mutzŏo	sidei	kadamāna.
<i>schlecht</i> muŏfu	mui	mui	toronno	kaiha.
<i>weit</i> emballi	kurre	kuatsa	lakŏa	halle.
<i>nah</i> karibu	vēvi	fagŭwi	dāna	hagŭhe.
<i>er verlangte</i> amedāka	udzilonda	ungomanda	ayub	niaonga.

Zahlwörter.

1. emmodsha	emmenga	umŭe	ŏbo	mosi.
2. embili	embiri	ili	ari	pili.
3. tatu	tabu	itatu	okuni	tatu.
4. enne	enne	inna	otoni	kanne.
5. tano	tsāno	idāno	himmiēti	shano.
6. setta	tandāhu	dandātu	ille	endātu.
7. sabaa	fungāhe	niania	nabishana	fungate.
8. nane	nane	munda	issieti	nane.
9. kenda	kenda	kenda	sāl	kenda.
10. kumi	kumi	kumi	tomon	kumi.

Erläuterungen und Berichtigungen zu orientalischen Schriftstellern

von Dr. Friedrich Tuch.

I. Abulfeda Annal. Th. III. S. 498. und der syrische Chronograph in Paulus Repert. Th. I. S. 88.

1. Im Jahre der Flucht 541 (=1146 n. Chr.), heisst es in der angegebenen Stelle bei Abulfeda Zeil. 3., belagerte 'Emad-ed-din Senki die beiden Festen **جعبير وفيك** d. h. Dfha'bar am Euphrat, ein besonders von der einen Seite für unersteiglich gehaltenes Schloss, s. Bar Hebr. chron. syr. S. 276. vgl. m. Abulf. Geogr. S. 276. Rauwolff R. S. 161., und das im weiteren Verlauf der Erzählung a. a. O. Z. 6. genauer bezeichnete **قلعة فيك وهي تجاور جزيرة بن عمر** d. i. Schloss Fik in der Nachbarschaft von Dfhesirat-ben-'Omar. Vergleichen wir damit den parallelen Bericht bei Bar Hebraeus S. 329., so lassen die Worte **حلا مصلحاً فنر** keinen Zweifel, dass bei Abulfeda in beiden Stellen **فك** st. **فيك** zu schreiben sei. Gemeint ist das Kurdenschloss Fenek, welches nach Abulfed. Geogr. S. 274. etwas über Dfhesira vgl. Kam. S. 1375., Bakui in Not. et extr. II. S. 493., nach Rich Narrative of a Residence in Koordistan I. S. 375. 380. auf dem Wege von Dfhesira nach Sert (**سمرت**, **سمرت** Abulf. Geogr. S. 288.) vier Stunden von ersterem im Osten vom Tigris liegt, neuerdings von Ainsworth besucht und Travels II. S. 347 f. so beschrieben:

„upon the side of the hill, were the ruins of a castellated building, the battlemented walls and irregularly dispersed square towers of which still remain. This building covered a considerable space, being 600 yards in depth by 1100 in length. Traces of outworks and of buildings connected with it were also quite evident, stretching downwards to the gardens. *On two mounds not far distant from each other, and close to the river, are the ruins of two other smaller castels of similar characters* to the larger one, only with double battlements, and consequently rising more loftily from the deep green groves, in the midst of which they are situated. . . . This place is in the present day called Fenik.“ Es trifft dies gut mit Kaswini überein, der im Athâr-el-bilâd (msc.) darüber sagt: فنك قلعة حصينة على قلة جبل عال بقرب جزيرة بن عمر على فرسخين منها وعلى القلعة قلة مرتفعة عنها ارتفاعا كثيرا من صخرة كبيرة وهي قلعة مستقلة بنفسها وانها d. h. „Fenek, ein Festes Schloss auf der Spitze eines hohen Berges in der Nähe von Dshesirat-ben-'Omar, zwei Parasangen davon entfernt. Ueber dem Schloss erhebt sich zu bedeutender Höhe eine Felsklippe. Dies ein isolirtes Schloss. Seit 300 Jahren ist es in der Hand der Bafhnävâer-Kurden“; und weiter den Kampf zweier Brüder um den Besitz des Schlosses erzählt, wobei stets القلعة und القلة unterschieden werden. In der Geschichte taucht dieses Fenek nur einige Male auf, obschon es ziemlich alt zu sein scheint. Allerdings muss die von d'Anville zuerst ausgesprochene, nachmals von Rich, Ainsworth u. a. wiederholte Vermuthung, Fenek sei s. v. a. Phoenica bei Ammian. 20, 7. solange von der Hand gewiesen werden, als die ausdrückliche Angabe: Bezabden, quam Phoenicam quoque institutores veteres appellaverunt, welche mithin Phoenica mit جزيرة بن عمر d. i. جزيره بن عمر identificirt, nicht als unrichtig nachgewiesen ist. Vgl. Cellar.

orb. ant. II. S. 735., Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. II. S. 635. Dagegen nennt Strabo 16, 1, 24. (S. 289. Siebenk.) in der Nachbarschaft des Tigris im Gebiete der Gordyäer, die man vordem Karduchen nannte, also ganz in diesem Gebiete, welches bei den Syrern $\alpha\gamma\gamma\alpha\sigma\tau\alpha$ Chronogr. in Paul. Rep. I. S. 60. heisst, ein *Πίνακα* und bezeichnet es als *κράτισον ἔρυμα, τρεῖς ἄκρας ἔχουσα, ἐκάστην ἰδίῳ τείχει τετειχισμένην, ὥς τε οἶον τριπολιν εἶναι*, was nach Lage, Namen und Beschaffenheit so sehr mit Fenek übereinstimmt, dass sich wenigstens nichts leichter zum Vergleiche darbieten dürfte. Kurdisch war es daher wohl zu allen Zeiten und später namentlich an Dhesira, welches schon zur Zeit Timurs von einem Kurden beherrscht war (s. Chronogr. a. a. O. S. 9., Assem. B. O. III, 2. S. 134. gegen Ritter Erdk. IX. S. 709.), gebunden, als dieses im Jahre 1430. n. Chr. von 'Abd-Allah aus dem Stamme der Buchtans ¹⁾ zum Mittelpunkte einer kurdischen Herrschaft erhoben wurde (s. Chronogr. S. 42.). Ueber diesen 'Abd-Allah sagt der Chronograph an der zuletzt angeführten Stelle, dass er ܐܒܕܐܠܠܗܐ ܕܒܚܬܐܢ d. h. in Besitz genommen habe die

1) ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ . Ueber den Stamm der Buchtan-Kurden vgl. Rödiger und Pott in d. Zeitschr. f. d. K. d. Mgl. III. S. 9. Sie sind oft bei dem obigen Chronographen (vgl. S. 52. 57 f. 60 f. 69.) genannt, der überhaupt, wie auch B. Hebraeus, nicht wenige Namen von Kurdenstämmen angiebt, welche in Verbindung mit neueren Nachrichten Berücksichtigung verdienen. Im Vorbeigehen erinnere ich an die ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ Chronogr. S. 64. 105. in ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ S. 31. d. h. die Mahallemi-Kurden, welche, schon von Niebuhr II. S. 387. genannt, nach Rich Narrat. I. S. 379. in der Gegend, wo sich die beiden Hauptarme des Tigris, der von Amid und der von Seert, vereinigen, ein Troglodytenleben führen; ferner an die ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ , welche bei B. Hebr. S. 573. auf den ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ (lies ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ) wohnen, d. h. die Kurden in Loristan, worüber vgl. Rödiger a. a. O. S. 12., wie auch bei B. Hebr. S. 448. ein Stamm, ܠܗܝܬܐ ܕܒܚܬܐܢ genannt, von den Bergen Mediens herabkommt. Andere Stämme sind noch genannt B. Hebr. S. 459; S. 559; Chronogr. S. 30; S. 38. 47. 64. 68. 105; S. 39. 45. 58.

Berge rings um die Arche, worunter der Erzähler, was Behnisch Rerum sec. XV. in Mesopot. gestarum lib. S. 8. gänzlich verkennt, den benachbarten Berg Dfshudi versteht, und wir ersehen aus S. 47. 50 f., dass er seine Macht über ܟܝܢܝܐ (Kinneir journey through Asia Minor cet. S. 453., Ainsworth trav. II. S. 342.)¹⁾, ܟܝܢܝܐ vgl. B. Hebr. S. 576., ܟܝܢܝܐ s. o. verbreitete. Hier war auch Fenek dem Herrn von Dfhesira unterworfen. Denn als Emir Achmed der Buchtäer im Jahre 1459 'Abd-Allahs Sohn Ibrahim aus Dfhesira vertrieb, floh dieser nach Fenek, wo sein Vater gestorben war (Chronogr. S. 59 f.). Zwei Jahre später folgte ihm Achmed auch dorthin nach, nahm 1461 Fenek mit Gewalt und liess Ibrahim mit den Seinigen verbrennen (Chronogr. S. 61 f.). Die Katakomben, welche Ainsworth trav. II. S. 349. fand, mögen die Grabstätten der kurdischen Häuptlinge bezeichnen.

2. Nach der Stelle bei Abulfeda, von welcher wir ausgingen, war Fenek im 12ten Jahrh. in den Händen eines Bafhnaväer-Kurden (ܟܝܢܝܐ ܒܝܬܢܝܐ) und aus Kaswini sowohl (s. o.) als Bar Hebraeus S. 329. erfahren wir, dass das Castell seit länger als 300 Jahren in der Gewalt dieses Stammes war, den Kaswini als einen tapfern, und in der Beschützung der zu ihm Geflüchteten eifrigen (ܟܝܢܝܐ ܒܝܬܢܝܐ) bezeichnet. Diese Notizen hellen eine Stelle bei dem Chronographen S. 88. auf, an der Bruns, Lorsbach, Behnisch vergeblich sich abgemüht haben. Dort zieht Suleiman Beg gegen 'Emadia (ܟܝܢܝܐ) Abulf. Geogr. S. 275., Ainsw. a. a. O. S. 197.), um die Kurden aus dem Gebirge

1) Nahroan, jetzt von Chaldäern bewohnt, liegt etwa 4 Meilen südöstlich von Dfhesira im Osten vom Tigris, in der Nähe des Chabur, wie es auf den Karten von Niebuhr und Ainsworth gezeichnet ist, irrthümlich von Reiske zu Abulfedas Geogr. in Büschings Magazin IV. S. 260. mit ܟܝܢܝܐ in 'Irak (s. Abulf. Geogr. S. 304.) verwechselt.

zu vertreiben. Zuerst fiel ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ d. i. das Schloss 'Akr (oder ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ B. Hebr. S. 454., Abulf. Geogr. S. 274., Kam. S. 607., öfters kurz ܡܚܠܐ Abulf. Ann. IV. S. 244. 288. B. Hebr. S. 468., besucht neuerdings von Grant, the Nestorians S. 36 ff. vgl. Ritter Erdk. IX. S. 717. 727.), wohin gesetzt wurde $\text{ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ ܡܡܠܟܐ ܡܡܠܟܐ ܡܡܠܟܐ}$ d. i. Pîr Mohammed, der Herr des Schlosses Fenek, . . . der Bafhnävâer. Unzweifelhaft ist mit Uebergang des ܡܚܠܐ zu verbessern: ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ d. i. das Haupt der Bafhnävâer. Die falsche Lesart, welche Behnisch nach der Handschrift bestätigt, erklärt sich dadurch, dass ܡܚܠܐ am Ende der Zeile, ܡܚܠܐ zu Anfange der folgenden steht (s. Behnisch a. a. O. S. 26.). Hier ist ܡܚܠܐ gleichsam nur ein ܡܚܠܐ beim Umbrechen und darum auch in der Handschrift durch einen untergesetzten Punkt als bedeutungslos bezeichnet. Dass ܡܚܠܐ zwei Punkte unter sich habe, wie es Behnisch ansah, ist gewiss ein Irrthum.

II. Abulfeda Annal. Th. IV. S. 208.

Nur-ed-Dîn, der Herr von Mofsul, bekriegt im Jahre 600 der Fl. den Kotb-ed-Dîn, den Herrn von Sindfhâr. Letzterer aber überfällt durch benachbarte Fürsten unterstützt seinen Gegner und nöthigt ihn zu einer schimpflichen Flucht. Es geschah dies nach der obigen Stelle $\text{ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ ܡܡܠܟܐ ܡܡܠܟܐ ܡܡܠܟܐ}$ d. i. bei einem Dorfe mit Namen Bufharra. Dasselbe Factum erzählt auch Bar Hebraeus S. 445. und wir ersehen daraus, dass der betreffende Ort vielmehr ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ hiess, folglich bei Abulfeda ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ zu schreiben ist. Wo aber lag dieses Bufhessa? Der hier vollständiger berichtende Bar Hebraeus giebt an, dass die Verbündeten sich zu Nesibis versammelten und von da ܡܚܠܐ ܕܚܝܢ zogen, was schon aus sprachlichen Gründen nicht *in regionem occidentalem* (Bruns) bedeuten kann, sondern den von Assemani B. O. III, 2. S. 719. nachgewiesenen Ort in der Diöcese von Nesibis

bezeichnet. Nur-ed-Din geht ihnen entgegen über **حصن الحمد**, nach Bohaed. Vit. Sal. S. 61. und B. Hebr. S. 394. bei Mofsul gelegen, nach Bufhesse, flüchtet nach der Schlacht wieder nach Mofsul und die Sieger verwüsten namentlich Beled, das jetzt in Trümmern liegende Eski-Mofsul. Hier-nach muss Bufhesse zwischen Nesibis und Mofsul gelegen gewesen sein und ich glaube es in der Nähe des durch Hariri c. VII. S. 65. verewigten Barka'id nachweisen zu können. Die Strasse zwischen Mofsul und Nesibis giebt Edrisi II. S. 149 (Jaub.) an und nennt als die erste unter den sechs Stationen das obige Beled, als die dritte Barka'id (vgl. Kam. S. 344. Abulf. Geogr. S. 274.) an der Gränze der mofsulschen Ebene (Golius z. Alferg. S. 235., de Sacy Chrest. III. S. 184.), ungefähr in der Mitte zwischen beiden Ausgangspunkten. Von diesem Barka'id nun sagt Kaswini ¹⁾ im Athâr-el-bilad (msc.) **برقعيد بليدة بين الموصل ونصيبين كانت قديما مدينة كبيرة تمر [بها] قوافل يضرب باهلها المثل في اللصوصية يقال لص برقعيدى** d. h. Barka'id ist ein Oertchen zwischen Mofsul und Nesibis. Vor Zeiten war es eine grosse Stadt, durch welche Caravanen ihren Weg nahmen. Von ihren Einwohnern ist das auf die Räuberei bezügliche Sprichwort „ein barka'idischer Räuber“ entnommen. Den Grund zu dieser traurigen Berühmtheit Barka'ids giebt Kaswini vollständiger an, indem er erzählt, wie die Barka'idenser, wenn eine Caravane Thiere und Gepäck unter Dach und Fach gebracht und Wachtposten ausgestellt hatte, die Dächer erstiegen und mittelst herabgelassener Haken alles zu sich hinaufzogen, so dass die Caravane zur Zeit der Weiterreise vollständig geplündert ihren Weg fortsetzen musste. Es blieb indess dies nicht ohne Folgen.

1) Kurz erzählt dasselbe Ibn-Ajjas (msc.), aus dessen Texte das eingeklammerte **بها** entnommen ist; desgleichen Bakui in Not. et extr. II. S. 473.

فلما كثرت منهم امثال هذه الافاعيل تنجنبتهم القوافل وجعلوا طريقهم الى باشرى وانتقلت الاسواق الى باشرى وخرب برقعيد والآن طريقهم الى باشرى وانشروا الدمار في كل مكان d. h. nachdem sie viel derartige Handlungen verübt hatten, mieden die Caravanen Barka'id und verlegten ihren Weg nach Bâfhessa. So ging der Handelsverkehr über nach Bâfhessa und Barka'id verfiel, so dass gegenwärtig darin nur einige Arme und Herabgekommene geblieben sind. Dieses باشرى (so schreibt es zweimal die Gothaische Handschrift), welches Barka'id gegenüber lag vgl. Freytag select. ex hist. Haleb. S. 102., de Sacy a. a. O., ist sicher das bei Abulfeda und Bar Hebraeus gemeinte und wir ersehen daraus, dass Nur-ed-Dîn der grossen Heerstrasse, wie sie um 60 Jahre später Kaswini beschrieb, gefolgt war, während früher im Jahre 273. d. Fl. Ishâk ben Kendadîh auf ungefähr demselben Locale bei Barka'id einen Sieg erfocht, s. Freytag a. a. O. Ob der Ort noch jetzt vorhanden ist, weiss ich nicht. Allerdings führt immer noch die Strasse von Nâsibîn über Eski-Mofsul (d. i. Beled) nach Mofsul durch jene fast ganz horizontalen Ebenen, deren Eintönigkeit nur hier und da ein Hügel als stummer Zeuge einer bessern Vergangenheit unterbricht; wohl sind immer noch jene Ebenen der Schrecken der Caravanen und die Schauplätze von Mord und Plünderung (s. Buckingham Reisen in Mesopotamien S. 319 ff. d. deutschen Uebers., Ainsworth trav. II. S. 120 f.): aber die Namen Barka'id und Bâfhessa hört man nicht mehr, sondern in der Gegend, wo sie zu suchen sind, die Stationsorte Romäla ¹⁾, Tel el Hamza, s. Niebuhr II. S. 376 f. Dennoch aber hat nur die Strasse wieder eine etwas andere Richtung genommen, denn

1) bei 'Abd el-karîm in Paulus Repert. II. S. 61. unrichtig دوميلا geschrieben.

nach Homes in der Hall. A.L.Z. 1840. (Ergänzungsbl. Januar col. 37.) besteht Barka'id noch unter seinem Namen, wenn- gleich in Trümmern. Erkundigung an Ort und Stelle dürfte höchst wahrscheinlich auch-Bâfhessa auffinden lassen.

III. Eutychiuss Annal. Th. I. S. 110.

Zu der biblischen Erzählung von der Beschneidung mit steinernen Messern (Jos. 5, 2.) macht Eutychiuss die Bemerkung: الجنس من الحبشة يقال لها النجاء يفعلون هذا الى الغاية d. i. ein habessinischer Volksstamm, *el-Nedfhâ* genannt, thut dies noch jetzt. Nach dem Vorgange des belesenen Ludolf (hist. aeth. 3, 1, 21., Comment. p. 268.) ist diese Stelle oft angezogen, niemand aber scheint darauf gekommen zu sein, dass, da sich ein Volk *el-Nedfhâ* nirgends findet, der Name verschrieben sein könne. Allerdings nennt die Gothaische Handschrift von Kaswinis Athâr el-bilâd als westlichen Gränznachbar von بلاد الحبشة die Landschaft النجاة; allein hier fordert die Sache so entschieden البجة, dessen Bewohner nach demselben Schriftsteller صنف من الحبش d. i. ein habessinischer Stamm sind, dass kein Zweifel sein kann, auch bei Eutychiuss sei البجة zu berichtigen, wie dieser I. p. 54. den Volksnamen richtig schreibt. Gemeint also ist das Volk der Budfha bei Abulfed. Geogr. S. 153. vgl. m. 121. 371., die Βουγαῖται, ⲃⲉ: auf den griechischen und Gees-Inschriften von Axum, über welche hier um so weniger ausführlich zu reden ist, je mehr Rödiger zu jenen Inschriften in der Hallischen A. L. Z. von 1839. und vor ihm Quatremère in seinen Mémoires géographiques et historiques sur l'Egypte, T. II. p. 135 ff. mit erschöpfender Vollständigkeit das nöthige beigebracht haben. Hier sei nur noch bemerkt, dass die richtige Vokalaussprache *el-Budfha* ferner sicher gestellt ist durch die syrische Form حبة bei Bar Hebraeus chron. syr. p. 164., wo die Budfhas im Kampfe mit den Arabern von Kameelen herab fechten. In

den letztern erkennt man leicht die bei den Arabern gerühmten البجاوية d. i. Budfha-Kameele. Vergleicht man dies alles mit dem Zeugnisse Dfhauharis, der (nach einer neuerdings aus Cairo in den Besitz des Verfassers dieser Zeilen gelangten Handschrift s. v. بجاو) sagt: بجا قبيلة d. i. Budfha, ein Stamm, nach welchem eine Kameelgattung Budfhâvijjât genannt wird, so dürfte kein Zweifel obwalten, dass die Worte Firuzabadi's im Kamus: ١) للنوبة منها: بجاوة كرهاوة ارض d. i. Budfhâwa, wie rughâwa auszusprechen, ist ein Land der Nubier, aus dem die Budfhâwischen Kameele kommen; Dfhauhari hat sich geirrt, — einen ungegründeten Tadel enthalten, da nach dem Obigen der Volks-Name Budfhâ noch gesicherter ist als der Landes-Name Budfhâwa.

1) Die Calc. Ausg. Vol. II. p. 1845, hat falsch النوبة

2) Die Ausg. falsch البجاويات, vorher aber richtig بجاوة كرهاوة

Freytag, Lex. I. p. 86, hat das Falsche zum Massstabe des Richtigen genommen und بجاوة geschrieben. Allerdings aber ist nach Bruce, der den Namen des Volkes nach dem Gehöre Beja schreibt (s. Quatremère, Mémoires sur l'Egypte, T. II. p. 157), später ein Fatha an die Stelle des Dhamma getreten, welcher Aussprache Quatremère a. a. O. und Jaubert, Géographie d'Edrisi, T. I. p. 132 und 133, folgen.

Brahma und die Brahmanen

von Dr. R. Roth.

An das Wort *brahma* knüpft sich durch den Lauf dreier Jahrtausende die Religionsentwicklung Indiens. Man könnte diesen Begriff das Maass nennen, an welchem der Fortschritt des auf das Göttliche gerichteten Bewusstseyns sich messen lässt, indem er auf jeder neuen Stufe desselben eine andere Gestalt gewonnen, aber immer dasjenige in sich beschlossen hat, was die höchste geistige Errungenschaft des Volkes war. Er ist hinsichtlich dieser Bildungsfähigkeit sehr verschieden von der in demselben Gebiete bedeutenden Bezeichnung des Gottes. Wenn das sanskritische *deva* mit seinen vielen Verwandten durch den ganzen indogermanischen Sprachstamm aus der Wurzel $\sqrt{\text{dju}}$ entsprungen ist und auf die Anschauung des Glänzens und des lichten Himmels zurückführt, so war diesem Namen des Gottes durch seinen bildlichen Gehalt ein Gebiet angewiesen, dessen Gränze er nicht leicht überschreiten konnte ¹⁾. Und er konnte dieses um so weniger, als die übrigen Sprösslinge dieser Wurzel auch in der späteren Sprache noch lebendig und unmittelbar der Grundan-

1) Ich kann mich nicht davon überzeugen, dass die Zurückführung von *θεος* und *deus* auf die Wurzel *dhâ* ($\tau\iota\theta\eta\mu\iota$), wornach beide mit *dhâtar*, der Schöpfer, gleichbedeutend wären, richtig sey. Man findet diese Ableitung bei Fr. Windischmann, der Fortschritt der Sprachenkunde. München 1844. p. 17.

schauung sich anschlossen. Darum durfte die religiöse Speculation der Indier, als sie den Begriff des Einen Göttlichen fasste, nicht des Wortes *deva* sich bedienen; es blieb immer vorzugsweise der Name der Gottheiten, die geschichtlich an jene älteren Wesen sich anknüpften, welchen als den Gestalten des leuchtenden Himmels jene Bezeichnung ursprünglich zukam.

Brahma dagegen hat einen ganz anderen Ausgangspunkt und Gehalt. Seine ursprüngliche Bedeutung, wie sie ohne alle Schwierigkeit aus den wedischen Hymnen uns entgegentritt, ist die des Gebetes; nicht des Lobliedes oder des Dankgebetes, sondern derjenigen Anrufung, welche mit der Kraft des zu dem Gotte gewandten Willens ihn zu sich ziehen und Genüge von ihm erhalten will. Es liegt darin das ungestüme Bitten, das in jenem alten Glauben galt und dem Gotte das Geforderte gleichsam abringen wollte. „Wachse o Agni durch dieses Gebet“ heisst es im Rigweda I. h. 31, 18. „das wir mit Macht an dich richten und mit Wissen (mit ernstlicher Absicht).“ Das Verhältniss des Gottes zu den Menschen ist in den heiligen Liedern ein so unmittelbares, ein so menschlich und frisch gedachtes, dass der Gott über die Gaben sich freuen und den Lohn dafür ohne Zögern geben muss. Wenn Indra zum Opfer gekommen ist und den begeisternden Trank getrunken hat, so schirrt er alsbald seine Rosse, um gegen den Dämon auszuziehen.

Wir können hienach erwarten, dass die Etymologie in dem Stamme des Wortes diese Intensität des Verlangens wiederfinde. Um eine genügende Ableitung desselben zu gewinnen, haben wir aber gar nicht nöthig, die Wurzel वृ *vr̥dh*, wachsen zu Hülfe zu nehmen, auf welche man nach dem Vorgange der indischen Erklärer, diese selbst aber nur deswegen gekommen sind, weil ihnen die ursprüngliche Bedeutung des Wortes unter den Uebertragungen verloren gegangen war. Diejenige Verbalwurzel dagegen, auf welche

die grammatische Form des Nomens *brahma* zurückführt, ist बृह् *brih*. Sie bedeutet nach den Angaben der Grammatiker anstrengen oder mit Anstrengung bewegen (उद्यमे). Das einfache Verbum scheint im Gebrauche verloren zu seyn. Es ist mir nur Eine Stelle bekannt, wo es sich findet, und auch da nur, um der Etymologie zu dienen, wenn im Nirukta V, 4. *varâha* (Eber) durch बृहति मूलानि (er reisst Wurzeln aus) erläutert wird. Dagegen ist es nicht selten in Verbindung mit den Präpositionen *ut*, *pra*, *vi* und *sam* gebraucht, so dass das Vorwort die Richtung angibt, nach welcher die Anstrengung geht, also: herausreißen; vorstossen; auseinanderreißen; erschüttern. Das aus dieser Wurzel mittelst des Suffixes *man* gebildete Nomen *brahman* (statt *barhman*) würde darnach ursprünglich nichts Anderes aussagen, als Anstrengung, Erschütterung.

Es würde nicht zu verwundern seyn, wenn man diese Bedeutung des Wortes — wäre sie auch früher schon als das Ergebniss der grammatischen Analyse gefunden worden — als unbrauchbar verworfen hätte. Sie stimmte zu wenig zu dem Werthe, welchen das Wort in der klassischen Sprache hat; sie stimmt aber vollkommen zu seinem Gebrauche in den wedischen Hymnen. Das Gebet ist dort die gewaltige geistige Erregung, die innere Anstrengung, mit welcher der Mensch sich und sein Anliegen vor den Gott bringt, die kräftige Aeusserung des Willens, welcher den Gott und seine Macht sich gleichsam unterthänig machen will, um seinen Gegenstand zu erreichen. Mit der Bedeutung Willenskraft steht das Wort vielleicht noch in der Zusammensetzung ब्रह्मयुज् *brahmajug'*, einem Beiworte der Pferde Indra's (z. B. Rik. VIII, 3, 5, 2.) wenn wir es gleich मनोयुज् (*mente junctus*) fassen dürfen. An den Begriff des Gebetes oder der Andacht schliesst sich sofort derjenige der heiligen Handlung überhaupt, sofern sie als eine von dem Menschen ausgehende That dem Gotte gegenüber betrachtet wird.

Wenn es nöthig ist ausserhalb des Wortes selbst liegende Beweise für die Ableitung von der Wurzel *br̥h* vorzubringen, so bietet der Name des Gottes *Brahmaṇaspati*, von welchem unten geredet werden soll, den deutlichsten dar. Sein Name nennt ihn den Herrn des Gebetes. Nun heisst aber derselbe Gott in denselben Hymnen abwechselnd auch *Bṛhaspati*, dergestalt dass also *br̥has* dem *brahmaṇas* gleichgesetzt ist, indem die blose Wurzel des Zeitwortes nach einem der Wendensprache eigenthümlichen Gebrauche als Nomen behandelt wird.

Aus dieser ältesten Bedeutung und Form des *brahma* (gen. neutr.) hat sich zunächst das Nomen männlichen Geschlechtes *brahmâ* gebildet, welches ausserdem durch den Ton sich von dem vorhergehenden unterscheidet, indem jenes paroxytonon, dieses oxytonon ist. *Brahmâ* ist die Bezeichnung desjenigen, der das Gebet spricht oder die heilige Handlung vollbringt; und beinahe in allen Stellen des Rigweda, in welchen man dieses Wort auf die Brahmanenkaste deuten zu müssen meinte, ist dieser weitere Sinn an die Stelle des eingeschränkten zu setzen. Als Beispiel dafür möge eine von den Erklärern nicht richtig gedeutete Stelle dienen. Im Rigweda l. hymn. 10, 1. 2. heisst es:

गायन्ति त्वा गायत्रिणो ऽ चन्त्यर्कमर्किणः ।

ब्रह्माणस्त्वा शतक्रतो उद्वंशमिव येमिरे ॥

यत्सानोः सानुमारुहद्वयस्वष्ट कर्त्तवम् ।

तदिन्द्रो अर्थं चेतति यूथेन वृष्णिरेजति ॥

Rosen übersetzt: Canunt te cantores, laudant laudabilem laudatores: Brahmani te, Satakratus! arundinis instar erigunt. Quum sacrificaturus de montis jugo in aliud montis jugum escenderet et arduum subiret laborem, tunc Indras ejus propositum novit: cum Marutum caterva voti expletor venit. —

Böhtlingk (Chrestom. S. 410.) will in der Stelle sogar die geschichtliche Anspielung finden, dass die Brahmanen den Indracultus wieder hergestellt hätten. — Ich übersetze:

1. Es singen dich die Sänger, im Lobliede loben dich
die Lobenden,

Die Betenden schütteln dich auf, Allgewaltiger! wie
man ein Rohr schüttelt.

2. Als (*Vritra*) den Gipfel des Gipfels erstiegen, ein ge-
waltiges Werk vor sich gebracht hatte,

Da merkte Indra das Beginnen: mit der Schaar (der
Winde) eilt der Spender herbei. —

Der in dem ersten Verse ausgesprochene Gedanke ist kein anderer, als der, dass der Gesang der Sänger, das Loblied der Lobenden, das Gebet der Betenden die Kraft sey, welche Indra aufrege, gleichsam aufrüttle zu der grossen That des Kampfes gegen den feindlichen Dämon, der Wolke auf Wolke thürmend zum Gipfel des Himmels steigt. Die *brahmâṇas* sind also gerade so wenig Brahmanen, als die *gâjatrîṇas* Sänger der Verse des Sâma oder die *arikiṇas* Sänger der Rigwedahymnen sind. Wenn wir in unserer Erklärung der Wedahymnen den in starren Formen der Liturgie befangenen und dichterischen Sinnes gänzlich baaren Commentatoren folgen wollen, so werden wir aus diesen ehrwürdigen Resten eines grauen Alterthums weder eine Mythologie noch eine Geschichte herausbekommen. Wie sehr dabei gerade die kräftigsten und lebendigsten Bilder der Lieder zu Grunde gehen, zeigt das verkehrte Verständniss des zweiten Verses, welches uns Rosen nach der indischen Glosse gegeben hat. Der Glossator dachte bei *sânu* (Hügel) an die auf den Hügeln wachsende Somapflanze, und so musste der Opfernde, welcher diese Pflanzen sammelt, zum Subjecte des Ganzen gemacht werden ¹⁾.

1) Für meine Uebersetzung von *उद्येमिरे* verweise ich auf die ganze

Nichts lag nun von dieser Bedeutung des *brahmâ* aus näher, als den Betenden zu einer besonderen Art von Opferpriester zu machen, sobald einmal das Ritual sich festzustellen begann, die Functionen, die zuvor in dem Einzelnen der zu den Göttern flehte und ihnen opferte vereinigt waren, sich trennten, und zwischen den Menschen und Gott eine Priesterschaft sich stellte. Es wurde so dem *brahmâ* im förmlichen Opfer eine besondere Rolle zugetheilt, über welche die liturgischen Bücher die genaueste Belehrung geben; gerade so wie *hotar* (der Opferer) die Bezeichnung des Priesters in einer bestimmten Handlung geworden ist. In dieser Weise erscheint im *Aitareja Brâhmana* (VII, 16.) bei dem Opfer des Königes Hariçcandra Vasishtha als *brahmâ* neben Viçvâmitra als *hotar*, Gamadagni als *adhvarju*, Ajâsja als *udgâtar*. Unter den vielen priesterlichen Functionen (ausser jenen z. B. noch nijoktar, viçasitar, maitrâvaruṇa, Brâhmaṇâchansi, Achâvâka, Neshtar, potar) hat die des *brahmâ* immer einen bedeutenden Platz behauptet.

Unabhängig von dieser speciellen, liturgischen Bedeutung des *brahmâ* und unmittelbar auf das neutrale Nomen *brahma* zurückführend ist der schon erwähnte Name des Gottes Brah-

Vorstellung von der Kraft der Anrufung und des Opfers und noch insbesondere auf Rik. X, 10, 7, 2. 3. wo Indra in der Somabebegisterung mit sich selbst redend eingeführt wird:

प्र वाता इव दोधत उन्मा पीता अयंसत ।
 कुवित्सोमस्यापामिति ॥
 उन्मा पीता अयंसत रथमश्वः ।
 कुवित्सोमस्यापामिति ॥

Wie schüttelnde Winde hat der Trank mich aufgerüttelt. Habe ich denn Soma getrunken? —

Der Trank hat mich aufgerüttelt, wie flüchtige Pferde den Wagen. Habe ich denn Soma getrunken? —

manaspati. — *Brahmanaspati* oder *Bṛhaspati* ist eine in vielem Betrachte merkwürdige Gottheit. Seinem ganzen Wesen nach gehört er nicht der frühesten Stufe der wedischen Mythenbildung an, sondern weist auf eine zweite Gestaltung hin, zu welcher das religiöse Bewusstseyn einen Versuch machte, ohne jedoch wirklich ihn durchführen zu können. — Die ganze Reihe der Hauptgottheiten im Weda gehört der Natursymbolik an, welche hier entschiedener, unvermischter und durchsichtiger auftritt, als vielleicht bei irgend einem anderen Volke indogermanischen Stammes, darum aber auch weniger reich ist an Beziehungen zu andern Lebensgebieten und über eine gewisse Einförmigkeit nicht hat hinauskommen können. *Brahmanaspati* aber ist eines der göttlichen Wesen, welche nicht unmittelbar im Kreise des Naturlebens stehen, sondern den Uebergang bilden von diesem zu dem sittlichen Leben des menschlichen Geistes. In ihm dem Herrn oder Beschützer des Gebetes wird die Kraft und Würde der Andacht, die energische Beziehung des Willens zu den Naturgöttern und unmittelbar zur Natur angeschaut. Und es lässt sich noch deutlich sehen, wie dieser Gott in die schon feststehenden Mythenkreise als ein spätergekommener eingeführt wurde und nur neben andern Göttern oder durch deren Verdrängung eine Stelle gewinnen konnte ¹⁾.

Indra ist der oberste Gots des wedischen Glaubens oder derjenige wenigstens, dessen Walten am unmittelbarsten in das Ergehen des Menschen hereingreift. Er ist der Gott des freundlichen Tageshimmels, welcher nach allen Verdüsterungen aufs Neue wieder leuchtet, von dem Fruchtbarkeit der Erde, Ruhe und Genuss des menschlichen Daseyns abhängt. Und diejenige Bitte, welche in den Liedern am häufigsten wieder-

1) Alle Gottheiten, deren Name eine Zusammensetzung mit *pati* (Herr des —) ist, sind zu den späteren zu zählen, z. B. *Vācaspati*, *Vāstoshpati*, *Kṣhetrasja pati*. Sie sind aus der Reflexion entsprungen.

kehrt und an Indra gerichtet wird, ist die Bitte, dass er dem Beginnen des Wolkendämons, der die fruchtbaren Wasser des Himmels zu entführen droht oder in den Höhlen der Berge verschlossen hält, widerstehe, die Wasser ausgiesse, die Erde befruchte, den Menschen und Heerden Nahrung schenke. Drückt nun das Wesen des Gottes Brahmanaspati wirklich — wie sein Name sagt, — die siegreiche Kraft der Andacht aus, so werden wir ihn auch mehr als anderswo in diesem Mythenkreise finden müssen. Er erscheint in der That neben Indra in jenem Kampfe gegen den Bösen; und zwar so, dass ihm ein Theil der Arbeit zugeschrieben wird, welche in der Mehrzahl der übrigen Lieder dem Indra ausschliesslich eignet. Und in einigen seltenen Stellen ist er es endlich ganz allein, welcher die Höhle *Bala's* erbricht, um die verborgenen Schätze des befruchtenden Wassers, nach dem Bilde: die milchreichen Kühe an's Licht zu ziehen. — In einer dem *Grītsamada* zugeschriebenen Hymne (Mand. II. 3, 2, 3. 4.) heisst es:

तदेवानां देवतमाय कर्त्तव्यमश्रद्धं दृढाव्रदन्त वीक्रिता ।
 उद्गा आजद्भिनद्ब्रह्मणा वलमगूहत्तमो व्यचक्षयत्स्वः ॥
 अश्मास्यमवतं ब्रह्मणस्पतिर्मधुधारमभि यमोजसातृणात् ।
 तमेव विश्वे पपिरे स्वर्दशो बहु साकं सिसिचुरुत्समुद्रिणाम् ॥

3. Diess ist das Werk des göttlichsten der Götter: das Unlösliche, die festen Verschlüsse wichen vor ihm; hervor trieb er die Kühe, mit dem *brahma* spaltete er die Höhle, die Finsterniss verbarg er und klärte den Himmel auf.
4. Aus dem Brunnen mit dem Felsendeckel, voll von Süssigkeit, welchen Brahmanaspati gesprengt, trinken nun alle zum Himmel schauend. Reichlich gossen (die Wolken) das quellende Wasser aus.

Das *brahma*, das Gebet ist es also, mit welchem der Gott den Versteck des Feindes erbricht. Das Gebet dringt durch zu dem Gegenstande den es sucht und erobert ihn. Suchte nun aber die Anschauung in dem natürlichen Vorgange, um welchen es sich handelt, in dem Gewitter, jene Kraft auf, die so gewaltig die feindlichen Bollwerke sprengt, so konnte nur der Blitz das äussere Bild des siegreichen Gottes werden. Brahmanaspati wird darum der glänzende, goldfarbige genannt (V, 3, 11, 12.). Der Donner ist seine Stimme. Diese Donnerstimme hinwiederum als die Stimme des Vorstehers der Andacht ist in einer schönen Verwechslung zusammengestellt mit dem Gebete, das auf Erden gesprochen in den Höhen des Himmels gleichsam seinen Widerhall findet. Rik. I. hym. 40, 5. 6. wird gesagt:

5. Es redet Brahmanaspati den trefflichen Gebetsspruch dort wo Indra, Varuna, Mitra, Arjama die Götter ihre Wohnsitze gemacht haben.
6. Diesen heilbringenden Gebetsspruch wollen bei den Opfern auch wir sprechen, ihr Götter, den reinen; diese Stimme nehmet an, ihr Männer, sie werde aller eurer Spenden theilhaftig!

Brahmanaspati's Gebiet geht aber weiter; es geht so weit als die Wirkung der Anrufung reicht. Er hilft auch in den Schlachten (Rik. VI, 6, 12, 2. in einem Liede Bharadvâga's).

जनाय चिद्य ईवत उ लोकं बृहस्पतिर्देवदूतौ चकार ।
 ध्रुवृत्राणि विपुरो दर्दरीति जयन्क्त्रूमित्रान्पृत्सु साहन् ॥

Bṛihaspati der dem hilfesuchenden Menschen Raum schafft (im Kampfe) wo man die Götter ruft, tödtet die Bösen, zerstört die Vesten, besiegt die Feinde und bewältigt die Gegner in den Schlachten.

Ja es wird ihm endlich eine weit ausgedehnte Schöpferkraft gegeben in der merkwürdigen Stelle eines dem Ajāsja, einem Angirasiden, zugeschriebenen Liedes im zehnten Mandala 5, 8, 8 flgg.

8. अश्नापिनद्धं मधु पर्यपश्यन्मत्स्यं न दीन उदनि क्षियन्तम् ।
निष्टज्जभार चमसं न वृक्षाद्बृहस्पतिर्विरवेणा विकृत्य ॥
9. सोषामविन्दत्सः स्वः सो अग्निं सो अर्केण वि बबाधे
तमाँसि ।

- बृहस्पतिर्गोविपुषो वलस्य निर्मज्जानं न पर्वणो जभार ॥
10. हिमेव पर्णा मुषिता वनानि बृहस्पतिना कृपयद्वलो गाः ।
अनानुकृत्यमपुनश्चकार यात्सूर्यामासा मिथ उचरातः ॥
11. अभि श्यावं न कृशनेभिरश्वं न क्षत्रेभिः पितरो व्यामपिंशन् ।
रात्र्यां तमो अर्धुज्योतिरहन्बृहस्पतिर्भिनदद्भिं विदद्भाः ॥

8. Die mit dem Felsen überdeckte Süßigkeit ersah er wie einen Fisch, der in der Tiefe des Wassers wohnt; Brihaspati zog sie heraus, wie eine Opferschaale aus dem Baumstamme (gehauen wird), indem er ihn mit Krachen zerriss.
9. Er hat die Morgenröthe gefunden, er den Himmelsglanz, er Agni (das Feuer); er hat mit dem Blitze die Finsternisse geschlagen; Brihaspati hat die kuhgestaltigen aus der Höhle gezogen, wie einen Ertrinkenden aus dem Strudel.
10. Wie die Bäume das vom Winter geraubte Laub, so musste Bala die von Brihaspati (entführten) Kühe beklagen. Das Unnachahmliche, das Unwiederholbare hat er gethan: fürwahr Sonne und Mond gehen wechselseitig auf.

11. Wie das dunkelfarbige Pferd mit goldener Zierrath so haben die Väter den Himmel mit Sternen geschmückt; in die Nacht haben sie Dunkel, Licht in den Tag gesetzt. Brīhaspati spaltete den Berg, fand die Kühe.

Eigenthümlich ist hier besonders die Zusammenstellung Brīhaspati's mit den Vätern, den Frommen der Vorzeit, welche Nacht und Tag geschieden und die Gestirne an den Himmel geheftet haben sollen, ein Werk, das sonst Agni (Rik. I. hym. 68, 5.) oder Varuna (I. h. 24, 10.) zugeschrieben wird. Will man hier unter den Vätern wirklich die Weisen der alten Geschlechter verstehen und nicht die Götter, welche wohl Väter genannt werden könnten, wie sie in der oben angeführten Stelle I. h. 40, 6. und sonst oft Männer heissen, so müsste man an eine der Sage von den *Ribhu* ähnliche Vorstellung denken. Wie die *Ribhu* obwohl sterblich geboren durch das Verdienst ihrer Werke unsterblich wurden (IV, 4, 1, 4.), wie sie die Gabe ewiger Jugend verleihen, Indra's Pferde hervorbrachten (ebend. 10.), die Eine Opferschaale der Götter vierfach machten (I. h. 110, 3. III, 5, 7, 2. u. s. w.) und ähnliche wunderbare Kräfte erhielten, so würde hier der Andacht der Väter, welche in allen Götterlehren in besonders nahem Verhältnisse zu den Himmlischen gedacht werden, die Wirkung beigelegt, nach welcher sie selbst gleichsam es sind, die den Lauf der Natur, Tag und Nacht und die Gestirne geordnet haben.

Diess ist der wedische Mythos von Brahmanaspati oder Brīhaspati, dem Herrn des Gebetes ¹⁾. Er schliesst sich eng an an die allgemeine Vorstellung vom Wesen der Andacht (*brahma*), welche durch jenen Glauben geht.

In der Folge aber erscheint *Brīhaspati* — diese Form des Namens, wiewohl die ältere, wird später ausschliesslich ge-

1) Die Hymnen an Brahmanaspati stehen vornehmlich Rik. I, 4, 7. 8, 5. 24, 11. II, 3, 1—4. III, 5, 9. IV, 5, 4. 5. VI, 6, 12. VII, 6, 8. 9. X, 5, 7. 8.

braucht — als der *Purohita*, der stellvertretende Priester der Götter. So schon in den liturgischen Büchern, die zum Weda gezählt werden; und in derselben Eigenschaft wird er als Oberherr der Brahmanen betrachtet (z. B. Mahâ Bh. IV. Açv. P. 1177. und eine ähnliche Stelle in der Bhag. Gîtâ). Dieses ist eine Fortentwicklung des ursprünglichen Wesens dieses Gottes. Wenn dagegen die späteste Göttersage den Brihaspati zum Regenten des Planeten Jupiter gemacht hat, so ist es mir unmöglich, einen Zusammenhang zwischen dieser Stellung und seiner eigentlichen Bedeutung zu sehen. Diese Mythenbildung, welche keine lebendige und unbewusste, sondern eine systematisirende war, ist mit den alten Göttern häufig sehr willkürlich verfahren, und irgend ein zufälliger Zug in den Legenden über Brihaspati, welche das epische Zeitalter hervorbrachte, mag ihn an jene Stelle geführt haben.

Diejenige Form des Mythos, in welcher Brihaspati der Priester der Götter und Herr der Brahmanen ist, hat nur gleichen Schritt gehalten mit der Entwicklung des Begriffes vom Gebete und Cultus. Die Anbetung der Götter wurde schon frühe in bestimmte Formen gefasst; die Andacht war nicht mehr eine freie Ergiessung, sie wurde Wiederholung älterer Gebete, an Formeln und Gebräuche geknüpft. Es bedurfte besonderer Fertigkeit und Kenntniss, um die Götter richtig anzurufen und im Opfer nichts zu verfehlen, und so entstand die älteste Art von Priestern, die der *Purohita*, der „Vorangestellten“ oder stellvertretenden Priester. Ich habe über dieselben einige weitere Nachweisungen gegeben „zur Litt. u. Gesch. des Weda“ p. 117 flgg. Ihr Amt bestand darin zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln; sie nehmen die Stelle ein, an welcher zuvor das *brahma*, das Gebet allein gestanden hatte, indem es unmittelbar das Wohlwollen der Götter und ihre Hülfeleistung erwerben konnte. Wurde dann der *Purohita* Träger des *brahma*, so war für dieselbe Anschauung Brahmanaspati, der Herr des *brahma*,

der oberste Purohita d. h. der Purohita der Götter; und kam dieses stellvertretende Priesterthum weiter in die Hände der Brahmanen, so war Brahmanaspati eben so folgerichtig der Oberherr und Beschützer der Brahmanen.

Von hier aus ist auch am leichtesten zu sehen, wie die Benennung *brahmâ* oder *brâhmaṇa*, der Priester, nichts mit einem obersten Wesen Brahma oder Brahmâ zu schaffen hat, sondern unmittelbar von dem *brahma* (neutr.), der Andachts- und Opferhandlung ausgeht, deren Träger der Brahmane ist; gerade so wie das Wort *Brâhmaṇam* als Bezeichnung gewisser liturgischer Bücher nichts anderes ausdrückt, als die Zusammenfassung der gottesdienstlichen Gebräuche, die Lehre von dem *brahma*.

Schon unter den Hymnen des Rigweda findet sich Eine, in welcher Brîhaspati als oberster Purohita und der Priester als sein Stellvertreter auf Erden gepriesen wird. Es ist aber leicht zu sehen, wie hierin noch keine Berechtigung liegt, das Institut der *Purohiti* (oder Purodhâjâ, der priesterlichen Stellvertretung) und mit ihm natürlich auch die Brahmanen als die Inhaber desselben, älter zu machen, als es wirklich ist und auf die Anfänge des wedischen Glaubens zurückzuführen. Die Sammlung jener Hymnen fällt in eine Zeit, in welcher nicht nur jenes Priesterthum, sondern selbst die Brahmanenkaste in voller Ausbildung vorhanden war, und man hat gar nicht nöthig etwa eine trügerische Einschlebung in das heilige Buch anzunehmen. Zwischen den dort vereinigten Hymnen liegen vielleicht Jahrhunderte und wir dürfen uns eher wundern, dass die Erzeugnisse späterer Zeit nur so selten in die Sammlung hineingerathen sind. Dem Namen der Priester in der späteren Form (*brâhmaṇa*) begegnet man nur äusserst selten (z. B. VII, 6, 14, 1.) und die einzige Stelle, in welcher meines Wissens der Brahmanen als Kaste, sowie der übrigen Kasten gedacht wird (X, 7, 6, 12), steht in einem Liede welches ganz entschieden erst aus der Periode

stammt, in welcher die liturgischen Bücher und Upanischaden entstanden sind ¹⁾).

Die erwähnte Hymne, in welcher Brîhaspati und der Purohita der Könige zusammengestellt wird, ist dem Vâmadeva zugeschrieben. Mand. IV, 5, 5.

4. बृहस्पतिः प्रथमं जायमानो महो ज्योतिषः परमे व्योमन् ।
सप्तास्यस्तुविज्ञातो रवेण वि सप्तरश्मिर्धमन्तमाँसि ॥
5. स सुष्टुभा स ऋक्ता गणेन वलं स्रोज फलिगं रवेण ।
बृहस्पतिरुस्रिया हव्यसूदः कनिक्रदद्वावशतीरुदाजत् ॥
6. एवा पित्रे विश्वदेवाय वृष्णे यज्ञैर्विधेम नमसा हविर्भिः ।
बृहस्पते सुप्रजा वीरवन्तो वयं स्याम पतयो रयीणाम् ॥
7. स इन्द्राज्ञा प्रतिजन्यानि विश्वा शुभेण तस्थावभि वीर्येण ।
बृहस्पतिं य सुभृतं बिभर्ति वल्गूयति वन्दते पूर्वभाजम् ॥
8. स इत्तेति सुधित ओकसि स्वे तस्मा इळा पिन्वते विश्वदानीम् ।
तस्मै विशः स्वयमेवा नमन्ते यस्मिन्ब्रह्मा राजनि पूर्व एति ॥
9. अप्रतीतो जयति संधनानि प्रतिजन्यान्युत या सजन्या ।
अवस्यवे यो वरिवः कृणोति ब्रह्मणे राजा तमवन्ति देवाः ॥

4. Als Brîhaspati geboren war aus dem grossen Glanze an der Himmelshöhe, da vernichtete zuerst der Gewaltige mit siebenfachem Munde unter Getöse die Finsternisse mit dem siebenzackigen Strahle.

5. Er mit der schöntönenden, lobpreisenden Schaar (der Winde) hat unter Getöse die Bergeshöhle erbrochen, rauschend hat Brîhaspati die buttergebenden Kühe, die blökenden, herausgeführt.

1) Das Lied ist abgedruckt und erklärt p. CXV fgg. der Einleitung zum Bhâgavata Purâna von Herrn E. Burnouf.

6. Darum wollen dem Vater, dem Allgotte, dem Spender mit Opfer und Ehre und Gaben wir nahen: Brīhaspati verleihe uns Nachkommen und Kraft, mache uns reich!
7. Der König bemeistert mit überlegener Kraft alles Feindliche, welcher Brīhaspati den geliebten liebt und pflegt; welcher lobt und preist ihn, dem der erste Theil gebührt.
8. Er wohnt sicher in seinem Hause, reichlich ist ihm allezeit Speise, ihm neigen von selbst sich die Völker — dem Könige, dem ein Brahmā vorantritt.
9. Unbesiegt gewinnt er sich Schätze von Feinden sowohl als von Freunden; den König schützen die Götter, der dem Zuflucht (oder Speise) suchenden Brahmā freigebig ist.
10. Indra und Brīhaspati trinket den Soma bei diesem Opfer! u. s. w. ¹⁾.

Hier und in vielen Stellen der liturgischen und gesetzlichen Schriften ist also an das Halten eines Priesters für den König die Verheissung jeglichen Heiles geknüpft. Dafür dass er den Purohita erhält und hochstellt, verschafft ihm der Priester die Gunst der Götter. Auf diesem Wege ist die Kaste der Brahmanen entstanden und zu Macht und Ansehen gekommen; erst waren es nur einzelne Hauspriester der Könige, dann Erblichkeit der Würde in gewissen Familien, endlich durch Gleichheit der Interessen herbeigeführt ein

1) Das Aitareja Brāhmaṇa VIII, 26. in dem Abschnitte von der Purohiti führt die Verse 7—9 zur Bestätigung seiner Lehre an: „so ist auch von dem R̥shi gesagt“ u. s. w. Dasselbe fügt Erklärungen bei z. B. zu Vers 7. „Brīhaspati ist der Purohita der Götter. Nach ihm gibt es andere Purohita menschlicher Könige. Wenn er darum sagt: „welcher Brīhaspati den geliebten liebt und pflegt“, so will er sagen: „welcher den Purohita, den geliebten“ u. s. w. Eine eigenthümliche Worterklärung ist die von *avasjave*

v. 7. अवस्यवे यो वरिवः कृणोतीति यदाहावसीयसे (Comparativ von वसु mit der Negation) यो वसीयः करोतीत्येव तदाह ॥

Zusammenschliessen dieser Familien zu einer grösseren Gemeinschaft, alles dieses in beständiger Wechselwirkung mit den sonstigen Fortschritten der Götterlehre und des Cultus. Doch liesse sich die Ausdehnung der Gewalt, welche in die Hände dieser Priesterkaste kam, hieraus noch nicht vollständig begreifen. Jenem Verhältnisse der geistlichen Bevormundung kamen noch andere geschichtliche Bewegungen zu Hülfe.

Als das wedische Volk getrieben durch irgend welchen Anstoss — und zwar zu einer Zeit, welche später ist als die Mehrzahl der Gesänge des Weda — aus seinen Wohnsitzen im Pendschâb und am Indus immer weiter nach Süden rückte, die Ureinwohner in die Gebirge drückte und die breiten Landstriche zwischen der Gangâ, Jamunâ und dem Windhjagebirge einnahm, war die Zeit gekommen, in welcher die Vertheilung der Herrschaft, das Verhalten von König und Priester am schnellsten und umfassendsten sich umgestalten konnte. So vielfach getrennte Herrschaften, eine solche Zerrissenheit in Stämme, wie sie im Pendschâb bestanden hatten (vgl. die Abh. III. zur Litt. u. Gesch. des Weda) waren hier nicht mehr möglich, wo die Natur Ein weites zusammenhängendes Ländergebiet fast ohne alle natürlichen Zwischengränzen geschaffen hatte. Es musste von jenen kleinen Königen, die mit ihren Stämmen aus dem Norden herabgekommen waren, die grössere Zahl leer ausgehen, die Stämme selbst sich verschmelzen, es mussten Kämpfe entstehen um die Oberherrschaft. Diese Zeit ist uns vielleicht geschildert in der Haupt-handlung des Mahâ-Bhârata, dem Streite der Kuru- und Pandusöhne. In dieser Gährung und Verwirrung fiel die Gewalt am natürlichsten in die Hände derer, welche eine nur mittelbar betheiligte Macht waren, in die Hände der priesterlichen Stämme und Häupter, welche bis dahin mehr nur im Gefolge der Könige gestanden hatten, jetzt aber auf eine höhere Stufe stiegen. Es lässt sich leicht denken, dass sie

mit ihren Familien, früher schon geehrt als Vertraute und Rätthe der Könige, manchmal vielleicht auch der Zahl nach stark, häufig den Ausschlag gaben, dass ein König seine Gewalt ihnen verdankte. Nimmt man dazu den intellectuellen und sittlichen Einfluss, der schon vermöge des ihnen anvertrauten oder von ihnen angemaassten Gutes diesen Priestern zukam und die Gottesfurcht jenes Volkes, so ist nicht schwer zu begreifen, wie aus Hauspriestern der kleinen Könige und aus deren Familien in dieser Uebergangszeit mächtige Gemeinschaften entstanden, welchen in allen Dingen die höchste Entscheidung zukam; eine Kaste, welche bald anfieng der christlichen Kirchengewalt des Mittelalters ähnlich auch die weltliche Macht als einen willkührlich zu gebenden Ausfluss ihrer Machtfülle anzusehen; — und wie dagegen die zahlreichen Königsfamilien zu einem Adel herabsanken, welcher zwar das alleinige Vorrecht auf die königliche Würde hatte, der aber, wenn schon das Volk wählte, für die Anerkennung des Königes des Priesterthums, der Salbung bedurfte und welchem vor allen Dingen anbefohlen ist, nur Brahmanen als Rätthe zu gebrauchen.

Auf diese Weise ist, so glaube ich, die Entstehung der Brahmanenkaste geschichtlich aufzufassen. Um freilich diese Ansicht zu noch grösserer Wahrscheinlichkeit zu bringen, muss das Verhältniss der übrigen Kasten zu dieser angedeutet werden.

Von den vier Kasten des ausgebildeten brahmanischen Staates (Brahmanen, Kshattrija's oder Krieger, Waicja's oder die Gewerbe und Feldbau Treibenden, Çudra's oder die dienende Klasse) folgen sich die drei oberen in regelmässiger Abstufung d. h. die gesetzlichen Bestimmungen für ihre Antheilnahme an den Gütern der Religion und des materiellen Lebens zeigen nur eine stufenweise Verschiedenheit, so dass je die folgende Kaste um Etwas weniger hat, als die vorhergehende. Ebenso beruht die persönliche Schätzung des Ein-

zelen vor dem Gesetze z. B. das was im altdutschen Rechte Wehrgeld heisst, auf bestimmten regelmässig proportionirten Zahlenverhältnissen. Mit der vierten Kaste, den Çudra's, ändert sich dieses gänzlich. Sie ist gar nicht zugelassen zu dem, was für das Höchste gilt, zum Opfer und zur Lesung der heiligen Schriften; sie hat nicht die Investitur mit dem heiligen Gürtel, welche den drei oberen Kasten gemeinsam ist, denn diese bekleidet den Jüngling mit allen Vorrechten der Kaste, und die vierte Kaste hat keines jener Rechte.

Der Schluss, welchen man, wie mir scheint, hieraus zu machen berechtigt ist, wäre der, dass die drei ersten Kasten unter einander in einem näheren Verhältnisse sey es der Abstammung, sey es der Bildung stehen, als irgend eine derselben zu der vierten. In den drei ersten Kasten sind überdiess die das Volksleben constituirenden Elemente vollständig enthalten, die vierte ist ein Ueberzähliges. In den Händen der beiden ersten liegt die Herrschaft, die dritte ist die Masse des Volkes. Die den Vaiçja im Gesetze zugewiesene Beschäftigung sowohl als auch ihr Name führt darauf, dass sie nicht ursprünglich eine besondere Gemeinschaft sind, sondern nichts Anderes, als die Gesamtheit des Volks. Vaiçja bedeutet denjenigen, welcher von der *viç* abstammt oder zu ihr gehört, *viç* aber ist im Weda die Volksgemeinde und insbesondere diejenige, welche sich im Besitze des wahren Gottesdienstes und der wahren Bildung glaubt, das wedische Volk allen Barbaren gegenüber. Hierauf gründet sich der ehrende Fürstename in dieser Litteratur wie in der späteren: Herrscher der Viç (*viçpati*, *viçaspati*, *viçâmpati*). Vaiçja, als der zu dem Volke im ausgezeichneten Sinne Gehörige, führt in ähnlicher Weise wie der andere dieser Kaste zukommende Name *Arja*, welcher in der Form *ârja* ebenfalls Ehrenname des indischen und persischen Volksstammes ist, darauf dass diese Kaste das Volk selbst repräsentirt. Auf welche Weise aus dem Volke heraus die Priesterkaste

sich gebildet, ist oben ausgeführt. Die Kaste der Kshattrija, von welcher nach dem Angedeuteten im Weda keine Spur sich finden kann, ist im vollendeten brahmanischen Staate ein Adel, der wenigstens seinem Haupttheile nach aus früheren Königsgeschlechtern besteht, ähnlich den Jarlgeschlechtern des europäischen Norden. Mag gleich bei anderen Völkern z. B. bei den Germanen die Entstehung des Adels nicht auf diese Weise zu erklären seyn, so scheint mir doch für die indischen Kshattrija keine andere Auffassung möglich. Die vierte Kaste der Çûdra's aber halte ich für einen von den brahmanischen Eroberern unterdrückten Stamm, sey es ein früher gekommenes Volk der Arja, sey es ein indisches Autochthonengeschlecht.

Ist nun die vorstehende Entwicklung des Ursprungs und der frühesten Bedeutung der Priesterkaste richtig, so ist der Erweis des Satzes, den ich schon anderwärts aussprach ¹⁾, dass die Brahmanen weit entfernt nach Namen und Würde von dem Gotte Brahmâ abhängig zu seyn, vielmehr vor ihm dagewesen sind, nicht mehr schwierig. Es wird Niemand leugnen, dass dem Begriffe dieses Gottes, wie wir ihn aus den Schriften des epischen und nach-epischen Zeitalters kennen, alle Anschaulichkeit und Lebendigkeit abgeht. Von Çiva und Wishnu haben wir reichliche Mythen, nicht so von Brahmâ. Jene beiden haben die buntesten Cultusformen erzeugt, Brahmâ ist ohne Altar und Tempel geblieben. Er steht im dunkeln Hintergrunde als der Urvater, Schöpfer, als der Allwissende und Beschützer des menschlichen Wissens und Denkens. Als Gattinn ist ihm Saraswatî oder Wâc, das Wort gegeben als die vollendetste Erscheinungsform der geistigen Thätigkeit. Brahmâ ist nach Allem nicht ein Gebilde der dichtenden Anschauung, sondern das künstliche Erzeugniss des Denkens über das Göttliche. Die Philosophie bedurfte dieser höchsten Geistigkeit, dieses letzten schaffenden

1) Zeller's theol. Jahrb. Bd. V. H. 3. S. 361.

Prinzips und sie ist es, welche Brahmâ hervorgebracht hat. Nun wäre es aber sicherlich gegen alle Gesetze geschichtlicher Entwicklung, wenn wir eine Speculation über Religion annehmen wollten, bevor die Religion selbst als Glaube und Kultus zu einem abgeschlossenen Kreise geworden war. Zu diesem Abschlusse der wedischen Religion gehört aber nothwendig dieses Ritual und Priesterthum, das in den Brahmanen seine Vertreter gefunden hat. Und erst nachdem die Bildung und Wahrung des Glaubens in ihre Hände gekommen war, beginnt die Untersuchung desselben, sowohl die Erklärung der heiligen Bücher, als die hierauf sich stützende Religionsweisheit, deren älteste Form, die Mimânsaphilosophie, an jene Schriften auf das Genaueste sich anschliesst. Wie die Idee Brahmâ's im Einzelnen sich gebildet habe, gehört in die Geschichte jener Philosophien; hier genügt es darauf hinzuweisen, dass Brahmâ, sofern er sich an die ältere Lehre anschliesst, das zur Persönlichkeit erhobene Heilige (das persönlich gewordene *brahma* mit seiner geheimnissvollen Kraft), der Heilige ist.

Dass aber der Gott Brahmâ nicht bloß ein ausschliessliches Eigenthum der Speculation blieb, sondern mit den im Volksbewusstsein lebenden und stets sich umgestaltenden Mythen in eine wenn gleich lose Verbindung trat, hat, wie ich glaube, in dem Aufkommen des Çiva- und Wishnudienstes seinen Grund. Wenn diese beiden Götterdienste jeder für sich örtlich verschieden erzeugt sind und jeder der beiden Götter ein Allgott ist ¹⁾, wenn sie neue Schöpfungen des religiösen Bewusstseyns sind, das in den aus dem Gedächtnisse schwindenden Göttern früherer Jahrhunderte und eines anderen Himmels, in den wedischen Göttern seine Befriedigung nicht mehr fand — so war für die Bewahrer jener alten

1) Vgl. Ersch u. Gruber, Indien v. Benfey S. 175. u. meine Abh. in Zellers theol. Jahrb. S. 358.

Götterlehre, deren Existenz daran hieng, für die Brahmanen die Nothwendigkeit vorhanden, ihren Glauben zu regeneriren. Sie mussten die Vielheit ihrer Götter, wofern sie nicht neben den beiden grossen Göttern zu der untergeordneten Stellung von Genien herabsinken sollten, in einem Obersten zusammen fassen. Dass sie nun ihren Brahmâ mit dem Çiva- und Wishnucultus zu verbinden oder mindestens die Beziehung zwischen diesem und jenem stets offen zu halten wussten und vielleicht dadurch erst auch jene beiden Culte einander näher rückten, dieses zeugt einerseits von der Gewandtheit ihrer Speculation, andererseits von der Macht, mit welcher jene beiden Götterdienste mussten aufgestanden seyn. Denn eine Erstickung derselben, wäre sie möglich gewesen, würde von den gefährlich bedrohten Trägern des alten wedischen Cultus gewiss nicht unversucht geblieben seyn.

Diese Nebeneinanderstellung des Brahmaglaubens und der Verehrung des Çiva und Wishnu muss natürlich Hand in Hand gegangen seyn mit dem Eindringen der letzteren in das brahmanische Volk. Ueber den Zeitpunkt ihres Umsichgreifens können wir wenigstens die Bestimmung geben, dass er nicht früher fällt, als das Auftreten des Buddhismus, weil die buddhistischen Bücher immer noch Indra als den wichtigsten Gott kennen (E. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme* p. 137.). Dass er hinwiederum nicht später falle als Megasthenes, lässt sich aus den Angaben schliessen, welche dieser über die Verbreitung und über die Art der Verehrung des Dionysos und Herakles macht. In die für das religiöse Leben Indiens so bewegten Jahrhunderte 500 bis 300 v. Chr. fiel also auch das Auftreten des Brahmaglaubens ausserhalb der philosophischen Schule oder die Bildung des mythologischen Systemes, welches die ganze Neuzeit Indiens beherrscht.

Die orientalischen Studien in Nord-Amerika.

Bei den in Amerika vorwaltenden materiellen Interessen können wir es nicht auffallend finden, dass die Gelehrsamkeit überhaupt und namentlich die mehr sich selbst als praktische Erfolge zum Zwecke habende Gelehrsamkeit dort nicht so sicher und in ausgedehnter Weise Fuss fassen will wie in unsrem deutschen Vaterlande. Die Gelehrten Amerikas sind bescheiden genug, dies in der zuvorkommendsten Weise anzuerkennen, ich hörte einen von ihnen sagen: „*Yours is the land of learning and learned books, while we are only just making a beginning.*“ Von den orientalischen Studien wird derjenige Theil, der zunächst mit der Theologie zusammenhängt, nämlich das Studium des hebräischen Alterthums, noch am meisten betrieben, und schliesst man sich hierin zum Theil an die deutschen Forschungen an, so werden diese doch oft mit Geschick und Genauigkeit verarbeitet und finden so viel Theilnahme, dass z. B. von dem nach Gesenius gearbeiteten hebräischen Lexicon Ed. Robinson's eine Auflage von 3000 Exemplaren innerhalb zwei Jahren fast ganz erschöpft ist. Wenngleich nun zur Zeit noch, in der eigentlichen Sprachforschung wenigstens, eine gewisse Unselbständigkeit und damit verbundene Einseitigkeit kaum vermieden worden ist, so scheint doch die dort noch junge Wissenschaft auch nach dieser Seite hin sich mehr und mehr zu kräftigen, und für die Geographie und Statistik des Orients ist uns bereits mancher frische und bedeutende Zuwachs von dortigen Gelehrten zugekommen. Das umfassendste und unter uns bekannteste Werk dieser Gattung sind die *Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petæa* von Ed. Robinson und Eli Smith, in der deutschen Ausgabe unter dem Titel: „Palästina und die südlich angrenzenden Länder“. Von Werth sind ausserdem die früher erschienenen *Researches in Armenia* von E. Smith und G. O. Dwight (Boston 1833. 2 Bde. 8.), *Justin Perkins' Residence of eight years in Persia among the Nestorian Christians* (Andover 1843. 8.), zum Theil auch *Durbin's Observations in the East* (New-York 1845. 2 Bde. 8.) u. a. Dazu bringt die Zeitschrift „*Bibliotheca Sacra*“ von Zeit zu Zeit interessante Beiträge zur biblischen Geographie von E. Smith, Sum. Wolcott, W. Thomson und Andern, die als Missionare Palästina durchreisen und sich die Bereicherung der Wissenschaft angelegen seyn lassen. Auf dem Felde der alttestamentlichen Exegese ist der allzu beschränkte theologische Standpunkt gewöhnlich von hemmendem Einfluss und lässt die sprachliche und historische Erklärung nicht zu freier Entwicklung kommen. So soll es mit einem dort neu erschienenen Commentare zu *Jesaia* seyn, den Ref. noch nicht gesehen, und so wird es vermuthlich auch mit dem zum Buche *Daniel* seyn, den Prof. Stuart in Andover jetzt vorbereitet. Robinson hat vor, eine Geographie von Palästina für Schulen herauszugeben, lässt aber zunächst erst eine Abhandlung über die Topographie von Jerusalem drucken. Er hat diesen Gegenstand auf Veranlassung der Schriften von Williams und Schultz von neuem durchforscht und wird seine früher aufgestellten Behauptungen gegen die beiden genannten Gelehrten zu vertheidigen suchen. Diese Abhandlung soll gleichzeitig in einer deutschen Ausgabe erscheinen. — Von Hilfsmitteln und Anstalten für orientalische Studien ist in Amerika bis jetzt noch wenig vorhanden. An Handschriften fehlt es noch fast ganz, erst in den letzten Jahren sind einige Ankäufe von Belang gemacht worden. Ausser den theologischen

Seminaren, wo das Hebräische gelehrt wird, giebt es allerdings eine *American Oriental Society*, die ihren Sitz in Boston hat und sich jährlich dreimal versammelt. Gestiftet wurde sie im August 1842. Von ihrem Journal sind bisher zwei Nummern erschienen 1843 und 1844. Die erste Nummer von 78 Seiten hat zum Hauptinhalt eine Rede von dem unter uns wohlbekannten, vor Kurzem verstorbenen Sprachkenner *John Pickering* über den Umfang der orientalischen Studien im Allgemeinen. Die Rede zeugt von viel Einsicht und ausgebreiteten Kenntnissen. Die Umschau beginnt mit Aegypten, nimmt hier u. a. schon auf die *Lectures on the Antiquities and Hieroglyphics of ancient Egypt* des amerikanischen Consuls zu Alexandrien, *George R. Gliddon*, und auf die ersten Briefe von Lepsius Bezug, wendet sich dann zu den Berbern, deren Sprache von dem nun verstorbenen berühmten Linguisten *Du Ponceau* und neuerlich von einem andern Amerikaner *W. B. Hodgson* zum Gegenstand der Forschung gemacht worden *) und nimmt hierauf, über Malta und Habessinien streifend, ihren alle Völkerhöhen berührenden Flug über ganz Asien hin bis nach China, dem zerrissenen malaischen Sprachsitz und Australien. Der Anhang giebt eine Uebersicht der amerikanischen Missionen und ihrer der Wissenschaft zugewandten Thätigkeit; ferner eine Aufzählung der von Amerikanern geschriebenen Reisewerke, sofern sie den Orient betreffen, an der Zahl etwa 50, und einige Auszüge aus dem Pariser Journal *Asiatique*. — Die zweite Nummer des Journals enthält ein Memoire über die Geschichte des Buddhismus (vor Burnouf geschrieben) von *Edward E. Salisbury*, Professor des Arabischen und des Sanskrit am Yale College in New Haven. Im Anhang steht ein Aufsatz über Papiergeld in China (nach Klaproth), ein anderer über China's Bevölkerung und Handel mit Rücksicht auf *R. B. Forbe's Remarks on China and the China Trade* (Boston 1844.) und die *Documents statistiques* (Paris 1841.) und *Documents Officiels Chinois* (in der *Revue de l'Orient* 1843) von Pauthier, endlich ein Necrolog von *Du Ponceau*, aus welchem wir folgende Data ausheben. Peter S. Du Ponceau war geboren den 3. Juni 1760 auf der Insel Ré an der Küste der Vendée, ging im Jahre 1777 als Secretär des Baron Steuben nach Amerika, ergriff nach Beendigung des Krieges die juristische Carriere mit viel Glück und erwarb sich darin ein grosses Ansehn. In seinen späteren Jahren widmete er sich ganz der Linguistik, die längst sein Lieblingsstudium gewesen war. Er starb den 1. April 1844. — Seit dem Jahr 1844 hat die *American Oriental Society* kein Lebenszeichen gegeben. Pickering war Präsident und die Seele des kleinen Vereins. Nach seinem Tode ist E. Robinson zum Präsidenten gewählt, und man will nun die im Orient zerstreuten Missionare für eine lebendigere Betheiligung bei den Arbeiten der Gesellschaft zu gewinnen suchen. — Noch muss die *American Ethnological Society* erwähnt werden, sofern ihre Arbeiten den Orient betreffen. Sie hat ihren Sitz in New-York. Der bejahrte *Albert Gallatin* führt den Vorsitz in den Versammlungen, die gewöhnlich in seinem Hause gehalten werden. Der erste Band ihrer *Transactions* ist 1845 erschienen. Weit über die Hälfte desselben nimmt eine umfassende und gelehrte Abhandlung Gallatin's ein über die halb-civilisirten Völker in Mexiko, Yucatan und Central-Amerika. Hierher gehören nur zwei Abhandlungen dieses Bandes, die eine von *William W. Turner* die andere von *J. Catherwood* über das Punisch-Libysche Monument zu Dugga, mit einer Zeichnung desselben und einer neuen Copie der Inschrift (die mit Honeggers Copie übereinstimmt). —

*) *Notes on Northern Africa, the Sahara and Soudan, by W. B. Hodgson. Newyork 1844.* 8.

C o r r e s p o n d e n z .

[Aus einem Briefe des Herrn Staatsraths von Frähn vom 7. Aug. 1846.]

— „Mein neuer Index Mss. orientt. *) ist bereits von Seiten des Finanzministeriums an alle Russische Zollämter an den Asiatischen Gränzen befördert worden, und fast mit noch freudigerer Erwartung als ehemals sehe ich jetzt dem Erfolge entgegen. Bisher wurde nämlich Alles, was von Orientalischen Manuscripten in Folge der durch den vorigen Finanzminister, den verstorbenen Grafen Cancrin im J. 1834 getroffenen Maassregeln hier einging, in der Bibliothek des Finanzministeriums niedergelegt. Wohl hatte ich bei dem Grafen wiederholt Schritte gethan, um ihn zu bewegen, die Mss. nicht dort zu lassen, wo ihre Benutzung für uns mit so vielen Weitläufigkeiten verbunden war, sondern sie der Akademie für ihr Asiatisches Museum abzutreten. Aber, so wohlwollend auch der Verstorbene gegen mich gesinnt war, all mein Bemühen in dieser Hinsicht blieb fruchtlos. Glücklicher war ich bei dem gegenwärtigen Herrn Finanzminister, wirkl. Geh. Staatsrath von Wrontschenko, an den ich, da ich ihm persönlich bekannt zu seyn nicht die Ehre habe, meinen Wunsch mittelbar gelangen zu lassen die Gelegenheit ergriff. In Folge dessen sind nun alle die bisher auf dem gedachten Canal hier bei dem Finanzministerium eingegangenen Arabischen, Persischen und Türkischen Handschriften (und darunter mehrere höchst werthvolle) mit Allerhöchster Genehmigung an die Akademie überwiesen worden; und nicht das bloss: auch was davon nun ferner auf diesem Wege in Asien aufgefunden werden und hier eingehen wird, soll gleichfalls unserm Museum zu Theil werden.

Von den in dem Kataloge aufgeführten Werken ist unterdessen Nr. 208, *Muīn-ed-din Isfizary's* Geschichte der Stadt Herat, glücklich in Persien aufgefunden worden und dieses Werk in meinen eigenen Besitz gelangt. In vorigem Jahre erhielt ich es von dem Grafen Medem zum Geschenk. Dieser ist jetzt von seinem Gesandtschaftsposten am Hofe zu Teheran (Teherun spricht man diesen Namen dormalen in Persien selbst) hierher zurückgekommen, nachdem er vorher noch, in Begleitung meines Sohnes, eine höchst interessante Reise nach Ispahan, Persepolis, Schiras, Basra, Hille, Bagdad u. s. w. gemacht, von der er mir zwei mit Inschriften versehene Backsteine aus den Trümmerhaufen Babylon's mitgebracht. Ich werde von diesen getreue Abdrücke besorgen lassen und Ihnen übersenden, um sie Kennern dieser Partie vorzulegen.

Der Graf Medem hat auch noch bei einer andern Gelegenheit seinen wissenschaftlichen Sinn aufs Schönste bethätigt. Sie wissen, in dem Vorwort zu den *Indications bibliographiques* sprach ich die Hoffnung aus, dass die als verloren angesehene Arabische Uebersetzung von Ptolemaeus Geographie doch endlich wieder aufgefunden werden und wir zu ihrem Besitze gelangen dürften. Sobald ich durch meinen ältesten Sohn in Kenntniss von dem in Teheran

*) *Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turcs, spécialement destinées à nos employés et voyageurs en Asie. St. Pétersbourg, de l'imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences. 1845. LV u. 87 S. gr. 8.* Wir behalten uns vor, diese auch für die endliche Feststellung der Aussprache und Transscription zunächst arabischer Wörter wichtige Schrift noch besonders zu besprechen.
D. Red.

verbreiteten Gerüchte gesetzt war, dass jenes hochwichtige Werk in Meschhed sich befände, hatte ich mich mit der dringenden Bitte an den Grafen gewendet, wenn nicht das Original selbst, so doch wenigstens eine treue, collationirte Abschrift davon für Russland zu erhalten. Meinem Gesuche wurde von Seiten des Grafen auf die zuvorkommendste Weise gewillfahrt. Aber aus den ersten Blättern, welche durch ihn veranlasst der Gouverneur des persischen Chorasán (der Ihnen aus Wolff's letzter Sendung bekannte *Asaf-ud-daulet*) von dem in Frage stehenden Ms. in Abschrift einsandte, hat es sich leider ergeben, dass die in Meschhed im Mausoleum des Imam Aly Risza bewahrte Handschrift wohl eine arabische Uebersetzung von einem Ptolemaeischen Werke ist, aber nicht von dem geographischen, sondern von dem astronomischen, dem bekannten *Almagest*, von welchem bekanntlich Codices auf Europäischen Bibliotheken gar nicht selten sind und von dem auch unser Asiatisches Museum hier einen sehr guten besitzt. Wir wollen dessenungeachtet die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Folgezeit uns auch von dem ersteren noch dermaleinst irgendwo in Asien die verschollene Arabische Uebersetzung auffinden lassen werde, was gewiss ein unschätzbarer Gewinn für die Wissenschaft seyn würde.

Von dem wichtigen Geschichtswerke *Bedr-ed-din el-Ainy's*, dem *عقد الجمان*, befindet sich in der Bibliothek des Dschami-el-Ainy zu Cairo des Autograph. Von diesem habe ich Hoffnung, durch die Vermittlung unsers Scheichs Muhammed Aijad eine Copie für unser Museum zu gewinnen. Dasselbe hoffe ich auch, falls mein aus Persien zurückgekommener ältester Sohn nach Constantinopel gehen sollte, von dem dortigen, in der Bibliothek Wefa befindlichen Codex von Jacob's grossem geographischen Wörterbuch, auf den ich anderswo (wenn ich nicht irre) schon aufmerksam machte.

Weiss man bei Ihnen schon von der Taylor'schen Sammlung orientalischer Manuscripte? Taylor war Englischer Consul zu Bagdad, hat unlängst in Rawlinson seinen Nachfolger erhalten und dürfte jetzt wohl schon nach England zurückgekommen seyn. Derselbe hat seinen vieljährigen Aufenthalt in Bagdad und Basra für unsere Litteratur trefflich benutzt. Seine Handschriftensammlung, von der einer unserer jungen Orientalisten, Herr Dittel (gegenwärtig ausserordentlicher Professor an der hiesigen Universität) während seiner Anwesenheit an ersterem Orte einen Katalog besorgt hat, ist sehr bedeutend: sie zählt über viertehalbundert Nummern und ist sehr reich an seltenen und wichtigen alten Arabischen Werken. Von mehreren der letzteren sind freilich nur einzelne Theile da, die jedoch auch willkommen sind. Von letzteren will ich hier nur eine Nummer signalisiren, die für unsern wackern Rosengarten von besonderem Interesse seyn muss. Es ist der 3. Theil (in fol.) von demjenigen Exemplare des Arabischen Tabary, von dem sich Theil 5. 10. 11. u. 12. in der königlichen Berliner Bibliothek befinden; denn er wird, wie diese, als aus der Bibliothek eines Toghrul-bek ben Atabek herrührend bezeichnet. Dass diess übrigens nicht der Name des Besitzers, sondern bloss Titel desselben ist, ist von mir an einem andern Orte *) dargethan worden. Für die Sammlung soll der Besitzer 3000 Pfd. St. verlangen, was auf jeden Fall ein zu hoher Preis ist.

*) Jen. L. - Z. 1843, No. 6, S. 24 u. 25.

D. Red.